

Zweites Kapitel.
Baden-Baden, Lichtenthal 14.

1863 – 1873.

An Brahms.

Baden, d. 5. Mai 1863.

„Lieber Johannes,

ich habe Deinen letzten Brief aus Wien erhalten, da aber nichts darauf zu antworten war, geschwiegen. Doch jetzt zu Deinem Geburtstag, wo ich ja nie gefehlt, sollen auch diesmal meine innigen Wünsche zu Dir eilen. Das Schönste, Beglückendste möge Dir werden, und Dein Genius sich immer höher und höher schwingen! mit diesen Wünschen werde ich Dich immer und immer treu begleiten. – Ich denke, Du wirst jetzt bei Deinen Eltern sein, denen ich die Freude recht von Herzen gönne.

Ich bin gestern endlich hier eingerückt, die Kinder waren schon 14 Tage früher hier, um schon etwas einzurichten während ich noch in Trier, Luxemburg und Saarbrücken zu Concerten aufgefordert* war. Ich habe jetzt noch wohl 2 – 3 Wochen furchtbar zu thun bis mal Alles an Ort und Stelle, aber dann wird es auch reizend gemüthlich bei uns. Die Natur prangt in vollstem Glanze, und oft stehe ich nur so an der Balkonthür und blicke entzückt hinaus auf das herrliche Grün, dahinter die dunklen Tannen! Freilich hat man

* Anreger zu dieser Fahrt war vor allem Frau Matthieu in Trier gewesen, die im Verein mit Herrn Rautenstrauch, dessen Frau eine geborene Deichmann – in ihrem Hause wohnte Clara in Trier – auch in den andern Städten alles in die Wege geleitet hatte, um wie sie Frau Bendemann schrieb „Frau Schumann zu einem musikalischen Kreuzzug in ihre künstlerischen Steppen und Oeden zu verlocken.“ Diese Charakteristik fand Clara im wesentlichen allerdings bestätigt zugleich aber im Mattieuschen Freundeskreise vor allem an Herrn und Frau Matthieu selbst, dem Ehepaar Viebig (den Eltern Clara Viebigs) u. a. eine so musikfreudige und -verständige und zugleich menschlich so sympathische Gesellschaft, daß ihr schließlich der Abschied von Trier doch schwer wurde.

mit so 'nem Hause, ist's auch noch so klein, Sorgen, die man früher nicht gekannt – es hat eben Alles seine Schattenseiten, hier sind aber die Lichtseiten bei weitem überwiegend. Die Kinder sind sehr froh, hier, und, bis auf Julie, die noch in Nizza und mir durch den Husten große Sorge macht, Alle wohl. Ferdinand ist mit zweimal Censur Nr. 1 auf Tertia gekommen und bleibt in Berlin, da es so sehr gut mit ihm geht; Ludwig hat sich auch fleißig herausgemacht, und entwickelt sich zu meiner Freude ganz anders, als Alle, außer mir, geglaubt. Ich dachte es immer, daß der Junge mehr in sich habe, als es schien. Ich denke den Sommer fleißig zu studiren, die Mädchen wieder ein gutes Stück vorwärts zu bringen, und an sonstiger Anregung wird es bei dem Zusammenfluß so vieler Menschen wie hier in Baden auch nicht fehlen ...“

An Joachim.*

Baden, d. 11. Mai 63.

„... Wir haben hier seit fast vier Wochen furchtbar gearbeitet, nun ist's auch hübsch bei uns, und würde Ihnen sicherlich gefallen, so klein es auch ist. Die Natur ist gar himmlisch, und spazieren zu gehen brauchen wir gar nicht, nur am Sehen vom Fenster aus können wir uns schon ergötzen. Ich hoffe, Sie kommen im Laufe des Sommers, ich denke, es muß Ihnen doch auch ein bißchen lieb sein zu wissen, wo ich jetzt hause. So könnte man denn hier recht glücklich sein, und ist es doch nicht! für einen Schmerz so groß wie der mir widerfahrene giebt's eben doch kein Heilmittel! ...

Sie begierig bin ich auch auf Nachrichten von Düsseldorf über das Fest. Hatte man Sie nicht dorthin aufgefordert? ich sollte am 3ten Tage spielen, habe aber abgeschlagen; ich hatte ein so klares Gefühl in mir, daß ich als gute Deutsche meiner Gesinnung treu bleiben mußte, und ich hoffe, Sie geben mir nicht unrecht.

* Joachim hatte sich im Frühling mit Amalie Weiß verlobt. Noch vor ihrer Reise nach Trier, war Clara auf ein paar Tage nach Hannover gefahren, um die Braut kennen zu lernen, und sie im „Orpheus“, während Joachim dirigierte, singen zu hören. Bei diesem Besuch lernte sie auch den zufällig dort anwesenden Otto Jahn näher kennen.

1863.

Von Johannes hatte ich leider keinen sehr vergnüglichen Brief, er fühlt sich gar nicht behaglich wieder in Hamburg ohne Stellung, was ich auch sehr natürlich finde ...“

An Brahms.

Baden, d. 14. Juni 1863.

Lichtenthal N. 14

„... Von mir kann ich Dir so weit Gutes sagen, mein Häuschen ist denn endlich jetzt im Stande, klein aber reizend gemüthlich, dazu unser ganzer Hausstand jetzt mal so recht nach meinem Sinn geordnet; jedes der Kinder (der Großen) hat sein Departement, und da muß denn Alles an der Schnur gehen, und ich habe mich ganz gut wieder hinein gefunden, die Augen auch wieder überall in der Wirthschaft zu haben, obgleich natürlich nicht mit der Freudigkeit, wie ehemals, so es galt meinem Robert Alles recht behaglich zu machen. Ich thue es aber, weil ich den Kindern dadurch das Haus angenehm mache, sie Alles mit mehr Lust thun. –

Die wundervolle Natur kennst Du ja, mein Haus wirst Du aber kaum bemerkt haben, da es das Kleinste unter Allen ist, von außen fast wie ein Bauernhäuschen, im Innern freilich nicht – ich habe drei Flügel, also genug Platz. Neulich habe ich eine kleine Gesellschaft gegeben, wo es ganz gemüthlich war; Madam Viardot und ich spielten Trio's, dann sang sie etc. ...

Was denkst Du denn diesen Sommer zu beginnen? Hast Du Dich wirklich in Blankenese eingerichtet? Fühlst Du Dich dort behaglich? wohl kenne ich es, wir waren ja mal mit dem Frauenverein da, wo wir dann in den umliegenden Gärten sangen, Du von einem Baumstamm herab dirigirtest – es war eine reizende Parthie.

... Julie ist seit 4 Wochen zurück und erzählt uns oft entzückt von Nizza, ist recht heiter, jedoch der Husten derselbe ... Sie muß sehr, namentlich vor Gemüthsbewegungen in Acht genommen werden. Die Aerzte stimmen Alle darin überein, daß der Husten ein nervöser, Brust und Lunge ganz gesund, und von den Nerven und Neigung zu Bleichsucht die anderen Beschwerden herrühren. Gott gebe, daß es sich bessere, was in meinen Kräften steht, thue ich gewiß ...

Ludwig* kommt öfters herüber und so ganz eigenthümlich er ist, so macht er mir doch Freude durch Fleiß und seinen vortrefflichen Character, der sich häufig in kleinen Zügen kund giebt ...

Recht fleißig im Spielen war ich die letzte Zeit, d. h. seit 14 Tagen, wo ich erst mit den vielen Geschäften zu Ende kam, und die Stunden am Clavier sind mir jetzt die Liebsten. Bald erwarte ich und hoffentlich auf längere Zeit, Kirchner, worauf ich mich sehr freue, da werden wir wohl viel zusammen musiciren.“

An Brahms.

Baden, d. 10. Juli 1863.

„Das wurde länger mit meinem Dank, lieber Johannes, als ich es gewünscht, denn am liebsten hätte ich ihn Dir gleich ausgesprochen; erst wollte ich aber die schönen Sachen kennen lernen, dann kam eine Reise nach Kreuznach dazwischen, nachher hier ein solcher Troubel Zusammenfluß von Künstlern, daß die Tage jetzt nur so schwinden. Also meinen herzlichen Dank für Alles! Die Walzer von Schubert haben mich sehr erfreut und der Lazarus** gar entzückt! wie muß das Alles so wundervoll klingen! welche Stellen namentlich mich entzückt haben, kannst Du Dir denken. Die Variationen*** habe ich schon† wieder mit Kirchner gespielt, Einzelne sehr lieb, Andere weniger, doch ist mir das Ganze immer lieber geworden.

Ueber Dein Quartett†† sind wir aber Kirchner und ich ganz entzückt. Ich habe es in zwei Gesellschaften bei mir gespielt, das Letzte Mal mit ausgezeichneten Künstlern, Jean Becker, Jaquart (Cello) und Koning einem vortrefflichen Spieler (Viola); Rubinstein hörte es beide Mal, doch der versteht es noch nicht, aber Lachner aus Mannheim war sehr theilnehmend, (schon viel für einen alten Capellmeister) dann Levi††† und nun gar Kirchner, dem entging schon

* Ludwig war seit Anfang des Sommers in Karlsruhe auf der Schule.

** Auch von Schubert.

*** Op. 23.

† Brahms kam im August. Brief an Woldemar Bargiel: „Brahms war 3 Tage hier und ist von hier nach Wien. Er hat wieder Neues gearbeitet. ...“

†† A-dur, Op. 26.

††† Hermann Levi.

1863.

das erste Mal keine schöne Note. Bis auf wenige Stellen, die mir herb oder flau vorkommen (z. B. der Schluß des Trio's im Scherzo) ist es ein wundervolles Werk für mich und haben wir es so recht genossen. Ich muß Dir doch recht geben, daß es schöner ist als das G-moll, bedeutender auch musikalisch, der erste Satz auch viel abgerundeter.

Ein recht bewegtes Leben ist das jetzt, Eines kommt nach dem Andern – noch ist es mir so ungewohnt, bei mir im Hause immer so viel Menschen zu sehen; aber es ist doch sehr angenehm, daß man hier immer z. B. die Kräfte zu einem Ensemble findet, wenn sie auch freilich wechseln. Das erste Mal, als wir Dein Quartett spielten, hatten wir es tüchtig vorher studirt, das zweite Mal waren drei andere Spieler, sie spielten es vom Blatt, und doch wieviel schöner ging es als das erste Mal – Du hättest Dich auch daran gefreut, hättest Du es gehört.

Levi ist schon seit 8 Tagen hier, Rubinstein seit 3 Wochen, auch Jaëll, Moritz Hartmann; Dietrich kam neulich ein paar Stunden, gerade als wir Abends die Musik hatten, durfte sie aber nicht mit anhören, obgleich es ihm schon wieder viel besser geht. Er ist in der Schweiz.

Wie lieb ist es mir, daß Du die Stelle in Wien nun angenommen – ich hoffe zuversichtlich, daß es zu Deiner Freude wird, ein immer schönerer Wirkungskreis, und kaum giebt es wohl eine Stadt in Deutschland, wo Du so leicht Anerkennung findest, als in Wien. Für Deine Eltern, namentlich Deine gute Mutter ist es freilich sehr hart, doch, es hat eben jedes sein Schweres und sie wird doch auch Freude davon haben, und, wer weiß es, ob nicht gerade dort Dein Leben sich harmonisch gestaltet, wie es nie in Hamburg geworden wäre. Wie sehr wünsche ich Dir das ...“

Livia Bendemann an Clara.

Düsseldorf, den 18. Juli 63.

„... Daß Sie in Ihrem Innern immer noch so sehr unruhig, ist mir unbeschreiblich leid; möge Gott Ihnen doch Frieden und Stille in Ihr treues warmes Herz geben! – Sie müssen sich aber auch nicht zu schlecht machen ... Sie sind eben eine Künstlernatur,

in der das tiefste Empfinden nicht aufhört und das ist ja so schön! Danken Sie dafür; lassen Sie es Ihrer Kunst, Ihren Kindern und den Freunden zu Gute kommen, die es in rechter Weise auffassen! – Wo sie aber Unwürdiges, Eigennütziges merken, da verschwenden Sie keine Freundschaft, selbst wenn Manches sie sonst zum näheren Verkehr reizt ... Ich warne Sie als treueste Freundin recht milde und recht mäßig Alles hinzunehmen, was Ihnen der Verkehr mit den Freunden bietet; Sie haben für Alles so richtiges Gefühl, so klare Auffassung, da dürfen Sie nur Ihr Allerinnerstes prüfen und fragen und werden Aehnliches herauslauschen als ich in meinen schwachen Worten angedeutet! – Schauen Sie muthig und frisch auf das Gute, was Ihnen doch auch noch so reichlich neben dem Schweren gegeben und nehmen Sie nicht Schweres noch schwerer ... Ich hoffe immer, daß Sie durch die Kinder Trost und Freude immer reichlicher finden; Sie haben ja an den Töchtern schon so viel mehr als Sie sonst zu hoffen wagten!*... “

Hermann Levi an Clara.

Johannisberg, 1. August 63.

„... Ich habe es in Baden nicht über die Lippen gebracht, Ihnen ein Wort des Dankes zu sagen; mit der Feder geht es mir noch schlimmer; sie ist unfähig Gedanken und Empfindungen so auszudrücken, wie ich es wünschte; ich denke aber, Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe, wissen, daß Sie mir durch das Wohlwollen mit dem Sie mich in Ihrem Hause aufgenommen, durch die Anregung, die mir im näheren Verkehr mit Ihnen geworden, Muth und Frische für die mir bevorstehende Leere in Holland gegeben haben, wissen, daß ich Ihnen recht von Herzen dankbar bin und immer bleiben werde. – Seitdem ich zur Erkenntniß gekommen,

* Nach dem Wiedersehen mit ihren Kindern in Düsseldorf – im April – hatte Clara im Tagebuch: geschrieben: ...“Ist es auch nicht meine Art, meine Kinder zu loben, so muß ich es meinem lieben Buche doch anvertrauen, daß beide Marie und Elise, prächtige, jedes in seiner Art tüchtige Mädchen sind. Elise hat ein äußerst strenges Pflichtgefühl und die besten praktischen Eigenschaften. Marie erinnert mich im Character sehr an ihren Vater.“

1863.

daß die Welt durch mein Componiren nicht reicher wird, und seitdem ich mich der Capellmeisterei ergeben, ist meine einzige Sorge, ich möge in dem Einerlei der täglichen Beschäftigung, in der Fülle von Schlechtem und Unkünstlerischem, was ich bei meiner Stellung einzuschlucken gezwungen bin, den rechten Begriff und die Freude an dem Wahren und Schönen verlieren, überhaupt in dem Handwerke zu Grunde gehen; wenn ich aber je in Gefahr war, das einzig richtige Ziel jedes künstlerischen Wirkens aus dem Auge zu verlieren, so haben Sie es wieder in mir befestigt, daß es sich nie wieder verrücken kann. Schon manchmal kam mir der Gedanke, die begonnene Carriere aufzugeben, und auf anderem Wege, vielleicht durch Leitung eines Concertinstitutes mein Heil zu versuchen, die Hoffnung aber mit nächstem Frühjahr meine Kräfte einer Bühne* zu widmen, die in Bezug auf Richtung und Streben obenan in Deutschland steht, giebt mir neuen Muth, auch im Gebiete der Oper Gutes wirken und Befriedigung finden zu können. – Hier lebe ich ein beschauliches Einsiedlerleben. Menschen habe ich noch nicht kennen gelernt ...

... Mein Tischnachbar ist – Schindelmeisser aus Darmstadt, ein trauriges Exempel von einem vercapellmeisterten Musiker. Ich habe mir von Frankfurt sämtliche Werke von Brahms kommen lassen und spiele jeden Morgen zwei Stunden zum Entsetzen der Badegäste und Schindelmeissers. Die Händel'schen Variationen kann ich auswendig, nur zu den Terzen und Sexten in der Fuge wollen sich meine eingerosteten Finger nicht hergeben ...“

An Brahms.

Düsseldorf, d. 18. Oct. 63.

„Lieber Johannes,

Du hättest auf Deine freundliche Sendung neulich schon eher Antwort gehabt, wäre ich nicht gar so sehr in Anspruch genommen – es ist wirklich fast zu viel was jetzt auf mich losstürmt! Die Concert-Correspondenzen sind endlos, dazu muß ich doch auch fleißig studiren und leider, möchte ich sagen, nimmt meine Gewissenhaftigkeit auf peinigende Weise zu, mir ist immer bei jedem Stück, als wenn ich es erst recht anfangen müßte zu studiren. Ich bin hier seit 10 Tagen,

* In Karlsruhe.

nachdem ich mein Häuschen ganz zugeschlossen, was mir gar nicht leicht wurde. Julie ging nach Guebwiller für 3 – 4 Wochen, dann kommt sie zu Bendemanns, Elise ist für den Winter wieder in Gräfenbach und nächste Woche geht meine Wanderung an; Aachen macht den Anfang, dann kommt Frankfurt vom 23. October bis Anfang November, dann mache ich wohl einige kleinere Abstecher, am 13. November spiele ich in Hamburg, wo ich am 10. oder 11ten einzutreffen denke, dort folgt wohl dann noch eine Soiree, vielleicht auch eine solche in Lübeck, Ende November Hannover, Braunschweig, Anfang December Leipzig etc. etc. Das ist denn so ohngefähr mein Lebenslauf – gebe der Himmel, daß alles wohl gelinge, denn der Anstrengungen sind große, die Kräfte gar nicht besonders.

Von München* hat Dir wohl Julie Asten und Hanslick viel berichtet! es war doch nur theilweise, da aber auch sehr schön; doch bei solchen Gelegenheiten zwingt man sich auch zu manchen Genüssen, die dann eben keine mehr sind. Der größte Fehler des Festes war das „Zuviel“! welcher Musiker hört wohl ein dreistündiges Concert (am 3ten Tag war es sogar ein vierstündiges) von Anfang bis Ende mit gleicher Frische?

Noch bin ich nicht dazu gekommen, was die Hauptsache, Deinen Rinaldo! Da muß ich Dir doch sagen, daß ich denselben mit gleichem Genuß wie in Baden durchgesehen – es ist ein prächtig lebenvolles Stück, außerordentlich dramatisches Feuer, so durchweg interessant, immer fesselnd – es muß große Wirkung machen, vorausgesetzt freilich, daß Du sehr kräftige Tenöre hast; diese machen mir etwas Angst, sie liegen oft enorm hoch. Der Schlußchor folgt wohl nun bald? Joachim hat in München auch 'mal mit hineingesehen und sich gefreut, der erinnerte sich ... sehr genau des Werkes und zeigte mir noch manche schöne Stelle, die ich übrigens auch selbst schon gefunden hatte ... für die Hexen-Variationen** noch meinen ganz besonderen Dank – ich habe sie mit großem Eifer zu studiren angefangen, zum öffentlich spielen aber scheinen sie mir doch nicht zu passen, die Combinationen sind zu überraschend, für den Laien das erste Mal ungenießbar. Ich glaube, es müßten einige har-

* D. h. dem Musikfest, das dort vom 27. – 29. September stattfand.

** Op. 35.

1863.

monisch einfachere dazwischen kommen, man (der Zuhörer nämlich) käme dann mehr zur Ruhe. Ueberlege das doch mal; die 3te, 5te, 6te, 10te, 17te und 19te sind meine besonderen Lieblinge – manche Andere werden es noch werden, wenn ich sie erst schön spiele ...“

An Brahms.

Schwerin, den 25. Nov. 63.

Wie gern, lieber Johannes, hätte ich Dir gleich nach Empfang Deines Briefes geschrieben, hätte ich Dir doch so gerne gleich meine innige Freude über Deinen schönen Erfolg* ausgesprochen, wie sehr ich aber diese Zeit angestrengt bin, davon hat nur einen Begriff, wer dabei ist. Ich spiele morgen seit 8 Tagen zum fünften Male öffentlich, in vier verschiedenen Städten, und was Alles hängt da noch daran von Anstrengungen! – Ich denke übrigens, daß auch ohne meine Auseinandersetzung Du wissen muß, daß nur die dringenden Geschäfte mich abhalten könnten, mich bei solcher Gelegenheit gleich mit meinem Glückwunsch einzustellen. Du hast übrigens aber der Freude gleich einen Dämpfer aufgesetzt durch Deine Aeußerung, daß Du doch nicht daran denkst, die Stellung zu behalten, während ich mir Dich schon ganz in Wien gefesselt glaubte. Ich weiß nicht, warum Du Dietrichs und Stockhausens Stellungen beneidenswerth findest? Du hast ja in den Aufführungen auch mit Orchester zu thun? oder möchtest Du lieber nur Orchesterconcerte zu leiten haben? Stockhausens Stellung ist nicht eben sonst beneidenswerth bei solch geringer Anerkennung wie in Hamburg. ... Ich konnte es doch jetzt wieder recht sehen, welch schweren Stand Du als Hamburger und so junger Mann dort gehabt hättest. – Der Aerger hätte wohl bald Deine Flügel gesenkt. Wie anders mag das in Wien sein. Ueberrascht aber hat mich Dein Erfolg dort gar nicht, ich habe mir ihn vorausgedacht. Gerade zur selben Stunde, als Du dort dirigitest, spielten Rose etc. Dein Sextett – leider nur hatten sie es nicht genug studirt, das war übereilt ...

* Das erste Konzert der Wiener Sing-Akademie unter Brahms als Chormeister am 15. Nov. 1863, vgl. Kalbeck, Brahms II, S. 98.

Ich war diesmal nur kurz in Hamburg, habe überhaupt die Zeit seit October sehr benutzt, viel gespielt! es ist aber auch nöthig, sonst wüßte ich nicht, wie ich Alles beschaffen sollte. –

Wie steht es denn mit Deinem Componiren? wie mit dem Schlußchor des Rinaldo? und wie ist's mit der C-moll-Symphonie? willst Du mir nicht mal schicken, was Du noch hast zu den Hexen-Variationen? Fuge, wie mir Marxen sagt, auch einige langsame Variationen? auch schriebs Du mir von einem Schluß daran für Concert-Spiel eingerichtet? –

Ich komme zu Weihnachten nach Düsseldorf und hoffe dort mich 14 Tage auszuruhen (wenn's dazu kommt) da könnte ich mir Neues gut ansehen! Das Dir das Requiem* so lieblich erschienen, freut mich, mir war es das immer. Kürzlich habe ich auch in Münster gespielt und war enthusiastisch aufgenommen; eine hübsche Ueberschung bereiteten mir die Chordamen am Schluß durch einen förmlichen Blumenregen, der über mich fiel fast betäubend. Ebenso erging es mir gestern hier vom Publicum nach Roberts Concert, was mich sehr erfreute. –

... Mit Rußland ist es nun so ziemlich bestimmt, daß ich gegen Ende Januar dorthin gehe. Wie schwer mir der Entschluß wird, darüber will ich nicht weiter sprechen; wie schwer überhaupt dieser Winter, weil ich mich gar nicht wohl fühle, doch was hilft's, ich muß durch ...“

Aloys Schmitt** an Clara.

Schwerin, den 3. December 63.

„Die Bezeichnung, welche wir einem Musikstück voransetzen, soll uns ungefähr die Stimmung vermitteln, aus welcher es geflossen; vergebens aber such' ich nach dem Worte, welches ich diesen Zeilen vorausschicken möchte. Die Wahl macht mich verlegen und so – schweige ich und werde Ihnen auch nicht von den Eindrücken der letzt vergangenen Zeit reden, die noch zu lebhaft, mir doppelt schmerzlich ins Gedächtniß zurückrufen, daß die schönen Tage vorüber sind!

* Das Requiem für Mignon von Schumann, das Brahms in Wien aufgeführt hatte.

** Aloys Schmitt der Sohn, Hof-Kapellmeister in Schwerin.

1864.

Das ewig ungelöste Räthsel, über das wir nie hinweg kommen, das Unendliche und Vergängliche vereinigt in unserer Seele, mahnt mich in solchen Augenblicken des Lebens Aufgabe doppelt ernst und tief zu erfassen, und wenn ich gewahrte, wie Sie dieselbe in hohem Grade gelöst, so werden Sie begreifen, daß diese Eindrücke weiter greifen, als ich es hier sagen kann. Möchten Sie daher aus dem Inhalt dieser Zeilen die fehlende Aufschrift herauslesen, und wenn ich sage, daß Sie mir all überall fehlen; so sage ich freilich sehr wenig, aber doch alles was ich sagen kann.“*

Aus dem Tagebuch:

„Am 14. Januar reisten wir endlich, nachdem ich mit großem Kampfe den Entschluß zur russischen Reise gefaßt, ab und zwar über Hannover.

Der 15. war ein Concertabend, den man in seinem Lebensbuche roth anstreichen muß. Joachim führte die 9te Symphonie auf, in einer Weise, wie ich sie nie im Leben gehört; es war eine Uebereinstimmung der geistigen wie technischen Ausführung; der feine Künstlersinn Joachims durchwehte so das Ganze, sein Auge glänzte von solch einer Begeisterung, daß es das Vollendetste war, was Einem werden kann ... Ich vergaß Alles, dachte nicht mal mehr daran, daß ich selbst gespielt und wahrhaft enthusiastisch aufgenommen worden war. Hätte ich doch heute dem Joachim etwas recht Liebes anthun können, der herrliche Mensch!“**

An Brahms.

Hamburg, d. 20. Jan. 1864.

„... Mit der Aeüßerung in Deinem letzten Briefe, Du seiest neidisch, daß ich zum zweiten Male diesen Winter hier, war es Dir doch wohl nicht ganz Ernst? Jetzt komme ich der Musik halber nach Hamburg, und bleibe so lange, als nöthig, früher kam ich Deinetwegen und blieb so lange als möglich! Das hast Du doch nicht vergessen?

* Den letzten Monat des Jahres verbrachte Clara auf Konzertreisen hin und her zwischen Leipzig, Braunschweig, Hannover und Detmold. Das Weihnachtsfest verlebte sie in Düsseldorf.

** Von Hannover reiste Clara am 18. Januar nach Hamburg.

Das musikalische Leben hat nun allerdings einen großen Aufschwung genommen durch Stockhausens unermüdliches Arbeiten, denn harte Arbeit hat er, namentlich mit dem Chor, wobei es nicht den Damen, aber den Herren sehr an Stimme und gutem Willen (d. h. was den Besuch der Proben betrifft) gebricht. Deine Sache wäre ein solches Einstudiren nicht, wohl kaum irgend eines schaffenden Künstlers, Mendelssohn ausgenommen. Schön war es aber gestern und Du möchtest wohl bei der Schlußscene aus Faust einige Wonne empfunden haben, denn es war, was Chor und Orchester betraf so vollendet, wie ich es nur je gehört! Die Soli waren von Dilettanten besetzt, dafür ganz gut, Stockhausen sang aber göttlich schön, so durchgeistigt jedes Wort und jeder Ton, daß mich's immer durchschauerte. Ich dachte recht Deiner und wie ich es Dir zu hören wünschte.

Nach dem Concert waren Stockhausen, Rudorff, der sein erstes Debüt als Dirigent* sehr gut bestanden, Rose und Friedchen [Wagner] bei mir, und da ließen wir Dich bei Rheinwein leben. Vielleicht hast Du's gefühlt!

Heute wollen wir Dein A-dur-Quartett studiren – ich möchte gern, daß die Herren es 'mal ordentlich hörten und lernten. Morgen reise ich nach Berlin ab, bleibe dort 2–3 Tage, dann gehe ich nach Königsberg, Riga und Mitau zu Concerten – bis zum 8ten Februar hoffe ich in Petersburg zu sein. Nach Wien habe ich mir nächsten Winter zu gehen vorgenommen, und dann auf 2–3 Monate. Petersburg möchte ich nicht aufgeben, möglicherweise, wenn Alles glücklich geht, kann ich doch ein paar Tausend Thaler erübrigen, und dann dem nächsten Sommer mit mehr Ruhe entgegensehen. Den vorigen Sommer hatte ich der pecuniären Sorgen viele, ich habe von meinem Kapital 1000 Thaler aufnehmen müssen, habe aber das Glück gehabt, durch mein freilich enorm anstrengendes Concertiren vor Weihnachten, diese Summe wieder ergänzen zu können. Nun muß ich also an weiter denken, und vielleicht lohnt sich der schwere Entschluß, denn wahrlich, schwer wird mir diese Reise, und mein Gemüth ist oft recht traurig. Ich fürchte nicht die Anstrengungen, aber krank werden und sterben im fremden Lande! ...“

* Eben in dieser „Faust“-Aufführung!

1864.

An Brahms.

Petersburg, d. 10. März 1864 Abends.

„Dein Brief, lieber Johannes, empfing mich bei meiner Ankunft hier in Petersburg, und freute mich herzlich, wie Du denken kannst. Du mußt wissen, daß ich beinah 4 Wochen später hier ankam, als ich früher beabsichtigt; in den Signalen war ich als angekommen gemeldet, als ich noch ruhig in Riga saß. Ich erfuhr nämlich in Königsberg, daß Ostern hier 5 Wochen später fällt als in Deutschland, wozu sollte ich nun so lange vor den Fasten hier sitzen und das viele Geld verzehren? Ich gab also in aller Gemüthlichkeit in Königsberg, Riga und Mitau Concerte, und fand die aller enthusiastischste Aufnahme überall, und die Einnahmen waren auch nicht schlecht. Die Reise hierher, erst von Königsberg nach Riga, dann von dort hierher, war aber sehr anstrengend, und auf der ersten Reise wurde ich so krank, daß ich, in Riga* angekommen, gleich zu Bett mußte, und eigentlich noch immer daran laborire, trotzdem aber meine Concerte mit merkwürdiger Kraft und Ausdauer durchführe. Wo mir immer wieder die Begeisterung herkömmt, kaum weiß ich es! Viel Freude habe ich doch daran, überall große und viele Anhänger Roberts zu finden und ich kann wohl sagen, daß Roberts Sachen mit zu denen gehören, mit denen ich die größten Erfolge habe. So spielte ich heute vor 8 Tagen im Conservatoir-Concert Roberts Concert und hatte einen so stürmischen Beifall, wie ich selten erlebt, ebenso ging es mir heute in meiner zweiten Kammermusik-Matinee mit den Symphonischen Etuden. Ich finde überhaupt das Publicum hier weit musicalischer, als man es bei uns glaubt – die Russen haben von der Natur eine musikalische Organisation und das hilft schon viel, ohne zu verstehen, empfinden sie doch Vieles. Ich gebe Uebermorgen die dritte Matinée, dann kommt die stille Woche, wo die Leute nur beten, nachdem sie diese Woche in einem förmlichen Vergnügungstaumel verlebt, (sogar alle Tage zweimal Theater hatten in allen Theatern) dann beginnen die Concerte, von denen meines wohl eines der Ersten sein wird, und zwar Dienstag,

* Aus dem Tagebuch: „Riga, Februar 1864. Ein wahres Glück war es, daß ich bei lieben guten Menschen wohnte. Dr. Eckardt (Schwigersohn Davids), die Alles was in ihren Kräften stand für mich thaten.“

den 22. März. Diesmal ist es wirklich ein wichtiger Tag, denn es hängt pecuniär viel von diesem Concert ab, und ist ein ungeheures Risiko – denke Dir in einem Theater, das 3000 Menschen faßt, und wo man 7–800 Thaler Kosten hat. Es ist aber nun einmal so hergebracht, daß jeder Künstler sein erstes großes Concert dort giebt. Durch Julie Asten (Frl. Hillebrand) hast Du wohl schon erfahren, daß die Großfürstin Helene mich eingeladen hat in ihrem Palais zu wohnen, und befinde ich mich seit 3 Tagen hier ganz comfortable, obschon ich schwer aus der lieben Familie ging, bei der ich wohnte; wäre nur die Wohnung nicht so sehr entfernt gewesen, so hätte ich sie nicht verlassen – es war ein Dr. Stein, Bruder meiner Schwägerin*, ich weiß nicht, ob Du ihn mal in Düsseldorf gesehen. – Das Leben sonst hier muß Du Dir nicht so schrecklich vorstellen, die Kälte ist sehr erträglich, nicht ärger als sie in Deutschland war, jedoch liegt die ganze enorme Stadt hoch voll Schnee und bis der mal weg ist, das dauert immer bis Ende April; die Zeit, wo er fortgeht ist aber entsetzlich! Das gehen fast unmöglich, das Fahren lebensgefährlich, denn entweder fällt man in ein Loch, oder man fährt in 'nem See, die ganzen Straßen haben ein wellenförmiges Aussehen und soll es manchen Leuten passieren, daß sie seekrank werden. – Aber die herrlichsten Gebäude sind doch hier, die man sich denken kann! Alle sind so sehr in die Breite gebaut, daß solch ein Palast gleich die Länge einer ganzen Straße einnimmt und nun die herrliche Nawa, jetzt freilich eine Eisfläche, auf der man wie auf Straßen fährt. – Ob ich nach Moskau reise, weiß ich noch nicht, es ist aber wahrscheinlich, da ich von dort schon Briefe erhalten. Rubinstein** benimmt sich sehr prächtig gegen mich und wird mir immer lieber; er soll einen ganz vortrefflichen Character haben, keine Spur von Eifersucht, soll eigentlich der Einzige hier sein, der aufrichtig ist, (wird aber schrecklich angefeindet – die Schwierigkeiten, die man seinen Concerten entgegengesetzt, sollen endlos

* Frau von Alwin Wieck.

** Anton Rubinstein hatte auch schon vorher brieflich Clara mit großer Zuverlässigkeit Ratschläge bezüglich des Termins und der sonstigen Einrichtung ihrer Reise erteilt. Im Tagebuch heißt es einmal: „Henselt ist der einzige Mensch, über den ich Rubinstein bitterböse habe reden hören ... Sonst hört man von Rubinstein nie ein mißgünstiges Wort über Jemand.“

1864.

sein). Die anderen Künstler Alle mehr oder weniger falsch – zum Glück habe ich das Letztere noch nicht erfahren, möchte es auch nicht. Die Großfürstin Helene habe ich leider noch nicht gesehen, soll aber nächste Woche zu ihr kommen; ich sage „leider“, weil es mir nach Allem, was ich von ihr gehört, sehr erwünscht wäre, sie etwas näher als nur durch eine Soirée bei ihr zu kennen. Es mag wohl keinen Fürsten noch Fürstin geben, die soviel für die Kunst thäten, wie sie; was hier an guten Musik-Instituten existirt, das ist durch sie; z. B. das Conservatorium erhält nur sie, alle Professoren sind durch sie besoldet etc. etc. Beim Kaiser, der übrigens sehr geliebt ist, sind nur einige Soireen im Winter mit Instrumental-Musik, aber nur Anstands halber sagt man.

Es betrübt mich, daß Du Dich in Wien doch nicht so glücklich zu fühlen scheinst, als ich es erhofft hatte, jedoch liegt es wohl mehr in Dir selbst, wie eine jede hochstrebende productive Seele wohl selten innere Befriedigung findet! Was Du mir von Deinem Quintett schriebst, begreife ich nicht recht! Hast Du es aufführen lassen und ist es durchgefallen? Und deswegen hättest Du ein Duo daraus gemacht?* Es muß Dir selbst doch in seiner ursprünglichen Gestalt oder vielmehr im Klange nicht behagt haben? Hättest Du das nicht leicht ändern und doch als Quintett lassen können, es waren doch nur Stellen, die nicht gut klangen, Vieles aber wieder so ganz quartettmäßig! Wohl möchte ich es mit Dir spielen, das wird aber bis nächsten Winter dauern, wo ich nun doch wirklich mal nach Wien will.“

An Brahms.

Moskau, d. 17./29. April 1864.

„... Mein Concert im Theater, wovon ich Dir neulich ziemlich ängstlich schrieb, brachte mir nach Abzug der Kosten von 700 Rubel doch noch einen Ueberschuß von 800 Rubel und eben so blieben mir bei meiner Abschieds-Soirée in einem kleineren Saale auch wieder 700 Rubel und war es so überfüllt, daß wir viele Leute fort-schicken mußten. Man will mich bereden, bei meiner Rückkehr von

* Gemeint ist offenbar die „Sonate für zwei Klaviere“, die ursprünglich Streich-quintett war und aus der später das Klavierquintett (F⁷-moll) wurde.

hier, in Petersburg noch eine Soirée zu geben, doch werde ich es wohl nicht thun, besser, so brillant beschlossen wie es geschehen ist. Daß Du mich noch hier siehst, hat seinen erfreulichen, aber auch unerfreulichen Grund. Ich wurde in Petersburg gleich den Tag nach meinem Concerte im Theater recht ernst unwohl, so daß ich fast drei Wochen verlor und noch unwohl hierher kam, aber mich hier bald erholte, denn Klima, Wasser, Luft ist besser hier als in Petersburg, und hier bin ich in einer lieben Familie, Halb-Deutsche, so liebevoll gepflegt, daß mir wohl nichts zur Behaglichkeit fehlen würde, sehnte ich mich nicht so schrecklich nach Deutschland. Du kannst Dir nicht denken, was ich kämpfe mit meinem Herzen, das mir oft zum zerspringen sehnsüchtig ist. Wäre ich aber jetzt gegangen, ich hätte nur zur Hälfte erreicht, was ich erreichen kann. Ich habe drei Kammermusik-Soiréen gegeben, da kam nun Ostern dazwischen, wo 10 Tage kein Concert sein darf. – Diese muß ich aushalten, um nachher am 4ten Mai (deutscher Rechnung) noch ein Concert zu geben; dann bin ich noch für den 6ten zu einem Abonnement-Concert (für Robert's Concert) engagirt, spiele am 8ten bei der Großfürstin Helene, die nächste Woche hier erwartet wird, und hoffe am 9ten nach Petersburg abzureisen.

Vor ein paar Tagen wurde mir die Ueberraschung, daß sich mir das Orchester durch eine Deputation zur Mitwirkung in meinem Concerte gratis anbot – das hat mich wahrhaft gerührt! In Deutschland ist mir solches noch nie geschehen. Wenn Du mich aber fragst, welche Freuden mir sonst künstlerisch geworden, so muß ich sagen Keine. Ich habe keinen einzigen Künstler kennen gelernt, der es wäre mit Leib und Seele. Sie betreiben Alles rein äußerlich, das Schlechte, wie das Gute, Nichts berührt sie tiefer, von Pietät wissen sie nichts – ich bin oft Tage lang betrübt darüber, wenn ich gerade mal wieder Gelegenheit gehabt, es zu beobachten. Von Rubinstein erzähle ich Dir einmal – ich kann ihn nicht ausnehmen von dem, was ich oben gesagt, denn wie er componirt, so treibt er auch die Musik als Director etc. Ihm fehlt vor allem der heilige Ernst, und das empfindet man, wenn er componirt, dirigirt, spielt, aber, recht hast Du, als Mensch hat er seltene Eigenschaften, und, wäre er nicht von einer fortwährenden, wahrhaft fieberhaften Unruhe, man könnte wohl recht viel von ihm haben. Das Clavierquintett hab ich gehört, und wohl muß ich sagen, daß

1864.

es mich mehr, als irgend Etwas von ihm früher interessirt hat. Es ist viel Schönes darin, selbst merkt man, im ersten Satz namentlich, daß er sich Mühe gegeben, aber im Letzten wird es dann wieder so bunt, daß es schrecklich ist. Das Scherzo erschien mir reizend, die Motive aber durchweg unbedeutend.

Ich bin sehr begierig, ob Du nun die Stelle angenommen? Ich meine es wäre immer gut, wenn man eine Weile aushielte, es kommt dann Besseres nach. Nun ist ja auch Dein Concert vorüber, und ist es glücklich gegangen? überraschend war mir von Dir über Tausig zu hören, früher hatte ich immer nur von ihm sprechen hören als einem Pauker, und das Pauken wird mir immer schrecklicher, ich kann's geradezu nicht ertragen – ich habe hier in Rußland darin wieder ausgehalten, namentlich von Bülow. Der hat hier zwei Concerte gegeben, wo er sich eine Güte gethan in Liszt. Das gefiel nun doch den Leuten nicht und er hatte hier und in Petersburg schlecht besuchte Concerte. Doch, bitte, unter uns dies, ich will es nicht verbreiten. Das ist mir doch der langweiligste Spieler, da ist von Schwung und Begeisterung keine Rede, Alles ist berechnet; freilich eminent ist seine Technik und sein Gedächtniß, aber was nützt Einem eine solche Technik ohne jeden seelischen Hauch, der sich schon in der Art der Technik herausempfinden läßt.“

An Brahms.

Düsseldorf,* 1. Juni 1864.

„... Deinen Brief mit dem interessanten Concertbericht erhielt ich in der Wunderstadt Moskau, wovon ich Dir einmal mündlich erzählen will, wenngleich der Eindruck, den diese Stadt mit ihren 400 Kirchen, den goldenen Kuppeln, vom Kreml aus gesehen, [macht] kaum zu beschreiben ist ... Einem großen Feste, der Osternacht auf dem Kreml haben wir beigewohnt, das werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Was mich speciell betrifft, d. h. meine Erfolge in Rußland, so bin ich in anbetracht der jetzigen, höchst schlimmen Geldverhältnisse dort, doch zufrieden, in Deutschland hätte ich das nicht erschwingen können. Die Anstrengungen waren freilich oft

* Am 14. Mai war Clara nach Berlin zurückgekehrt. Die letzte Maiwoche und die ersten Junitage verbrachte sie in Düsseldorf.

sehr groß. So z. B. mußte ich von Moskau nach Petersburg 20 Stunden reisen, kam Morgens 9 Uhr dort an, hatte um 11 Uhr Probe und Abends Concert, dann noch drei Concerte darauf, einen um den anderen Tag. Dann kehrten wir von Petersburg direct nach Berlin zurück, 44 Stunden Reise. Das war schlimm für meinen armen Rücken, ich überstand aber Alles, trotzdem ich fast immer unwohl in Rußland war (ich konnte Klima und Wasser schlecht vertragen) sehr gut.

In Moskau fand ich Nicolas Rubinstein – der Mensch hat eine Technik, die enorm, dabei ganz kleine kurze Finger, spielt aber nur meist Salonsachen und haut nach der Mode, Pedalgerassel und Verschiebungsgefühl! Er ist aber ein sehr liebenswürdiger Mensch.“

Julius Eckhardt an Clara.

Riga, den 3./15. Juni 1864.

„Hochverehrte, theure Frau Schumann!

Seit einigen Tagen sind die köstlichen Schriften des großen Meisters, den Sie uns erschlossen, in meinen Händen ... Sie haben mir mit Ihrer gütigen Sendung wohl eine große, sehr große Freude bereitet, hochverehrte Frau, und meinem Hause zugleich ein Denkmal der glücklichen Stunden hinterlassen, die Ihr unvergeßlicher Besuch uns geschaffen. Sitzen wir erst wieder die langen Winterabende am Kamin, so werden Florestan und Eusebius in ihre vollen Rechte treten und mit uns gemeinsam Ciarina loben, „die dem Isisbilde schon als Kind den Schleier abzog, ohne zu erblinden ...“

An Brahms.

Baden-Baden,* d. 23. Juni 1864.

„Ich fange jetzt erst an etwas heimisch hier zu werden! Es ist mir im Anfange, nach so bewegtem, immer thätigem Leben nach Außen, recht schwer mich in die Ruhe zu finden, sie erzeugt meist eine um so größere innere Erregung, wie es dann wohl natürlich ist, daß ich zu Hause den Verlust meines Lebensglücks mehr empfinde als irgendwo! Aber herrlich ist es hier und mein Häuschen erscheint

* Seit dem 9. Juni

1864.

mir so behaglich, bietet mir so vollkommen, was ich mir an äußerem Comfort wünschen kann, daß ich mit keiner der schönsten Villen hier tauschte. Seit 14 Tagen bin ich erst hier, so manches kam schon wieder zu angenehmer Abwechselung. Rubinstein ist schon lange hier, Kirchner besuchte mich einige Tage und plötzlich überraschte uns Stockhausen mit seiner Frau und blieben 4 Tage hier.

Baden-Baden, 19. Juli 1864.

Für das Duo* meinen Dank, Du irrst, wenn Du meinst ich würde mich nicht damit abgequält haben – im Gegentheil, ich habe mich ein paar Tage ganz schwindlich damit gemacht, denn ich wollte es gern mit Rubinstein spielen und mußte, da nur eine Stimme ausgeschrieben, aus Deiner ersten Partitur spielen und das war wahrlich nicht leicht. Ich war aber reichlich belohnt durch die Freude, die ich beim Spielen hatte und auch Rubinstein wurde ganz warm dabei; der erste Satz namentlich entzückte mich, eigentlich aber liebe ich alle Sätze, nur finde ich hier und da in der Bearbeitung etwas schwülstig und für den Zuhörer wohl kaum verständlich, wenn er es nicht genau kennt, dann scheint es mir hier und da sehr schwer technisch, was sich leicht ändern ließe ohne die Wirkung irgendwie zu beeinträchtigen, wohl aber die Verbreitung des Werkes zu fördern. Willst Du nicht mit dem Druck noch warten, bis wir es hier noch einige Male gespielt, wo Dir dann vielleicht selbst noch Dies oder Jenes auffällt. Daß es nicht nur freuen kann solches Werk gedruckt zu sehen, versteht sich von selbst. ... Ich habe jetzt fleißig an den Paganini-Variationen studirt, je mehr ich aber daran studire, desto schwerer finde ich sie, ruhe aber doch nicht, bis ich sie kann, dazu interessiren sie mich durch ihre geistreichen Combinationen. Für den Concertvortrag scheinen sie mir aber nicht geeignet, denn nicht mal der Musiker kann all den originellen Verzweigungen und piquanten Wendungen folgen, und wie viel mehr steht dann das Publicum davor wie vor Hieroglyphen ... Deine à **yxz-Variationen**** spielte ich neulich auch mit Rubinstein – erst wollte er nicht recht daran – nachher spielten wir sie rückwärts noch einmal, fast alle, weil sie ihm so gefielen.

* Op. 34.

** Op. 23.

Baden-Baden, 22. Juli 1864.

Nach den genußreichen Stunden, die ich mit Levi durch Deine Sonate [op. 34] verlebt, muß ich Dir, lieber Johannes doch Einiges noch darüber sagen, das mir wahrlich tief am Herzen liegt. Das Werk ist so wundervoll großartig, durchweg interessant in seinen geistvollen Combinationen, meisterhaft in jeder Hinsicht, aber – es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken Du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest – müßtest! Eine Menge der schönsten Gedanken gehen auf dem Clavier verloren, nur erkennbar für den Musiker, für das Publicum ungenießbar. Ich hatte gleich beim ersten Male spielen das Gefühl eines arrangirten Werkes, glaubte mich aber befangen und sagte es darum nicht. Levi aber sprach es, ohne daß ich ein Wort gesagt, gleich ganz entschieden aus. Könnte ich Dir nur gleich alle die Stellen, die mich entzücken, hierhersetzen. – Eine, der Uebergang nach dem 6/8 Tact ist mir über alle Beschreibung ergreifend! Mir ist nach dem Werk als habe ich eine große tragische Geschichte gelesen! Aber bitte lieber Johannes, folge nur diesmal, arbeite das Werk noch mal um, und fühlst Du jetzt Dich nicht frisch genug dafür, so laß es 1 Jahr liegen und nimm es dann wieder vor – gewiß die Arbeit wird Dir selbst zur größten Freude.“

Prinzessin Elisabeth zu Wied* an Clara.

Monrepos, d. 20. Juli 64.

„Liebe Frau Schumann!

Selbst auf die Gefahr hin Ihnen langweilig und unbescheiden zu erscheinen, muß ich einige Zeilen an Sie richten, um Ihnen zu sagen, wie oft ich an Sie denke. Es ist ganz merkwürdig, auf welche Art sich zuweilen unsere Wünsche erfüllen; als ich Sie in Carlsruhe gesehen hatte, war ich schon ganz glücklich. Wie wenig dachte ich, daß ich Sie ein Jahr später nicht nur sehen, sondern in einem Hause mit Ihnen wohnen,** ja sogar von Ihnen Stunden haben würde!

* Die heutige Königin von Rumänien.

** „Eine recht liebe Prinzess Elisabeth von Neuwied wohnt mit uns im Palais. Ich gebe ihr Stunden und sehe sie häufig, da sie oft hinauf kommt – sie wohnt gerade unter mir.“ Tagebuch. Petersburg, März 64.

Ja, das war sehr, sehr schön, besonders der Abend, wo Sie mir so viel von Ihrem Leben erzählten, und dann, wenn Sie neben mir saßen und mich so sanft hinführten in den Sinn der Kinderszenen, bis ich hätte jubeln können vor Wonne ...

... Wie froh wäre ich wenn Sie einmal in unser Stilleben hineinschauen wollten und wenn Mama Sie wirklich kennen lernen könnte! Nach meiner und Professor Sohns Beschreibung kennt Sie Sie freilich schon und ist von Dank gegen Sie erfüllt, daß Sie so einzig gut für mich waren ...“

Aus einem Briefe von Brahms* an Clara.

Baden, den 15. August 64.

„... Da ich denn doch gern Deine Anwesenheit in etwas ersetzt hätte durch ein freundlich Schreiben, so will ich dazu thun eins zu bekommen. Aus Gastfreundlichkeit müßtest Du übrigens schreiben, denn ich bin doch weniger nach Baden als zu Frau Clara gekommen, was ich jetzt sehr merke! Es läuft hier sonst Alles bunt weiter, wie gewöhnlich. Heute früh kam Rubinstein und von andrer Seite auch Hartmann und Szarvady, die übrigens recht grau geworden!

Hernach war Fräulein Leser bei mir und da ich Hartmann wohl heute noch sehe, wo werde ich ihm erzählen was Du über Ludwig geschrieben. Ludwig war in Carlsruhe den ganzen Tag mit uns zusammen. Ich will jetzt nicht viel über ihn plaudern, wozu man durch seine Art leicht verführt wird, – da doch jetzt grade ein hoffentlich recht gescheiter Mann** bedeutender auf seinen Lebensgang vielleicht einwirken soll. Genug, daß mir das kurze Beisammensein einen bleibenden Eindruck und einen ganz besonderen und sehr lieben machte. Sein ganz originelles Wesen verhüllt nur leicht den lebenswerthesten, tüchtigsten Character. Man sieht nicht in ihn hinein und so möchte Jemand, der nichts von seinen durchlebten Lehrjahren weiß, leicht nach beiden Seiten, zu wenig oder zu viel für ihn

* Brahms hatte am 31. Juli Clara in Baden überrascht. Sie hatte daraufhin ihre Abreise um 8 Tage verschoben. Am 10. August war sie in die Schweiz gereist, während Brahms in Baden-Baden blieb.

** Clara hatte Professor Lazarus von ihrer Sorge um Ludwig erzählt, dieser wünschte ihn zu beobachten und Clara ließ deshalb Ludwig auf den Rigi kommen.

fürchten oder hoffen. Ich kann nur wünschen, es möge seine Ausbildung derart sein, daß sie ihn fähig macht, sich selbst seinen Weg zu wählen, ist das, so möchte ich ganz besonders hoffen von ihm. Unsere Freunde Allgeyer und Levi haben ihn sehr in ihr Herz geschlossen, wie das denn auch nicht anders sein kann nach dem Gefühl, das ich für ihn ganz nachhaltig empfand. Sei vorsichtig mit ihm und nicht übereilt. Es finden sich selten Menschen, die zum Glauben nöthigen und ein Mensch ist leicht verpfuscht. Daß er ein technisches Fach wähle, leuchtet fürs Erste nicht ein.

Im Weiteren passirt nichts, als daß meine Doppel-Sonate sich nicht blicken läßt und am Ende der Welt verloren, wenn meine Schreibfinger keine Geduld haben ... Daß Du die kältere Gebirgs-luft jetzt hier ebenso gut athmen könntest, hat Dir wohl Fräulein Leser geschrieben?

Kannst Du nicht auf der Rückfahrt Kirchner mitbringen? Ich denke nämlich wirklich noch hier zu sein „Und so saß er eines Morgens“ u. s. w. (Hier stehen lauter Grüße) und so laß einmal hören.

Dein Johannes.“

Aus einem Briefe der Prinzessin Anna von Hessen geb.
Prinzessin von Preußen.

Baden, 19. August 1864.

„Liebe teure Frau Schumann!

Ihr Brief fiel wie ein schöner wohlthuender Strahl in mein Herz, und wie kann ich Ihnen meinen Dank dafür schildern; ich war voll Freude, ja ganz stolz darauf einen so lieben Beweis Ihrer Erinnerung – da darf ich sagen – Anhänglichkeit? zu erhalten, und Sie fühlen hoffentlich, wie von ganzer Seele sie Ihnen erwidert wird. Das ist doch ein großes Glück im Leben, wenn ein Wunsch so ganz in Erfüllung geht, wie der Meinige – Ihnen einst näher treten zu dürfen ... und nun ist es da in seiner ganzen Größe und nur noch schöner, als mir geahnt ...

Brahms war dann wirklich da, und zwar Mal vergebens, weil ich in Carlsruhe, oder spazieren gegangen war; dann ließ ich ihn bitten zu kommen und er kam, und erschien seitdem noch zwei Mal

1864.

von selbst, und spielte unaufgefordert alle möglichen Bach'schen Präludien, Fugen etc., so auch zwei Sätze der wunderherrlichen F-moll-Sonate Ihres Mannes ...

Meine Tante (Königin) ist nun wieder eingetroffen, der König kommt den 25sten, und meine Eltern wenige Tage später. Da fürchte ich beinahe, unser Wiedersehen wird während dieser Zeit zum Abschied werden, da die Verwandten mich ja ganz mit Beschlag belegt werden? doch in jedem freien Stündchen fliege ich doch dahin, wo meine Gedanken schon immer sind. Es fehlt auch noch so Vieles zum kennenlernen ...

So ist des Wünschens und Sehnsens nie ein Ende! Und wenn ich Sie von der Vergangenheit reden höre, dann ist's mir, als ginge Alles vor mir auf. – Brahms brachte ich auf das Capitel Ihres Mannes. Da wurde er doch ganz feurig und sprach so voll bewundernder Liebe von seinem unvergeßlichen Meister, daß ich im Stillen mich daran erfreute ...

Ich möchte wissen, wie es nun um die Zukunft Ihres Ältesten Knaben steht. Brahms war neulich mit ihm zusammen gewesen und sagte lauter Gutes über seinen (eigenthümlichen) Character! ...

Mit innigem Handdruck muß ich nun schließen; grüßen Sie Ihre lieben Töchter, pflegen Sie sich für die Kunst und Alle, die Sie lieben, und denken Sie fernerhin freundlich Ihrer treuen, dankbaren
Anna.“

Joachim an Clara.

... 24. August 1864.

„... Herr Grove ist mir in London bald einer der liebsten englischen Freunde geworden. Er ist Secretär des Crystal-Palace, aber dies nur, um zu leben. In competenten, gelehrten Kreisen gilt er für die größte englische Autorität, die Geographie der Alten anlangend. Er ist also ein ausgezeichnete Gelehrter, und dabei hat er eine so echte tiefe Liebe für Kunst, ein so deutsches Versenken in Musik, daß es einem in seinem einfachen gastfreien Hause so recht wohl wird. Mir kam er mit seiner Frau und den Kindern wie ein deutscher Colonist in England vor, obwohl bei ihm nicht deutsch gesprochen wird. So ist er denn auch für Schumann begeistert, und wird irgendwo etwas von Schumann aufgeführt, so ist er gewiß

mit einem Kreis von Gläubigen dort, und klatscht mit ihm nach so lange die Sehnen aushalten! Haben Sie ihm also Ihr Bildchen noch nicht geschickt, so dürfen Sie es getrost nachholen, er verdient es in jeder Weise. Was er übrigens von der Verbreitung Schumann'scher Musik schreibt, ist ganz wahr. Quartette von Schumann habe ich nicht öffentlich spielen können, weil in den Ella'schen Matinéen für die ich engagirt war, bereits eine Sonate (A-moll) und Quintett vorkam. Für das Popular-Concert sind sie noch nicht; dem ganz großen Publicum Englands gegenüber ist eben Schumann ein zu ausschließlich deutsch-romantischer Geist ...“

Aus einem Briefe der Prinzessin Elisabeth Wied an Clara.

Monrepos, d. 24. Sept. 1864.

„... Als ich Ihren lieben Brief erhielt, jubelte ich laut und vertiefte mich recht in alle Ihre lieben Worte, besonders in dasjenige, das uns Ihren Besuch verspricht! Als ich mit dieser Nachricht zu Mama hereintrat, rief sie mir entgegen: „Sie ist ein Engel!“ Denn, indem Sie diesen Plan ausführen, wird Mama endlich der Wunsch erfüllt, Sie kennen zu lernen. Im Grunde sind Sie ihr schon längst keine Fremde; unsere gemeinschaftlichen lieben Freunde und ich haben ihr so viel von Ihnen erzählt, daß sie nur noch bedarf, Sie von Angesicht zu sehen ...

Was Sie von dem sagen, was man im Leben und Treiben bei Hofe empfindet, finde ich so wahr; ich glaube, es gehört ein besonders starker Geist dazu, um nicht am inwendigen Menschen Schaden zu nehmen. Seitdem ich hier bin, bin ich wieder ganz anders ... Sie müssen mich recht verstehen. Ich meine, daß es ein Glück war für mein ganzes Leben an der Seite von solchen Menschen die Welt kennen zu lernen; und die Liebe und Güte, die ich im Palais „Michel“ erfahren, ist mir tief ins Herz geschrieben. Aber daheim ist es gar lieb, und das Herz geht einem auf im Sonnenschein. Ich habe nie gedacht, daß ich einmal in meinem Leben so glücklich sein würde, wie jetzt. Ich bin auch dankbar für jeden Tag. Wenn Sie herkommen, hoffe ich, daß Ihnen unser Häuschen gefallen wird. Wir haben uns klein und eng beisammen genestelt, da wir ja nur zu zweien sind. Große Räume brauchen wir nicht – wir haben

1864.

ja den ganzen weiten Wald ... Haben Sie tausend Dank für die Namen der Stücke, ich werde sie nach und nach einstudiren. Jetzt bin ich an eine wunderschöne Sonate von Beethoven gekommen – aber mein Spiel macht mir wenig Freude. Die Menschen sagen, ich hätte Fortschritte gemacht, das ist mir aber einerlei. Seitdem mein Vater todt ist, der durch und durch ein Künstler war, macht mich die Musik furchtbar melancholisch. Und dann hat es noch andere Gründe. Von meiner frühesten Kindheit hatte ich eine krankhafte Leidenschaft dafür und bildete mir ein, ich müßte durchaus wie eine Künstlerin spielen lernen. O, wie viel heiße Thränen hat es mich gekostet! Endlich, diesen Winter, habe ich nach hartem Kampf eingesehen, daß es nicht geht und daß ich es nie zu etwas bringen werde. Also sollte das überwunden und vorbei sein; aber wenn ich übe, kommt doch noch immer der alte Ehrgeiz über mich und dann werde ich verstimmt und melancholisch und dann kann ich nicht spielen. Wer das nicht weiß, der wird auch nie begreifen, was da in mir vorgeht, aber Sie können mir glauben, es ist ein schweres Opfer, und oft möchte ich bitter darüber klagen, daß mir der Himmel diesen Wunsch nicht erfüllt hat. Vielleicht wäre ich für alles Andere untüchtig geworden, denn zu etwas muß es wohl gut sein.

Was werden Sie denken, daß ich anfangs Ihnen über Dinge vorzuklagen, die überwunden und vorbei sein sollten?! – Mit der Zeit wird man über alles ruhig; aber daß man jemals aufhörte zu trauern, das ist nicht wahr. Es bleibt von allem ein Stachel zurück, wie wir es uns auch in Petersburg zuweilen gesagt haben ...

Hätte ich mit Ihnen auf dem Rigi sein können ... Es ist eine recht Verwöhnung auf einem hohen Berg zu leben, das fühle ich wohl; lange halte ich es auch nie aus im Thal unter Menschen.

Es wäre zu lieb, wenn Sie uns hier besuchten! Ich halte auch ganz daran fest; ... Ich sage also nur auf Wiedersehen, meine liebe Frau Schumann!

In herzlicher Dankbarkeit

Ihre

Elisabeth Wied.“

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 12. October 64.

„... Brahms' Abreise* hat in mir ein Gefühl der Leere zurückgelassen, das ich bis jetzt vergebens durch angestrengte Arbeit zu bekämpfen suche. Seit ich mir über die Tragweite des eigenen Talentes so klar geworden bin, daß ich das Componiren auf immer verschworen habe, ist es mir leichter, auf Anderer Naturen einzugehen; auch meine praktische Thätigkeit bringt mir neben vielem Schönen soviel Unkünstlerisches, Handwerkmäßiges, daß ich in Gefahr käme, mich ganz zu verlieren, wenn mir nicht ein gütiges Geschick von außen her Anregung und Erquickung brächte. Der nähere Verkehr mit Johannes war, glaube ich, von so tiefem, nachhaltigem Einflusse auf mein ganzes Wesen wie ich mich keines ähnlichen aus irgend einer Zeit meines musikalischen Lebens erinnere. Er hat mir das Bild eines reinen Künstlers und Menschen gegeben, und das will in unserer Zeit viel sagen; es ist, als ob ihn das Leben noch nie rauh angefaßt hätte, so harmonisch ist sein ganzes Wesen, so unbefangen seine Anschauung der Menschen und Verhältnisse. Doch – Brahms bei Ihnen loben, heißt Eulen nach Athen tragen; freuen wir uns, daß wir ihn haben und hoffen wir, daß er sich immer schöner entwickle, „daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.“ –

Ludwig konnte Fräulein Elise heute nicht erwarten; er hatte Schule; ich wollte an den Bahnhof gehen, um Ludwig zu entschuldigen, wurde aber auch im Theater festgehalten. Es muß Ihnen ein trauriges Gefühl sein, zu sehen, wie am Anfange des Winters

* Am 6. Oktober hatte Brahms bereits von Clara Abschied genommen, war aber nach zwei Tagen von Karlsruhe zurückgekehrt, um seine durch ein Mißverständnis in Baden zurückgebliebenen Koffer zu holen und war dann noch bis zum 10. Oktober dort geblieben. Clara hatte sich in diesen Tagen entschlossen, Julie, die den vergangenen Winter im Bendemannschen Hause in Düsseldorf gewesen, auf ihren dringenden Wunsch für diesen Winter wieder zu Frau Schlumberger in Gebweiler zu geben. Elise folgte gleichzeitig einer dringenden Einladung der Prinzess Anna von Hessen, den Winter bei ihr zuzubringen. Felix war bereits seit dem Oktober 63 mit Ferdinand zusammen in Berlin in Pension bei Dr. Planer. Eugenie war in Pension in Rödelheim bei Fr. Hillebrand. Am 2. und 5. November gab Clara noch Konzerte in Karlsruhe und Mannheim.

1864.

Alles auseinanderstiebt; Ihre Kinder und Freunde in allen Himmels-
 gegenden zerstreut, Sie selbst aus einem behaglichen Zu-Hause an
 der Schwelle eines beschwerlichen Winterfeldzugs. Doch Sie besitzen
 eine seltene beneidenswerthe Dosis Energie und Tragfähigkeit und
 im Grunde wird uns ja jede Freude, jeder Genuß erst recht schmack-
 haft nach zeitweiser Entbehrung. – Eigentlich hätte ich Ihnen noch
 eine Masse Dinge zu sagen, die mir aber alle schwer von der Feder
 gehen; ich denke, Sie wissen auch ohne daß ich es Ihnen sage, daß
 ich Ihnen recht von Herzen dankbar bin für Ihre liebenswürdige
 Gastfreundschaft und für die Fülle von Schönem, die ich in Ihrem
 Hause durch Sie und mit Ihnen genossen habe. Wenn Sie mir
 versprechen, nicht zu denken; „schon wieder“, komme ich noch einmal
 hinüber, ehe Sie abreisen! ...

Mit herzlichem Gruße

Ihr
 Hermann Levi.“

Aus Briefen von Brahms an Clara.

Wien, d. 13. Oct. 1864.

„... Ich muß einen ruhigen Augenblick bei Nottebohm benutzen
 und Dir ein freundlich Wort sagen. Ich konnte so froh reisen, das
 Herz war so voll Liebe und so voll Freude, daß alle die dumpfen
 Wolken doch geschwunden, die ihm so lange das Liebenswertheste ver-
 hüllten, es muß ein Wort gleich sagen!

Gestern Mittag kam ich hier an und will's durchaus treiben,
 daß ich gleich Morgen in der eignen Wohnung sitze, mir also so
 lange keine Ruhe gönnen. In München mußte ich 24 Stunden
 bleiben, weil ich, ohne müde oder angetrunken zu sein, doch ganz
 den Ruf zum Abfahren überhörte.

Ich sah Perfall, Schwind, v. Sahr und Jul. Jos. Maier, Pina-
 kotheek und alles Mögliche von außen und nur das Hofbräuhaus auch
 innen. Das Wetter war so mild auch Nachts, daß Deine Decke im
 Mantelsack blieb und jetzt auch ist es noch so mild, daß ich denke,
 Ihr macht die schönsten Gänge und Du denkst recht vergnügt und
 recht freundlich dabei an mich ...

Wenn ich Uebermorgen oder schon Morgen gemüthlich zu Haus
 sitze, schreibe ich Dir auch gemüthlich und vernünftig, für Heute, da

N. mir tausend Beethoveniana zu zeigen hat und ich gleich aus muß,
nimmt mit dem Gruß fürlieb und höchstens kann ich noch versuchen,
im Auf- und Ablaufen zu telegraphiren und

sitzen
und schwitzen
und lei-
men Rei-
me schof-
le Stroph-
en; schrie-
be ich Brie-
fe o-
der auch No-
ten, s' wär
wohl mehr
des Dankes werth.

Also:

In Oos
ging's los,
des Nassen viel
dem Aug' entfiel,
der Brahms
der nahm's
Tuch aus der Tasch
und Levi rasch
sofort
das Wort
dem Mund entsandt:
o Freund kein Tand
sind Dir
und mir
die Mägdelein
so lieb und fein
und gar – fürwahr
s' ist klar und wahr
kein Waar so rar
als solche Frau
wie wir sie schau-
eten
o wenn
wir jetzt der Thrän'
uns schämeten
's wär scandalös

1864.

recht eigentlich böß!
 dem Brahms
 dem kam's
 als käm's
 wie dem's
 wohl kommt, der nicht-
 es thut als dicht't.
 Und anhub beschleunigten Trab er
 Im Dreiachtel-Takte wohl sprach er –
 dieses –
 lies es:
 O würdet ihr Thränen des Schmerzes
 Zu Worten und Reinem der Liebe
 Kein Herz ungerühret doch bliebe.

 Und nun muß genug sein des Scherzes
 Denn es will nicht mehr.

Jetzt muß ich wirklich in aller Eile weg, und muß die vierte Strophe leider so lassen, sonst wären es am Ende ganz nett Vierzeilen für einen Canon geworden.

Also, liebste Clara leb wohl und vergnügt, vergnügt, daß Liebe sich doch nicht tod machen läßt; grüße die Kinder sehr und Levi wenn er sich sehen läßt ...

Herzlich Dein

Johannes.“

October 1864.

„... Ich kann nur ganz rasch und kurz sagen, daß ich Dir die herzlichsten Grüße nach Carlsruhe täglich mit der raschesten Post schicke – mit den liebevollsten Gedanken!

Seit ein paar Tagen sitze ich jede ruhige Stunde, das Quintett Euch schicken zu können. Aber man läßt es nie eine Stunde werden, neue Abhaltung und Störung und Beschäftigung nach der andern, und Besuch auf Besuch. Dazu noch Rieter und u. A. eine Tochter von Rückert, die von der Zeit noch die übrigen Fetzen abreißen. Dem schönen Wetter schneide ich beständig ein ganz schiefes Gesicht. Aus Baden vertrieb der Winter und jetzt beim schönsten Sommerwetter muß man hier sich abhetzen lassen. Ich habe einen schönen Flügel von Streicher. Er hat mir eben neue Errungenschaften dadurch mittheilen wollen und ich glaube, wenn er Dir ähnliche schafft, wirst Du

zufrieden sein. Donnerstag in 8 Tagen probire ich einen öffentlich (mit Laub die D-moll-Sonate v. R. Sch.).

Hanslick meinte, es wäre ein ganz unnöthiges Vorurtheil, während des Faschings keine Concerte geben zu wollen! Du möchtest Dich dadurch ja nicht abhalten lassen, sondern thun wie es Dir sonst ... praktisch scheint.

Mir melden sich sowohl neue, wie alte Schülerinnen hitzig an, also wirst Du, wie ich meine, gewiß nicht zu klagen haben. Hanslick versteht doch gewiß die Sache? Und ist Dir sehr ergeben. Die Philharmonischen Concerte, Laub, Hellmesberger hören alle früh auf. Letztere Anfang Februar. Um Logis kann man sich jetzt noch nicht kümmern. Vom December etwa an wo nicht viel mehr gesucht wird. Ich wohne höchst gemüthlich. Du wirst Dich ganz behaglich fühlen, wenn ich Dir einmal bei mir Kaffee mache oder Dich und Marie mit Oesterreicher Wein tractire. 3 ganz kleine Zimmer habe ich Singerstraße N. 7, 7te Stiege, 4ter Stock. Montag mußte ich schon die Academie leiten, da Dessoff verhindert war. Ich soll prächtig lustig gewesen sein. Natürlich weil mir die Concerte nicht im Nacken sitzen und das Magnificat von Bach herrlich in Feuer bringt. Daß ich die Stellung los bin, freut mich jetzt und hier doppelt.

Apropos, Härtels sind die Lieder nicht blos zu theur gewesen, sondern hauptsächlich die Begleitung zu – schwer. Sie schreiben nicht etwa von den Magelonen expreß! Ich komme nur nicht dazu, sonst möchte ich sie fragen, welches Lied dann auch Bagge nicht vom Blatt spielen kann und was etwa dem Erlkönig die Octaven geschadet haben. Schreibe mir Alles mögliche, ich habe keine Zeit nach Allem zu fragen. Wenn Allgeyer Dich photographirt, so schicke es mir ja. Und Mariens Bild auch, das fehlt mir noch. Levi David* in Summa Dalevid grüße natürlich ...

Und so leb wohl, es ist mir so leid, daß ich Euch nicht das Quintett der Tage fertig schaffen kann, aber gerade jetzt habe ich durchaus keine Ruhe ...“

An Brahms.

Carlsruhe 3. Nov. 1864.

„Ein Dankeswort will ich Dir heute doch wenigstens senden, damit Du wissest, wie innig Du mich mit Deinem lieben Empfangs-

* Paul David (Sohn Ferdinand D's) damals Konzertmeister in Karlsruhe.

1864.

brief hier erfreut, und dann, wie entzückt wir sind, das herrliche Quintett zu haben. Levi und David sitzen wie angenagelt beim copiren, und Levi erzählt mir wie wundervoll es instrumentirt sei. Zum Glück fügte es sich so, daß ich noch einige Tage hier bleiben kann, und am Sonntag Morgen wollen wir es bei Levi probiren – da sei Du denn unter uns in Gedanken, wie wir bei Dir.“

An Brahms.

Mannheim, 10. Nov. 1864.

„Am liebsten hätte ich einige Zeilen an Dich, mein lieber Johannes, gleich vorigen Sonntag fliegen lassen – das Herz war mir voll genug, aber wir wollten das Quintett doch erst noch mal mit besseren Kräften, wenigstens einer besseren ersten Geige spielen, und das thaten wir denn gestern, und haben Wonnestunden gefeiert! die ersten drei Sätze klingen durchweg wundervoll, (ein paar ganz kleine Stellen ausgenommen) der erste Satz entzückend, die Durchführung, wie kommt sie jetzt zur Geltung, wie klar wird sie, welche Klänge! wie hast Du Alles so wundervoll schön gemacht! könnte ich es Dir doch so recht sagen, wie wonnig es war. Aber, liebster Johannes am letzten Satze mußt Du noch Einiges ändern, es sind da so einige Stellen, wo einem die Arbeit gar so trocken auf das warme Herz fällt! bedenke nur in welcher Stimmung man nach drei solchen durchlebten Sätzen ist! es ist in dem letzten Satz (im 2ten Motiv) kein rechter Zug, (d. h. vor dem $6/8$ Tact) und doch möchte ich es auch wieder nicht missen, nur müßte man nach dem etwas bewegteren 2ten Motiv nicht wieder langsamer werden müssen! doch Levi will Dir das ganz ausführlich schreiben, und der kann es ja viel besser und klarer und mit der Berechtigung des Verstandes neben dem Gefühl.“

An Brahms.

Hamburg,* d. 5. Dec. 1864.

„... Neulich habe ich große Freude gehabt, ich habe mit Rose, Hegar und Beer Dein A-dur-Quartett gespielt und das ging her-

* Am 11. November war Clara nach Düsseldorf zurückgekehrt und hatte im November in Köln, Elberfeld, Bremen und Düsseldorf, dann in Braunschweig und Hannover gespielt. Vom 30. November bis 8. Dezember war sie in Hamburg.

lich, hätte Dich gewiß auch gefreut! und die Aufnahme war für Hamburg wohl eine enthusiastische zu nennen, das Adagio fand einen lang anhaltenden Applaus, alle anderen Sätze auch mehr oder weniger, am Schluß aber wurden wir sehr stark herausgerufen ... Morgen ist der Messias mit Frl. Tiedgens, Frau Joachim, die gestern mit Julie Asten kam (Letztere soll in Leipzig gut bestanden haben), ich kann ihn aber nicht hören, weil ich nach Kiel* zu einem Concerte reise. Da war nun Stockhausen so liebenswürdig, sich mir hier wieder zum Singen anzubieten. – Rose und Hegar gehen mit – ich denke, es wird ein hübsches Concert werden. Von dort kehre ich Sonnabend Abend hierher zurück und reise Sonntag nach Schwerin ... Wie steht es mit dem letzten Quintettsatz? das wüßte ich gern!“

An Brahms.

Düsseldorf, d. 22. Dec. 1864.

„Seit vorgestern bin ich wieder hier und zwar sehr erkältet – wir haben von Schwerin nach Hannover eine schlimme Reise bei großer Kälte gehabt, mußten über die Elbe bei Lauenburg durch's Eis mit zwei Locomotiven mit 150 Pferdekraft, das war entsetzlich, dann hatten wir noch eine 5stündige furchtbar kalte Fahrt. Wir wurden aber in Hannover reich entschädigt! es war zum 17ten, Beethovenfeier, ein Concert für Götter. Coriolan-Ouverture, Violinconcert, das man heute Concert für Violine und Orchester nennen konnte, denn es wurde so wunderbar schön begleitet, wie ich nie etwas gehört – schließlich die 9te Symphonie, die eben auch so gespielt wurde, daß man an keine Schwierigkeiten mehr dachte, nur in vollen Zügen genoß. Wie hätte ich Dir diesen Genuß gegönnt, ich glaube nicht, daß Du dies Alles jemals so gehört! – es war ein großer Zusammenfluß von Musikfreunden da, z. B. auch Jahn von Bonn, Grimm von Münster, mit dem ich dann bis Hamm gereist bin, Rudorff von Berlin und Viele noch. Am Sonntag Morgen gab es dann noch herrliche Beethoven-Quartette, die ich leider nicht ganz ungetrübt genoß, da ich mich sehr unwohl fühlte.“

* Vom 8.–10. Dezember war Clara in Kiel zum erstenmal als Gast im Litzmannschen Hause. Eine Bekanntschaft mit Klaus Groth.

1865.

An Brahms.

[Düsseldorf] Am Neujahrmorgen 1865.

„Nun ist es doch wirklich Neujahr geworden, ehe ich Dir, mein lieber Johannes, schreiben und danken konnte. Dies der erste Brief im Jahre 1865 – soll ich das als ein gutes Omen nehmen? gern thue ich es. Wie sehr Deine Sendung mich überrascht und erfreut hat, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen. (Ich erhielt sie übrigens erst vor 2 Tagen, so lange war sie gegangen.) Gleich solch ein großes Stück* von dem man keine Ahnung hatte! – So viel ich es nun aus dem Lesen der Partitur – Du weißt, das geht mir nicht so leicht, da ich gar so wenig Uebung habe – beurtheilen kann, so erscheint es mir wieder wunderschön. Das Thema



könnte Dir wohl gestohlen werden, aber was finge Einer wohl damit an, der es nicht versteht wie Du, es so auf's reizendste und geistvollste mit Motiven zu umkleiden, die immer darum herumspielen und sich in einander schlingen wie eine Kette lieblicher Gedanken. Mir ist die Stimmung dieses Satzes außerordentlich lieb, so weich und sanft. Die Durchführung hat mich auch wieder entzückt – auf die kann man sich bei Dir noch immer ganz besonders freuen – sie sind nicht wie bei Anderen das Resultat geistreicher Combinationen, bei denen mehr oder weniger das eigentliche Empfinden in den Hintergrund gedrängt wird, sondern es ist immer als ob erst da bei Dir recht alle Motive zur innersten wärmsten Aussprache kämen und das ist dann so ganz entzückend! Das Scherzo ist mir auch sehr lieb, frisch und interessant durch und durch. Im Adagio erklang mir gleich das erste Motiv wie ein altbekanntes aus vergangener Zeit – in welchem Stück hattest Du das früher? das Adagio ist mir übrigens noch nicht klar, ich kann mir doch so beim Lesen nicht immer den Klang vorstellen. Ich freue mich sehr, wenn Du es mir in Wien vorspielst, da werde ich es erst recht genießen! oder – darf ich es ausschreiben lassen und mal bei Joachim probiren? ich reise am 16ten Januar nach Hannover, da könnten wir es gewiß probiren ...

* Op. 36. Zweites Sextett.

... In drei Tagen reise ich nach Berlin und bin dort vom 6ten bis 15ten Januar, dann in Hannover* bis 18ten, dann Oldenburg – was nachher kommt, weiß ich noch nicht. Mitte Februar hoffe ich in Wien sein zu können.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

6. Febr. 1865.

„... Wenn Du einen Brief von mir aus Hamburg bekommst, kann ich nicht wohl versuchen Dir schonend allmählich mitzutheilen, was uns betroffen. Und so sei es Dir denn nur tröstend, daß Gott uns den Abschied von der Mutter so milde wie möglich gemacht hat ...

Am Dienstag Abend kam meine Mutter ganz wohl gelaunt aus einem Concert und scherzt vom Wagen aus noch mit Fritz. Kaum fährt der Wagen da klagt sie, daß sie die Zunge so schwer fühle und meine Schwester sieht mit Schrecken, daß der Mund sich schief verzogen, die Zunge geschwollen vorliegt. Mit dem festen Wissen, daß ein Schlaganfall die Mutter getroffen, muß Elise doch die Mutter trösten und ruhig bleiben, als die Mutter klagt, daß die ganze linke Seite so gelähmt sei. Zu Hause, mit Hülfe hinauf gebracht glaubt sie sich ganz gesund und an Elisen's Tröstung, daß die Erkältung im Bett gleich vorüberginge. Ihre Sprache war kaum zu verstehen: Der Arzt sagte Elisen gleich, wie bedenklich der Zustand. Im Bett konnte sie noch auf's zärtlichste meine Schwester nennen und ihr die Hände drücken, dann schloß sie die Augen und schlief sanft ein. Der Schweiß, schließlich das Röcheln – in der folgenden Nacht um 2 Uhr verschied sie. Fritz telegraphirte mir jetzt und ich kam Sonnabend früh hier an. Den Tod hatte ich natürlich geahnt, obgleich mein Bruder das Wort verschwieg.

* Diese Pläne kamen nicht zur Ausführung. Am 12. Januar mit Professor Lazarus im Tiergarten gehend, glitt Clara aus und fiel auf die rechte Hand. „Ich hatte schon im ersten Moment des Falles die starke Erschütterung gespürt, und wußte gleich, daß es schlimm war, wollte aber den armen Herrn Lazarus nicht zu sehr erschrecken, daher ich noch ruhig mit ihm bis zur Mutter hinging, wo ich zu Tisch war.“ (Tagebuch). Am 22. Januar reiste sie nach Düsseldorf zurück. Erst Ende Februar konnte sie wieder öffentlich spielen.

1865.

Gestern um 1 Uhr haben wir sie begraben. Sie war ganz unverändert und sah so lieb und sanft aus wie im Leben. Alles, was tröstend sein kann bei solchem Verlust ward uns und namentlich meiner Schwester. Die Mitbewohner des Hauses standen ihr in wirklich rührender und aufopfernder Weise zur Seite. So auch andere Freunde und Freundinnen ...

Wir dürfen wohl nicht über die Härte des Schicksals klagen, das uns eine 76jährige Mutter genommen, wir dürfen nur still unsern Verlust beklagen und sorgen, daß die Schwester ihn nicht zu herb empfindet.

Für Deine Hand ist aber meine Sorge immer größer geworden und ich bin wirklich ängstlich, zu hören, wie es nach abgenommenem Verband und den jetzt wohl verstrichenen 3 – 4 Wochen aussieht.

Ich weiß nicht grade wann ich wieder zurückgehe, es wird wohl noch ein oder den andern Tag hier mich halten.

Meinem Vater geht's wohl und es war für den besten Mann wohl gut, daß ich gekommen.

Stockhausen und Avé waren sehr theilnahmsvoll und Avé und viel junge Musiker gaben meiner Mutter das Geleit. Blumen und Kränze haben viele ihren Sarg geschmückt und trotz der grimmigen Kälte gab ihr Musik den Abschiedsgruß. Elise grüßt Dich herzlichst, es geht auch heute recht sehr gut und Angst macht sie mir durchaus nicht.

Müßtest Du Deine Hand später etwa noch schonen, wie wär's da wenn ich Dir in den Concert jedesmal ein paar Ensemble-Stücke spielte und Du dann nur einige Solo-Sachen? ...“

An Brahms.

Köln, d. 8ten Februar 1865.

„Mein lieber Johannes,

so wäre denn wirklich der Augenblick gekommen, wo auch Dir der große Schmerz werden sollte, den Du so oft schon gefürchtet. Du kannst Dir denken, wie tief mich die Nachricht betrübt, und könnte ich meinem Herzensdrange folgen, eilte ich zu Euch – es ist so hart in solcher Zeit Freunden nicht zur Seite stehn und seine Theil-

nahme bethätigen zu können. Ach, wie betrübt es mich, daß die Erinnerung an Deine gute Mutter für Dich durch die letzte unselige Zeit zu einer so traurigen werden mußte, und doch hoffe ich, daß diese, wie die Natur es ja immer so gütig einrichtet in den Hintergrund gedrängt und früheren schöneren Raum geben wird.

... Daß Du erst heute von mir hören konntest, ersiehst Du aus der Ueberschrift; ich war gestern hierher gegangen, um endlich einmal meine Sehnsucht nach Musik zu befriedigen. Ich hatte fast 4 Wochen lang (so lange ist's, daß ich den Unfall hatte) keinen Ton gehört. Wohl hast Du recht, daß man Gott danken muß wenn einem nicht Schwereres, Unheilbares widerfährt, – wer wüßte das wohl besser als ich – und ich denke, in diesem Sinne habe ich den Unfall auch geduldig genug ertragen, aber hart ist es doch, wochenlang mit sonst gesundem Körper unthätig sein zu müssen, und dann waren die Verluste groß genug, um sich Sorgen zu machen ... Im günstigsten Falle dauert es doch wenigstens noch 14 Tage, ehe die Hand gänzlich hergestellt.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Wien] 20. Februar 65.

„... Durch Deinen lieben herzlichen Brief fühle ich Deine Nähe so, wie man nur wünschen kann, die Nähe seiner Freunde zu fühlen. Er kam mir erst hierher nach, denn ich war kaum oder nicht 8 Tage in Hamburg.

... Und dafür kann ich doch auch nur dem Himmel danken, daß er die Mutter so alt (76 Jahr) hat werden lassen und so sanft abscheiden. Elise wird mit Cosel's (meinem alten Clavierlehrer) zusammen wohnen, wo auch Fr. Garbe wohnt. Sie kann natürlich sich alles einrichten, wie sie will, sich Zeit lassen, und Alles. Fritz wohnt allein, auch Vater, der hoffentlich jetzt einem recht ruhigen schönen Alter entgegensieht.

Wie ist es denn eigentlich mit Deinem Kommen? Die Hand macht mir leider immer größere Sorge, doch wenn's nur so ungefähr geht und nur etwa ein schönes „Schlummerlied“ zuläßt, so solltest Du hier Concerte geben. Dann geben wir sie zusammen! Ich bin versichert, es ist jetzt günstig hier und Du weißt doch, daß

1865.

Publikus am zufriedensten ist, wenn Du die leichtesten bekannten Sachen spielst. Gewiß! Und ich Sorge für Sing-Sang und will auch für übriges sorgen, mir scheint das sehr practisch. Ich werde schon genug ausgezankt, daß ich nicht spiele, ich könnte mich ganz besonders erlustigen, Deine Programme auszufüllen. So bitte ich sehr mache keine voreiligen Streiche und sage Concerte hier nicht ab!!! ...“

Aus dem Tagebuch: *

„Den 3. März fuhren wir [von Leipzig] nach Dresden zu den lieben Hübners, wo wir uns immer sehr behaglich fühlen ... Da mein Aufenthalt diesmal etwas länger war, so konnte ich mal wieder meine Bekannten alle, Karusens, Weigels, Marie Lindemann** und vor allem die Eltern mit Muße sehen. Auch bei dem alten Freund Becker aus Freiberg war ich ein paar Mal, wo Krägen jetzt Hausfreund ist und sich förmlich eingepuppt hat.

... Karusens gaben ein kleines Diner, wo nur Künstler waren. Es erhob sich ein Streit über den Gounod'schen „Faust“, wobei ich mich freute, den alten Karus und Hübner ganz meiner Gesinnung zu sehen, während Rietz und Schubert eine unnöthige Sentimentalität in unserer Entrüstung über die Verstümmelung des Goetheschen „Faust“ sahen. Der Vater war in letzter Zeit recht unwohl, zeigte aber dabei eine merkwürdige moralische Kraft. Ihn unwohl zu sehen ist mir entsetzlich. Am 13. Rückkehr nach Leipzig.

Am 15. ließ mir Livia von ihrem Vereine Roberts Requiem vorsingen; und ich war über das Werk ganz überrascht, denn ich hatte es mir nicht von so schöner Wirkung vorgestellt. Den 17. Zu Tisch bei Voigt ... Der arme Herr Voigt ist recht leidend ... Ich würde seinen Tod, so selten ich ihn sehe, schmerzlich empfinden; denn dieser Mann meinte es so treu mit mir als Einer, und spielt noch so mit in meine frühesten Erinnerungen! Er verehrte den Robert aufs innigste und schon seine erste Frau Henriette!

* Am 21. Februar hatte Clara zum erstenmal nach dem Unfall wieder in Köln gespielt und zwei Tage darauf in Hannover. In den folgenden Wochen hielt sie sich abwechselnd in Leipzig und Dresden auf und gab an beiden Orten Konzerte.

** Freundin und Schülerin Claras aus der Dresdener Zeit.

Seit vielen Jahren spielte ich mal wieder in Zwickau ... Die Soirée fiel ganz hübsch aus ... Dr. Uhlmann und Dr. Klitzsch hatten Alles aufs Beste besorgt. Meine Schwägerin Pauline Schumann kam mit ihrer Tochter Anna, das war mir eine wahre Freude, ich hatte sie nach Roberts Tode noch nicht wieder gesehen ... Das ist eine gute vortreffliche Seele, eine wahre Dulderin! ... Am 21. [wieder in Leipzig] spielte ich mal dem armen Kistner eine Stunde vor, was ihm große Freude zu machen schien ... Den 26. Quartettabend. Ich spielte Johannes A-dur Quartett mit großem Beifall, was mich sehr freute – es ging auch sehr gut! ich hatte nicht locker gelassen. David mußte Stand halten bis es ganz schön ging. Den 27. eine interessante Stunde bei Röntgens – wieder ganz ergriffen von dem enormen Talent des kleinen Julius* ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 6. März 1865.

„Liebste Clara.

ff *rit.*

Ein so großer Seufzer wird vorweg geschickt!

Allein ich hab's fast erwartet,** trotz dem ich der Tage immer in meinem Zimmer zu kramen hatte, alles hübsch machen wollte, schöne Kaffeetassen besorgte, das Geschirr putzen ließ, Zimmer-Feuerwerk kaufte! Eingemachtes! Kurz, alles wozu Ungeduld und liebende Erwartung treiben kann. Die späte Jahreszeit hauptsächlich läßt mich „ja“ sagen zu Deinem Entschluß.

Ich habe gleich die Tage und das Logis abbestellt und kann nur bei mir nicht so rasch und leicht abbestellen.

Ich hoffe vor Allem, Du nimmst die Sache im Ganzen und in Jedem nicht wie sich's für einen Christen ziemt, der mit Wollust groß und kleine Kreuze tragen soll, sondern wie sich's für einen

* Jetzt Musikdirektor in Rotterdam. – Am 3. April reiste Clara zu Konzerten nach Prag und kehrte am 13. – über Dresden – nach Düsseldorf zurück, von wo sie am 19. April in Begleitung von Marie und ihrer Stiefschwester Marie Wieck die Reise nach England antrat.

** Die Aufgabe der Reise Claras nach Wien.

1865.

Menschen ziemt, der wie Du immer hübsch seine Pflicht gethan hat, also wohl was von der Gottheit erwarten darf, außerdem auch nicht den Thiergarten gepflanzt – sein Unglück verschuldet hat.

Ich weiß wohl, es predigt sich leicht, doch Dir sollte das Herz auch nicht schwer werden von Erdensorgen – vor dem Jenseit brauchst Du so keine Angst zu haben ...

Eigentlich wär ich wirklich gern durch ein Wort beruhigt, daß Du einfach einen dicken Strich über den Winter machst in Deinem Einnahme-Buch, den Grillen kein Raisonnement erlaubst, sondern Allerlei Erbauliches denkst: Die Welt ist rund und muß sich drehn, Was Gott thut das ist wohlgethan, der die Lilien auf dem Felde u. s. f. oder am Besten gar nichts, zu ändern ist nichts, zu bereuen giebts nichts für einen vernünftigen Menschen und so heißt's einfach voran und durch, den Kopf oben gehalten und lauter schöne und helle Gedanken darin, wie sich's für ein „so prächtiges Menschenkind“ ziemt ...“

An Brahms.

Dresden, den 12. März 1865.

„Mein lieber Johannes,

ich wollte Dir meinen Dank für Deinen lieben Brief gern eigenhändig aussprechen, daher es erst heute, nachdem gestern mein zweites Concert glücklich von statten gegangen, geschieht. Es wurde mir ordentlich leichter um's Herz danach, - etwas leichteren Sinn wünsche ich mir selber manchmal. Lieb war es mir, daß Du auch einsiehst, daß es zu spät für Wien – ich möchte Wien doch wirklich nicht gern nur so im Fluge mitnehmen, möchte auch Zeit für Preßburg und Pesth haben etc. So hoffe ich denn nun bis über's Jahr! ... Zu erzählen gäb's wohl so Manches, doch zum größten Theil Unerquickliches ...

Eine große Freude habe ich aber gehabt an Reuters „Ut mine Stromtid“ – diese Frische, Innigkeit, Humor und Natur hat mich ganz begeistert, ich möchte immer fort darin lesen! in Düsseldorf habe ich es vorgelesen und recht gut gelernt. Jetzt lese ich „Kein Hüsung“, es ist aber gar traurig.“

An Brahms.

London, den 1. Mai 1865.

„... Für Deinen lieben Brief habe Dank; leider kam er einen Tag nachdem ich Deine Variationen* und Chorstück an Spina abgeschickt hatte.

Ueber die Variationen will ich Dir gern meine ganz offene Meinung sagen, da Du es wünschst. Ich habe sie mehrmals ganz genau durchgegangen, und, wie Du denken kannst, mit dem höchsten Interesse, das erste Finale kannte ich noch nicht, und manche der Variationen, ich mußte aber jedesmal zu dem Schlusse kommen, daß ich sie in einem Hefte wünschte, dann aber einige ausgelassen, und das Finale des ersten Heftes, das ich bei weitem interessanter und schwungvoller finde als das zweite. Ich kann das Motiv, 2 Hefte zu machen nicht recht finden, fände künstlerisch genommen dies nur, wenn die 2 Hefte ganz verschiedenen Charakters wären, dann scheint es mir auch gar nicht practisch für den Verleger. Wer, außer Künstlern, die noch ein ganz besonderes Interesse daran haben, kauft sich 2 Hefte Variationen über ein Thema? Dann aber, bleibst Du dabei, so würde ich die Terzenvariation nicht zur Ersten des 2ten Heftes machen, denn sie führt Einen gleich in schwindelnde Höhe, das ist, so interessant auch später, am Anfang unerquicklich, man hat sich ja noch kaum unten auf der Erde umgesehen. Uebrigens liebe ich gerade diese Variation sehr, sie ist so kühn! – Wäre ich Du, ich möchte nur ein Heft, ließe die 8te Variation im ersten Heft, die gar nicht gut klingt, dann vom zweiten Heft Nr. 4, 11, 12, 7a und die 16te, die sich in Triolen verläuft, weg, dann würde auch das eine Heft nicht zu lang, und wer dann beim öffentlich spielen Eine oder die Andere weglassen will, kann es ja noch thun. Mir fällt bei den Variationen immer der Titel: Etudes en forme de Var: ein, der eigentlich sehr gut dafür paßte. Ich freue mich darauf, wenn ich sie erst wieder studiren kann.

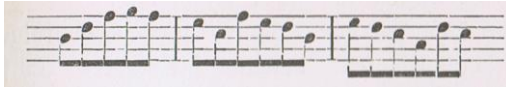
Der Chor aus dem Requiem** gefällt mir sehr, ich denke er muß wunderschön klingen –, namentlich gefällt er mir sehr bis zu der

* Op. 35. Variationen über ein Thema von Paganini.

** Op. 45.

1865.

figurirten Stell, die ich da, wo sie sich weiter fortspinnt nicht so gern habe



doch, das ist Kleinigkeit! ich hoffe Du läßt das Requiem nicht verduften, wirst es auch nach so schönem Anfang nicht thun. Wohl sind mir die schönen deutschen Worte lieber als die lateinischen – Dank dafür auch ...

... Ich habe dreimal öffentlich gespielt, mit sehr großem Erfolg, in allen Blättern (die Einem hier in's Haus geschickt werden) ist das höchste Lob, von allen Seiten werde ich angegangen, Robert Schumann'sche Compositionen zu spielen etc etc. aber, die Engagements fehlen; es geht jetzt hier gar nicht mehr anders, als daß man sich einem Agenten in die Hände giebt, wenn man nämlich wirklich verdienen will. Nun, es wird sich wohl Manches noch finden, und sei es, wie es wolle, so kann ich mir, habe ich den Mai mal ausgehalten, sagen, ich habe nichts versäumt, und in jedem Falle wird mir das den Sommer erleichtern.“

Aus dem Tagebuch:

„Am 20. April 6 Uhr kamen wir in London an. Herr Benzon erwartete uns und brachte uns nach seinem Hause, wo wir einstweilen, bis ich ein angenehmes Logis gefunden, bleiben ... 22. Oeffentliche Probe im New Philharmonic. Miserable Musikmacherei mit dem Wylde, der ein gänzlich unfähiger Dirigent ist. 25. spielte ich in Ellas „Musical Union“ Matiné ... Ella ist ein Sonderling, eine lächerliche Figur aber ... Er und die Popular-Concerte von Chappel haben das gebildetste Publicum. 26. fanden wir nach vielem Suchen Logis in Benzons Nähe Ormes Square Nr. 2. Abends spielte ich in New Philharmonic mit großem Beifall ... Den 29. In den Crystal-Pallast, wo uns Herr Grove,* ein sehr liebenswürdiger und musikenthusiastischer Mann (Secretär des Crystal-Pallast Comitee) sehr freundlich empfing und herumführte. Erst hatten wir ein Lunch, dann war Concert, die 9. Symphonie unter Manns Direction. Dies ist ein Deutscher, der als Director der

* Vgl. den Brief von Joachim an Clara vom 24. August 64. S. 161.

Crystal-Pallast-Concerte angestellt und ein rühriger Mann ist, der alles Neue von Bedeutung zu Gehör bringt ...

Mai ... Ich habe seit vor 5 Jahren einen merkwürdigen Unterschied gefunden hinsichtlich der Stimmung für Robert. Ich finde jetzt zu meinem großen Erstaunen eine große Anzahl Schumannianer – einer der eifrigsten ist Grove, der mir überhaupt immer lieber wird – mit ihm ist mir ganz gemüthlich.

Den 3. Mai spielte ich Beethovens Es-dur-Concert in der Musical Society – es gelang mir wundervoll und der Beifall war enorm.*

... Joachims sehen wir täglich, was mir ein ordentlich heimisches Gefühl hier giebt ... Bei Benzons esse ich alle paar Tage zu Mittag und meine Empfindungen für beide bleiben immer dieselben ... Den 13. Zu Tisch bei John Chapell, – angenehme Leute. Joachims waren auch da, wie wir denn fast überall zusammen eingeladen sind ... Der 15. (Mai) war ein Abend, den ich in meinem Herzen roth anstreichen möchte, denn wahrhaftig solch 'ne Aufnahme mußte Einen bis ins Innerste erfreuen. Die Unternehmer der Popular-Concerts (Chappell) hatten einen Schumann-evening arrangirt, in dem nur Compositionen Roberts zur Aufführung kamen. Joachim spielte das A-moll-Quartett, ich die Cis-moll-Etüden und einige kleinere Sachen. Der Empfang, der mir wurde war derart warm, wie ich nie einen erlebt und wurde wahrhaft ergriffen davon. Es dauerte lange, ehe ich mich ans Clavier setzten konnte. Ach hätte Robert das erlebt, wohl nie hat er gedacht, daß ihm (denn ihm** galt ja doch der größte Theil dieses Empfanges) mal in England eine solche Anerkennung werden würde ...

Juni. Dieser Monat begann mit einem recht hübschen Concert im [sogenannten] kleinen Saale des Crystal-Pallast, welches Herr Grove arrangirt hatte, weil er so sehr wünschte, daß ich Roberts Concert

* Das war der erste durchschlagende Erfolg in London, von da an datiert die Popularität Clara Schumanns beim englischen Publikum, die seitdem bis zu ihrem letzten Auftreten in London (1888) immer weitere Kreise zog und immer enthusiastischere Formen annahm.

** Vielleicht müßte im Interesse der objektiven historischen Wahrheit hiergegen Widerspruch erhoben und der Anteil der Interpretin mindestens dem des Komponisten gleichgestellt werden. Aber eine solche Richtigstellung würde dem Geiste, in dem Clara ihre Kunst übte, wenig angemessen sein.

1865.

dort spielen möchte, und die feststehenden Concerte finden immer vor dem Beginn der Londoner Saison statt. Ich spielte und zwar unter Manns Direction vortrefflich begleitet. Frau Joachim und Herr Hauser sangen, ich gab auch noch etwas zu; der Beifall war groß und ich sehr animirt, obgleich es sich schrecklich da musicirt, wo schon die Hälfte des Publicum (es waren an 4000 Menschen da) kaum mehr etwas hören kann und man hinten am Ende des Saales fortwährend die Besucher des Crystal-Pallastes vorbeiziehen sieht!

Den 4. Juni. Mittagessen bei Jules Benedict. Er hat eine angenehme Tochter und ist ein angenehmer Wirth, aber als Musiker ist er mir recht unsympathisch.

Den 5. Abends bei Macfarren, nach Bennett der beste Musiker hier, leider blind. Seine Frau eine ganz tüchtige Musikerin. Wir verbrachten eine angenehme Stunde ... 13. Juni. Matinée bei Ella. Ich fand großen Beifall – mußte das Nachtstück in F-dur von Robert wiederholen, was mir eigentlich unbegreiflich, denn in Deutschland geht das fast immer ganz still vorüber, obgleich es überall gefällt ... 20. Juni spielte ich zum letzten Mal bei Ella, C-moll-Trio von Mendelssohn mit Joachim und Piatti, das ganz herrlich ging – wir waren alle drei (Piatti zog wenigstens seinen schönsten ton) begeistert. Ella hatte schnell das Nachtstück in vielen Exemplaren drucken lassen und im Publicum vertheilt, und ich mußte es wieder spielen und wiederholen. Der Mensch hat eine Industrie die ins Unglaubliche geht, so hatte er auch meine Photographie in einem Rahmen auf dem Podium aufgestellt und ließ sie unter den Damen, die zunächst saßen herumgehen. Gegen mich ergießt er sich fortwährend in zärtlichen Billettchen ...

Den 22. Endlich, endlich erschien der Abreisetag – unsere Sehnsucht nach Haus war schrecklich gewesen schon seit Wochen. Von Joachim wurde uns der Abschied wahrhaft schwer, der Liebe!“

An Hermann Levi.

Baden,* 26. Juli 1865.

„Gestern haben wir eine reizende Parthie nach Elbersteinschloß und Gernsbach gemacht, Joachim und Dietrich mit – Alle in

* Am 27. Juni war Clara in Baden eingetroffen.

rosigster Laune und bei wahrhaft entzückendem rosigen Abendhimmel. Dazu kam nun Johannes mit seinem vollendeten Sextett à 4/_m das doch ganz reizend ist, und wieder 'mal voller Geist und Feinheit! „Genug des Glückes“ könnte man sagen, fielen Einem nur nicht immer so allerlei prosaische Dinge als: -Arzt, Pension und was sonst alles zwischen hinein! ... Ihnen mag es wohl auch nicht übel gehen, aber was könnte wohl die Wonne eines reizenden Musikstückes ersetzen, das man so den ganzen Tag mit sich trägt, das in Einem singt und klingt!?

Ich wachte aber und entziehe Sie vielleicht irgend einer lieblichen Cousine oder sonst wem! – Adieu, gehe es Ihnen recht fröhlich und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrer Cl. Schumann.“

An Elisabeth Werner.

Baden-Baden, den 10. September 1865.

„... Sie hörten aus Marien's Brief, daß wir in England waren, und dort ging es mir außerordentlich gut; waren auch die Einnahmen nicht eben bedeutend, so doch die Aufnahme ganz enthusiastisch, und die Anerkennung, die man meines Robert's Compositionen zollte, war mir, wie Sie denken können, doch sehr erfreulich, wenn ich auch weiß, daß in England vieles Modesache, so geht eben doch die Begeisterung für diese Compositionen von einer kleinen Schaar Kenner aus, denen dieselben vorzuspielen mir eine wahre Freude war, und die Empfänglichkeit im Publicum war dann doch momentan sehr anregend. Ich denke nächsten März wieder hinzureisen, um auch mal in den Provinzstädten zu spielen. Daß Joachims zu gleicher Zeit mit uns da waren, sogar ganz in unsrer nächsten Nähe wohnten, war eine große Annehmlichkeit – wir sahen uns doch wenigstens einmal täglich. Außerdem machten wir so angenehme Bekanntschaften, daß ich wirklich gern dahin zurückdenke.

Von unserm Sommer* läßt sich leider nicht nur Gutes berichten; zwar war der Sommer an sich ja herrlich, ich auch so

* Clara hatte alle sieben Kinder zeitweilig bei sich. Ferdinand und Felix – aus Berlin – fand sie gut entwickelt; dagegen bereitete ihr Ludwig, der seit

1865.

ziemlich wohl, aber der Ludwig hat mir solche Sorgen gemacht, daß ich zu keinem ruhigen Genusse kommen konnte. Es ist nicht zu beschreiben, welche Sorge einem solch ein Junge machen kann! Da sind all die anderen Sorgen nichts dagegen. Denken Sie sich einen träumerischen Jungen, der eigentlich zu gar nichts neigt, als träumen, der so unpractisch in jeder Hinsicht ist, daß selbst seine Lehrer sagen, sie würden nicht wissen, was mit ihm beginnen. Und für diesen mußte ich nun seine Lebenscarriere bestimmen! Welch schlaflose Nächte hat mich das gekostet. Wie gern hätte ich ihn eine höhere geistige Bildung noch gewinnen lassen, doch es war die höchste Zeit, er muß nun ins practische Leben hinein, sonst ist er ein verlorener Mensch. Er entschied sich nun nach langem Hin und Her zum Buchhändler, und kommt am 1. October zu einem Buchhändler in Carlsruhe in die Lehre, wobei ich wenigstens die Beruhigung habe, daß er bei Wills bleiben kann, wo man mit liebevoll sorgenden Augen auf ihn sieht ...

Elise geht nun wirklich Ende des Monats nach Frankfurt.* Wie schwer wird mir wieder das! Nun kann ich sie nicht mehr bei mir haben wenn ich will ... Gott segne das liebe Kind und gebe ihr Kraft zu ihrem Berufe ...“

An Emilie List.

Baden-Baden, 4. October 1865.

„Verzeihe mir die Flucht dieser Zeilen, ich sitze aber wieder mal tief in der Arbeit und dann leide ich heute noch so unter der Trennung von Elisen, daß ich kaum einen ordentlichen Gedanken festhalten kann. Ich habe kaum jemals in meinem Leben eine Trennung schmerzlicher empfunden – bei solchen Schritten, da fühlt man doch so recht die Gewalt des mütterlichen Herzens! Gott segne das liebe theure Kind in ihren Unternehmungen. Es thut mir so leid, daß Ihr sie nicht seht, sie ist so ein tüchtiges Mädchen, dabei warm und wahr wie Gold.“

dem Oktober vorigen Jahres in Karlsruhe die Bürgerschule besuchte, große Sorge. Ebenso Julie, die aus Gebweiler nicht gekräftigter heimgekehrt war.

* Elise ließ sich im Herbst 1865 als Musiklehrerin in Frankfurt nieder.

An Brahms.

Frankfurt, den 1. November 65.

„... Unser Concert* gestern war sehr brillant und ging Alles wunderschön; wir hatten ungeheuren Beifall, mußten am Schlusse das Haydnsche Finale wiederholen. Ich spielte statt der Balladen (deren Feinheiten in dem enormen Raume total verfliegen wären) das Andante mit Variationen** und wollte nur, ich spielte es eben so schön in Carlsruhe, denn wirklich, es war schön! ich war den ganzen Abend in gehobenster Stimmung ...

... Elise hat sich, obgleich sie sagt, es haben ihr alle Glieder gezittert, vortrefflich bewährt, spielte, als ob sie gar keine Angst hätte – ich hatte um so mehr, ließ es ihr aber natürlich nicht merken. Wir wurden hervorgerufen. Ich muß gestehen, daß ich mich während der Variationen*** einer weichen Stimmung nicht erwehren konnte, wenn ich dachte, wie schön für Elise dies erste Debüt in einem Concerte mit Joachim, und dem Duo ihres Vaters mit mir! Hätte er das erlebt, wie liebevoll hätte wohl sein Auge geblickt!“ –

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 9. November 65.

„Verehrte Frau.

Nun ist auch Brahms abgereist –; wir waren noch gestern zusammen in Baden und haben Programme und Federmesser vorge sucht. Pastors lassen grüßen; die Pflanzen sind angekommen und bereits gesetzt. Den Schlüssel des Schreibtisches habe ich zu mir genommen. Apollo stand verhüllten Angesichtes, flüsterte mir aber einen Gruß für Sie zu. Als Brahms die Hausthüre hinter sich zuschlug, hörte ich deutlich den A-moll-Accord aus der 7. Sympho-

* Konzert mit Joachim und zugleich Elise Schumanns erstes Debut in Frankfurt. Am 28. Oktober war Clara von Baden aufgebrochen. In den ersten Novembertagen konzertierte sie außer in Frankfurt mit Joachim zusammen in Heidelberg, Carlsruhe und Darmstadt. Am 15. November reiste sie nach Hamburg, um dort und später in Berlin und Dresden mit Joachim zu konzertieren.

** Variationen über ein Originalthema. Op. 21, Nr. 1 von Brahms.

*** Andante mit Variationen für 2 Pianoforte von Schumann.

nie verklingen, er war dieses Jahr der erste der einzog, der letzte, der die Thüren schloß. Nun sitze ich wieder allein und überdenke mir all das Schöne, was mir der letzte Sommer gebracht und dessen Quellen alle in Ihnen zusammenfließen. Kleinmuth und Zuversicht kämpfen in mir; bald fühle ich mich reich wie ein König, bald arm wie ein Bettler. Das beste in mir sind meine Freunde, mit denen ich mich allerdings so verwachsen fühle, daß ihr Verlust einem Aufhören meiner Existenz gleichkäme; aber oft frage ich mich, womit ich die Freundschaft so bedeutender und schöner Menschen verdiene, und wenn ich dem nachgrüble, überschleicht mich ein Katzenjammer, ein Gefühl der Ohnmacht, das mir noch zur fixen Idee wird. Hat mir die Natur nicht mehr Kräfte gegeben, oder verstehe ich sie nicht auszunützen, daß ich eigentlich Nichts leiste, daß ich den Schwerpunkt meines Lebens nicht in mir, sondern in Andern suchen muß? Warum muß ich in allen meinen persönlichen Beziehungen der empfangende Theil sein, nicht auch der gebende? Das Gescheiteste ist freilich man saugt den Duft der Blumen sorglos ein, und grübelt nicht, woher er kommt und ob wir ein Recht haben, uns an ihm zu berauschen. Zuletzt ist Alles relativ und es kommt nur auf den Maßstab an, mit dem man sich selbst, seine Leistungen und alle äußeren Verhältnisse zu messen hat, aber gerade der ist mir verloren gegangen, denn, wenn ich ihn anlege, bleibt hier und dort ein Rest übrig, den ich nicht unterzubringen, eine schreiende Dissonanz, die ich nicht aufzulösen vermag und die innere Harmonie bleibt unerreichbares Ideal. Sie sehen, wie weit ich mit meinen „philosophischen Begriffen“, um deretwillen Sie mich mit Recht aufziehen, gekommen bin. Theorie und Praxis liegen bei mir weit auseinander; ich mache es wie die Kinder, die recht laut schreien, um ihre Angst zu verbergen und muthig zu erscheinen – um den Mangel der objectiven Sicherheit, des philosophischen „Darüberstehens“ zu verhehlen, schreie ich umso lauter davon und während die Leute meinen, daß ich alles hübsch in's Systemchen einschachtele, liegt es im Gegentheil wirr und wild in mir durcheinander und die äußere Ruhe verbirgt nur innern Kampf und Sturm. Aber was interessirt Sie ein Sturm im Wasserglase? Ich schreibe ja einen Brief, kein Tagebuch – und schon zwei enge Seiten über mein eigenes werthes Ich!! ...

Sagen Sie Joachim viel herzliche Grüße. Daß er sich mir so freundschaftlich genähert, war ein liebes Geburtstagsgeschenk und ich bin mir selbst wieder ein Stückchen werther dadurch geworden. Er ist mir sympathisch als Künstler und Mensch und ich möchte nur einmal ein wenig länger mit ihm zusammen sein – wir würden uns gewiß gut verstehen. Die Trias: Clara – Brahms – Joachim bildet eine Phalanx gegen alles Unlautere, Unschöne in der Kunst, an der sich noch manche Heißsporne, Philister und Zukünftler – die Köpfe einrennen werden. – Nehmen Sie dieses Flugblatt freundlich auf. Ihr Tintenfaß jagt mir allerlei Gedanken im Kopf herum, die ich besser nicht niederschreibe. Seien Sie von Herzen begrüßt!

In treuer Freundschaft

Ihr Hermann Levi.“

An Brahms.

Berlin, den 8. December 1865.

„Welch schöne Ueberraschung war mir Dein lieber Brief, mein theurer Johannes! und wie kam er so recht zur besten Zeit, gerade ehe ich ins Concert wollte in Breslau. Und vor Allem, welche schöne Nachrichten enthielt er! wie war ich so froh darüber, daß es Dir so gut ergangen, die Leute 'mal das Herz auf dem rechten Flecke gehabt haben. Hätte ich doch Zeuge sein können, vor allem Dich 'mal im Concert so einen ganzen Abend hören können, wenn Du so recht con amore spieltest! Und die Serenaden hätte ich doch auch gar zu gerne 'mal wieder gehört! Du schriebst mir nicht, wie das Publicum an den verschiedenen Orten Roberts Phantasie aufgenommen? und was sie zu Deinen Hexen-Variationen gesagt? ...

Ich war also in Breslau, reiste dahin, obgleich ich so unwohl war, daß mich der Arzt durchaus nicht reisen lassen wollte, aber ich mochte nicht im Stiche lassen, lieber riskirte ich etwas. Gott sei Dank es ist gut abgelaufen, und ich kam gestern wohlbehalten wieder hier an, ganz wohl aber doch nicht, und sehe darum doppelt schwer der Königsberger Reise entgegen. Morgen Abend fahre ich ab, und treffe Sonntag Mittag dort ein. Montag habe ich mein erstes Concert dort, Dienstag werde ich bei Dir sein mit all meinen guten Wünschen ...

1865.

Laß mich bald hören, wo Du bestimmt Weihnachten bist, damit ich mit meinen Gedanken nicht herumirren muß.* Bis zum 16ten ist meine Adresse: Königsberg im Hotel zum Deutschen Haus, vom 16ten ab hier: Berlin bei Herrn Franz Mendelssohn. –

An Brahms.

Wien,** d. 24. Jan. 66.

„So wäre ich denn endlich 'mal wieder in dem lieben Wien, aber Du, mein lieber Johannes, bist nicht hier, und das ist mir zu denken immer ganz wehmüthig, denn Wien kommt mir doch wie so ein Stückchen Heimath von Dir vor. Alles fragt mich hier, warum Du nicht kommst, ich sprach auch mit Hanslick darüber, doch der meinte auch, es sei schon etwas spät ...

... Hier scheint es schlimm auszusehen mit den Finanzen, und dennoch werden die Concerte besucht – möchten es die meinigen auch! mein Erstes ist am 27., Sonnabend, das Zweite am 1. Februar.

... Ich bin durch Zufall in dieselbe Wohnung*** gekommen, die ich vor 8 Jahren bewohnte, nur um einen Stock tiefer, und esse zu Mittag, wie damals bei Drahtschmieds, die unter mir wohnen. Das ist nun Alles sehr gemüthlich, und wenn wir so bei Tisch sitzen, so ist uns gar nicht, als lägen 8 Jahre dazwischen, sondern, als wären wir eben gestern auseinandergegangen.“

An Brahms.

Wien, d. 4. Febr. 1866.

„... Ich habe nun zwei Concerte gegeben, die äußerst brillant in jeder Hinsicht ausgefallen sind. Ich fand eine Aufnahme, wie

* „Am Weihnachtsabend saßen wir recht still, [bei Fr. Leser in Düsseldorf] eigentlich Alle innerlich traurig bei einander, konnten uns gar nicht recht zur Bescherung entschließen, bis endlich um 8 Uhr. Da, kaum hatte Marie das Bäumchen angezündet – trat zur Thür herein – Johannes, von Detmold, wo er jetzt gerade concertirte, kommend. Das war eine sehr unerwartete Ueberraschung. Ich hatte ihm vorher abgeredet gehabt zu kommen, weil es doch eine Fahrt von 7 Stunden war. Er hatte sie aber doch unternommen und ich war freudig erregt darüber.“ (Tagebuch).

** Am 21. Januar war Clara in Wien eingetroffen, nachdem sie in der ersten Hälfte des Monats in Düsseldorf, Koblenz und Braunschweig konzertiert und dann ein paar Tage in Dresden gerastet hatte.

*** Im Schottenhof.

man sie sich nicht wärmer wünschen kann, und beide Concerte waren übertoll. Am Freitag, d. 9ten gebe ich das Dritte, und am 17ten wohl das Vierte.“

An Brahms.

Pest, d. 15. März 1866.

„Ich sehe schon, daß ich aller nöthigen Vorsicht trotzend die Feder ergreifen muß, will ich 'mal wieder von Dir, lieber Johannes, hören. Zu dictiren, wie ich es jetzt immer thue, kann ich mich an Dich so schwer entschließen, und so verschob ich es von Tag zu Tag – nun wird es mir aber doch gar zu lang, daß ich nichts von Dir weiß, freilich, Dir scheint es nicht eben so zu gehen, sonst hättest Du wohl 'mal von Dir hören lassen! Du führst ein behaglich Leben, während ich vom Morgen zum Abend gehetzt bin und eigentlich in Wien, von wo ich vorgestern abgereist bin, nur die Stunden, wo ich im Burgtheater saß, ruhige nennen kann. Das waren dann aber auch herrliche Stunden, die ich sobald nicht vergesse.

Sonst ist es mir in Wien vortrefflich ergangen, ich habe 6 volle Concerte gegeben und wurde im Letzten mit einer Wärme von Seiten des Publicums entlassen, die mich wahrhaft rührte* – daß ein Publicum mich rührt, passirt mir eben nicht leicht. Nur Eines hat mich bei den Concerten verstimmt, daß ich kein größeres Ensemblestück von Dir spielen konnte, doch nach dem Benehmen der Herren** war es unmöglich, und Deine Händel- oder Hexenvariationen, die ich mehrmals auf's Programm gesetzt, mußte ich immer wieder aufgeben, weil ich fortwährend an Schmerzen in den Handmuskeln litt ... So wurde mir denn ein Lieblingswunsch, gerade in Wien recht tüchtig von Dir zu spielen, für diesmal vereitelt. Einmal

* „Kein Billet war mehr zu haben,“ schrieb Clara an Fräulein Leser. „Nach dem Carnaval blieben die Leute im Saal und ruhten nicht, bis ich, nach gewiß 10 Minuten, wo ich Alles schon fort glaubte, noch einmal aus dem Zimmer geholt wurde. Auch der materielle Erfolg war sehr befriedigend, nach Abzug aller (auch der Reisekosten) ein Reinertrag von 1000 Thalern.“

** Bei einer Probe des neuen Quartetts von Brahms, „das die Herren so schauerlich herunterkratzten, daß ich's nicht aushalten konnte“ und wo Clara ihnen infolgedessen vorge schlagen hatte, sie wollten lieber das A-dur-Quartett, was sie schön mit Brahms gespielt, spielen, hatte Hellmesberger schließlich erklärt, „er wolle Nichts von Brahms spielen“.

1866.

spielte ich zwei Balladen, von denen ich das Intermezzo wiederholen mußte, doch das sind ja Kleinigkeiten im Verhältniß zu Anderem.

Seit gestern sind wir hier, und empfinden die Einsamkeit wahrhaft drückend, der Abstand ist gar zu plötzlich! Ich kenne fast Niemand hier, und Brand ist krank, Joachims Schwester auf dem Lande. Ich hatte gestern Concert. Es war drückend voll, Sonntag gebe ich das Zweite. Dann werde ich nach Linz gehen und denke bis zum 23ten wieder in Wien zu sein.“

An Brahms.

Graz,* d. 8. April 1866.

„Du erhältst hierbei Dein Trio und einige Schubert'sche Sachen, die Platz für Dich hat copiren lassen. Mit dem bin ich recht viel zusammen gewesen, und die Abende, die wir bei ihm und auch öfters bei mir, ganz gemüthlich nur mit ihm, seiner Frau und Lewinsky verbrachten, gehören zu meinen schönsten Erinnerungen an Wien. Ich glaube wohl, daß ich in Zukunft alle Winter von Anfang November bis April dort zubringen werde – es giebt doch keine Stadt, wo ich mich in vieler Hinsicht so wohl fühlen würde als dort, und eine musikalischere Stadt kenne ich auch nicht, wie ich denn überhaupt in den Provinzen auch merkwürdig viel Liebhaberei für Musik finde. Mangelhaftes giebt es freilich auch in Wien, aber nicht mehr als anderswo, nur des Guten mehr, z. B. das Burgtheater! welche Genüsse habe ich da gehabt! die mir Tage lang in der Seele fortlebten, und mich freudig machten zu jeder Anstrengung. Was habe ich da Alles gesehen! Phädra, Nibelungen, Wintermärchen, Nathan u. A. und wie gespielt!“

Von Hermann Levi.

Carlsruhe, 18. April 66.

Mittag.

„Verehrte Frau.

Heute ist Brahms abgereist. In der letzten Stunde kam noch

* Sie hatte inzwischen noch in Linz und Presburg konzertirt. Am 17. verließ sie Wien, spielte am 18. in Salzburg und fuhr von dort über München – 10-tägiger Besuch bei Frau v. Pacher – nach Baden-Baden, zusammen mit Julie, die den Winter bei Frau Pacher in München zugebracht hatte.

das Sextett; er hatte nicht mehr Zeit, Ihnen zu schreiben und beauftragte mich, es Ihnen zu senden. Ich lege noch ein Lied bei, das ich mir abgeschrieben. Sie mögen sich denken, welche Lücke seine Abreise in mir zurückgelassen. Das ist ein Mensch! Sonst tragen alle Erdenkinder den Stempel ihrer Zeit und deren Schwächen an der Stirne; er allein vermag sich loszulösen von allen menschlichen Verhältnissen, unberührt zu bleiben von dem Schmutze und der Misere des Lebens, sich aufzuschwingen auf eine ideale Höhe, wohin wir nur ihm nachschauen, nicht ihm folgen können. Ist es uns zu bedenken, wenn uns dabei manchmal schwindelt? Er ist mit keinem Maßstabe zu messen, den wir an Unseres-Gleichen anzulegen gewohnt sind. Er sieht von souveränem Throne auf uns herab; wenn wir uns ihm nahe fühlen, ruft er uns zu: Du gleichst dem Geist, den Du begreifst, nicht wir; wir sind momentan zurückgestoßen, verletzt, vernichtet, aber immer wieder fühlen wir uns zu ihm hingezogen mit magnetischer Gewalt. Solange solche Geister unter uns wandeln, wird der Materialismus der Zeit nicht die Oberhand gewinnen; wir wollen uns um ihn schaaren, die wir zusammengehören; schließt den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte ...

... Hier sind die Zustände keiner Verbesserung fähig; wenn ich bedenke, daß Devrient nach 16jährigem Wirken so gut wie Nichts erreicht hat, so vergeht auch mir die Lust zum Reformiren. Eigentlich musikalische Leute giebt es gar nicht; heute habe ich überlegt, mit wem ich wohl das Sextett vierhändig spielen könnte, und Niemanden gefunden ...“

An Felix Schumann.

München, 26. April 1866.

„Liebster Felix,

es ist mir recht betrübt, daß ich Dir auf Deinen letzten Brief nicht so freudig antworten kann wie ich es möchte. Deine Censur hat mich wahrhaft betrübt.* Was soll werden, wenn Du nicht fleißiger wirst? Da kommst Du ja mit den Anderen nicht mit fort und

* Auch Ludwig machte ihr um dieselbe Zeit schwere Sorgen durch „unbegreifliche“ Rücksichtslosigkeiten.

1866.

welche Schande ist das! ich hoffe zu Gott, daß Du Dich künftig mehr zusammen nimmst, schon um meinetwillen. Denke Dir, wie ich mich den Winter über anstrengte, um Euch eine gute Erziehung geben lassen zu können, welches doppelte Unrecht es also ist, wenn Du mich durch Mangel an Fleiß betrübst und mir Sorgen um Dich machst. Es kommt ja auch nur auf Dich an, ob Du schneller das Gymnasium durchmachst oder langsamer, kurz, es ist eben ein ganz anderes Ding um einen fleißigen Menschen denn um einen Lässigen. Nun, ich hoffe, die nächste Censur wird mir beweisen, daß mein lieber Felix ein tüchtiger kleiner Kerl ist, der, was er will, kann. Leicht ist das nicht immer, doch eben im Kampfe mit sich selbst wird man zu einem ordentlichen Menschen. Nun rückt ja die Zeit, wo wir uns wiedersehen, näher, und sehr freuen wir uns auf den Juli.

Wir richten uns nun wieder in Baden ein und bin ich sehr froh, schon bald hinzukommen. Ende Mai gegen wir auf 8 Tage zum Musikfest nach Düsseldorf, aber nur Julie mit mir, Marie bleibt in Baden. Laßt bald von Euch hören und Gutes.

Leb wohl, mein kleiner Schumann, sei fleißig, und, wird Dir es schwer, so denk an Deine Mama, der Manches auch schwer wird, der aber die Liebe zu Euch immer wieder Kräfte giebt.

Sei geküßt von deiner treuen Clara.“

Josef Lewinsky* an Clara.

Wien, d. 30. Juni 66.

„Hoch verehrte theure Feundin!

... Das liebenswürdige Versprechen, daß Sie mit mir nach der Schweiz gehen wollen, wenn ich Sie in Baden besuchte, hat mir wohl sehr in Kopf und Gemüthe gelegen, denn es wären mir in Ihrer Nähe und in der herrlichen Natur Tage des besten Genusses

* Aus den zahlreichen Äußerungen des Tagebuchs über Lewinsky als Künstler und als Mensch, sei nur die folgende aus dem März 66 hervorgehoben: „Besuch von Lewinsky. Es war mir eine genußreiche Stunde; mich bewegt es immer, ihn mit dem tiefen Ernste über seine Kunst sprechen zu hören, wobei er dann seine ganz bedeutende geistige Bildung entwickelt. Dabei wird er mir als Character je mehr ich ihn kenne, je werther, er hat eine noble Gesinnung und die wohlthuedenste Bescheidenheit, kurz ein höchst bedeutender und lieber Mensch!“

zu Theil geworden ... Der Verlust dieser großen Freude wird nur durch den deutschen Krieg paralysirt; auch wenn ich die Reise hätte unternemen können, so würde ich es doch nicht zu Wege bringen mich von Wien zu entfernen, so lange unser Schicksal auf der Scheide des Schwertes schwebt. Dieser entsetzliche und doch so nöthige Krieg nimmt seit Wochen meine Seele so ganz gefangen, daß ich eigentlich für alles Andere untauglich bin; die Zukunft und das Wohl meines deutschen Vaterlandes, welches von dem Ausgang dieser Schlächtereih abhängt, nehmen meinen kleinen Verstand völlig in Anspruch, und ich arbeite seit Wochen wie im Traume ... ich freue mich aufrichtig, daß Sie sich in behaglicher Ruhe und in einer Gegend befinden, wohin wohl die gräßliche Kriegsfurie nicht kommen wird. Das Verhältniß, um auf ein schöneres Thema überzugehen, das ich zu Ihnen habe, ist mir ein frohes und erhebendes; solche kerngesunde Naturen, wie Sie, wirken außerordentlich auf mich; das habe ich durch Ihren diesjährigen Aufenthalt in Wien so recht tief empfunden. Vor sechs Jahren stand ich nur mit offenem Munde vor Ihnen, jetzt bin ich dem Verständniß des Künstlers und Menschen in Ihnen näher gekommen, und es ist mir ein erfreulich Zeichen meines eigenen Wachsthums; möge ich bald wieder reichliche Gelegenheit haben, meine Seele an Ihnen zu laben ... Grüßen Sie bestens Frl. Marie. Gott erhalte Sie!

Treulich der Ihrige
 Jos. Lewinsky.“

Prinzessin Elisabeth zu Wied an Clara.

Monrepos, d. 5. August 66.

„... So wenig lockend mir auch sonst das Leben erscheint, so muß ich doch sagen, daß ich froh bin, diese Zeit noch zu erleben. Ich vergesse die Leiden selbst die meiner nächsten Verwandten in der Freude, daß unser liebes Vaterland wieder einen riesigen Schritt vorwärts gethan hat, zu seiner Stärke und Einheit. Mein Bruder ist ganz gesund geblieben und schreibt begeisterte Briefe. Aber der arme Prinz Anton Hohenzollern thut mir unendlich leid, obgleich ich ihn selbst nicht kenne ... Von seiner Schwester hatte ich wahrhaft rührende Briefe. Mein Bruder fand ihn nach der Schlacht in einer Bauernstube mit drei Schuß. Es ging ihm sehr nah, denn

1866.

er hat ihn auf der Reise im Orient sehr lieb gewonnen. Ich würde so gerne wissen, ob Sie den ganzen Sommer in Baden sind und ob der Aufenthalt dort jetzt sehr angenehm ist? Es scheinen die Menschen im Süden Alle so sehr leidenschaftlich zu sein, viel mehr als wir es je waren ... Von ganzem Herzen Ihre Elisabeth Wied.“

Albert Dietrich an Clara.

Oldenburg, 11. Sept. 1866.

„... Da waren mir denn gar willkommene Grüße aus Baden die neuen Sachen von Brahms, das Sextett,* die Cello-Sonate** und die Walzer,*** die ich gleich nach ihrem Erscheinen durch die Buchhandlung erhielt; gestern bekam ich sie zu meiner größten Freude direct von Johannes zugeschickt und ich bitte Sie, ihm vorläufig meinen herzlichsten Dank dafür zu sagen; bald schreibe ich ihm auch selbst. Das Sextett liebe ich ganz außerordentlich und ich möchte es als Ganzes noch über das erste stellen, wenn auch der erste Satz desselben einzig und unvergleichlich ist; hier im 2ten Sextett finde ich eine ganz wunderbare und bei näherem Vertrautsein immer mehr fesselnde Eigenthümlichkeit, die von Musikalischen leicht zu empfinden, aber schwer zu bezeichnen ist. Ganz neu und den mächtigsten Eindruck machend sind die Variationen, wundervoll in Inhalt und Gestaltung das Finale. Die Walzer sind hier schon allgemeine Lieblinge geworden und werden viel gespielt ...“

Joachim an Clara.

Den 12. Sept. 66.

„... Es kommen fast täglich Anfragen und es ist so schwer, sich zu bestimmen! Wie oft muß ich da an Sie denken, verehrte Freundin, die so tapfer und gewissenhaft in ähnlicher Lage sich durchgekämpft! Ich darf Ihnen überhaupt heute sagen, daß Sie in guten wie in ernsten Zeiten uns immer nahe sind, und ich wollte, es wäre äußerlich öfter und ruhiger der Fall, als leider bis jetzt geschah, wo es meist nur im Concert-Trubel zutraf, daß wir längere Zeit neben einander existirten.“

* Zweites Sextett, op. 36.

** Op. 38.

*** Op. 39.

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Juli. „Dieser Monat brachte mir viel Leben ins Haus. Ferdinand, Elise, Ludwig und Eugenie kamen, ihre Ferien bei mir zu verbringen. Leider konnte der arme Felix nicht mit, weil Herr Planer Angst hatte, er werde wegen des seit 14 Tagen begonnenen Krieges nicht zur rechten Zeit zurück können ... Ferdinand ist nun vom Gymnasium abgegangen und soll ... im Herbst in ein Geschäft eintreten* ... Mit Ferdinand kamen auch die Mutter, Caecilie und Clementine aus Berlin ... Es freute mich recht, die Mutter mal hier in dieser schönen Natur und in meinem Häuschen zu sehen, nur habe ich so viel zu thun, daß ich ihr gleich von vornherein sagen mußte, daß ich nur Abends mit ihr sein könne ... Ich begann in diesen Tagen eine Arbeit, zu der ... viel Muth und Consequenz gehört – nämlich die Ausführung des Tagebuchs seit dem Winter 1861 nachzuholen. Ich habe lange gekämpft, ob ich es ganz aufgeben sollte, aber es that mir zu leid, es war mir als sollte ich den theuersten Lebensgefährten verlassen – ich brachte es nicht über's Herz ...

Jean Becker ist mit seinem Quartett, aus Herrn Hilpert und nach zwei Italienern bestehend, hier und giebt Quartettunterhaltungen. Sie spielen gut, sind sehr frisch und animirt dabei, doch fehlt, wie mir scheint, doch dem Becker das feine musikalische Verständniß, was grade bei Quartettmusik ganz unerläßlich ist, soll der Genuß ein ganz befriedigender sein. Ich stehe nun freilich auf dem Standpunkt eines Joachim'schen Quartetts, von wo aus ich mein Urtheil fälle. Ich weiß, daß dies falsch ist, aber ändern kann ich es nicht, ich müßte die Erinnerung tilgen können.

August. ... Johannes** hat mir einige prachtvolle Sätze aus einem deutschen Requiem von sich vorgespielt, dann auch ein Streichquartett in C-moll. Das Requiem hat mich aber noch freudiger bewegt, es ist voll zarter und wieder kühner Gedanken. Wie es klingen wird, das kann ich mir nicht so klar vorstellen, aber in mir klingt es herrlich ...

September. Dieser Sommer brachte einen Verlust, den ich sehr

* Durch Vermittelung von Franz Mendelssohn erhielt er bereits im September eine Stelle in Berlin im Hause Plaut.

** Brahms war am 17. August gekommen und hatte Clara durch einen Bart aufs höchste entsetzt: „Die Feinheit seines Gesichts ist ganz verloren dadurch.“

1866.

beklagt habe, der alte Aloys Schmitt – in ihm habe ich sicherlich einen meiner wärmsten Freunde verloren ...

D. 13. September. Meinen Geburtstag feierten wir heute so froh, wie es unter den mir jetzt so vielfach obliegenden Sorgen möglich war. Die Kinder hatten mich alle reizend und practisch zugleich beschenkt und Johannes uns am frühen Morgen durch den humoristischen Gedanken, kleine bunt gemalte Caricaturen an der Wand zerstreut aufzukleben, was er am Abend zuvor so geschickt bewerkstelligt, daß ich es gar nicht gemerkt, sehr belustigt; überhaupt war er den ganzen Tag liebenswürdig, wie er es jetzt fast immer ist.

14. Sept. Ella aus London überraschte uns heute Morgen ... und mußte ich dabei immer denken: Gott sei Dank, daß es nur dies eine Mal ist! Eine angenehme Ueberraschung hatten wir aber durch den Besuch der ganzen Familie Alfred Bennecke, die mir zu den liebsten Bekanntschaften in London gehören ...

Sonntag, d. 16. hatten wir viel Trouble. Herr Allgeyer, ein lieber, äußerst gebildeter Mensch, dessen Gesinnungstüchtigkeit sowie das feine Empfindungsvermögen aus dem Worte spricht, Levi, Gouvy,* Johannes ... Den Nachmittag lebten wir ... in Johannes' Requiem, das voll wunderbarer Schönheiten und kühner Gedanken ist.

Den 22. erhielt ich die erschütternde Nachricht von Frau Wills plötzlichem Tode. Wie mich dies bewegt, kann ich nicht sagen ... Sie vertrat ja an Ludwig drei Jahre hindurch Mutterstelle und er kränkte sie so oft und schwer! Könnte ich das doch ungeschehen machen! Freilich that er es nicht aus bösem Herzen, sondern dem furchtbarsten Unverstand . . . aber den Schmerz hat die Frau doch gehabt ... Ich habe ein Engagement für vier Wochen (v. 14. Januar bis 10. Februar) von Chapell in London angenommen, wozu mich die Rücksicht bewog, daß ich auf diese Weise in den verschiedenen Städten Englands Bekanntschaften mache, mich dem Publicum zeige, und später dann auf eigene Hand dahin gehen kann, was ich jetzt kaum erreichen würde. Es war mir ein furchtbar schwerer Entschluß und nur der Gedanke, daß Joachim die Reise mit unternimmt, wir also unter des liebsten Freundes Schutz sind, bewog mich dazu.

October. ... den 10. October brachte uns Herr Allgeyer den Maler Feuerbach, der jetzt in Rom lebt und ein Genie sein soll.

* Musiker und Komponist.

Allgeyer hält große Stücke auf ihn und bei der kurzen Bekanntschaft mit ihm (sie waren Nachmittag und Abend bei uns) hat er mir einen sehr angenehmen Eindruck gemacht; er hat etwas Kindliches in seinem Wesen, was Einem sehr wohl thut, dabei sehr bescheidenes in seinem Auftreten. Ich spielte den Herren viel vor. Allgeyer ist mir immer ein lieber Besuch ...

Den 17. kam der liebe prächtige Joachim, in dessen wohlwollendes Auge zu sehen Einem wahrhaft Erquickung ist ...“

Joachim an Clara.

Basel, d. 4. Nov. 1866. (Bei Riggenbachs.)

„Liebe Frau Schumann!

Mir scheint's unglaublich, daß es schon 14 Tage sind, daß wir von Ihnen schieden, unbegreiflicher noch fast, daß wir seitdem nicht an Sie geschrieben! Zu meiner Entschuldigung (vor mir selber, nicht Ihnen gegenüber, die Sie ja so nachsichtig gegen wirkliche Freunde sind!) kann ich sagen, daß ich acht Mal in 7 verschiedenen Städten öffentlich gespielt, und dabei noch eine Menge, Correspondenz etc. zu besorgen hatte. Im Ganzen hat mir die Fahrt viel Freude bereitet, und wär's nur, daß ich wirklich finde, wie Johannes mit jedem Mal freier und schöner spielt, so daß sein geniales Wesen allmählich auch beim Spieler zum Durchbruch kömmt. Auch scheint er selbst Spaß am Concertieren zu haben und so hoffe ich, daß er die Leute allmählich auch in Deutschland zwingen soll, ihm freudig zu lauschen, statt zu bekritteln. Die beiden Quartette von ihm haben mich in Zürich und Aarau wieder recht erwärmt; namentlich hat das A-dur so viel Zartheit und Verklärung an vielen Stellen, daß man nur daran zu denken braucht, will man über einzelne Rücksichtslosigkeiten des Freundes hinwegkommen. Wer so schreibt, ist edel und gut! ...“

An Brahms.

Oldenburg,* d. 24. Nov. 1866.

„... Von meinen Concert-Erlebnissen wüßte ich nur zweier besonderer Freuden zu erwähnen: die erste war die Aufführung Deines

* Am 7. November hatte Clara Baden-Baden verlassen, in den folgenden Wochen in Frankfurt und Bremen konzertiert und war am 21. November nach Oldenburg gefahren.

1866.

A-dur-Quartetts in Frankfurt, das ich in zwei tüchtigen Proben bis aufs Feinste einstudirt hatte und eine, für Frankfurt unerhört (wo sie sich auf ihre Zöpfe noch gehörig was zu Gute thun) enthusiastische Aufnahme fand. Meine Freude, daß es so schön ging, war groß, und ich fühlte mich in der begeistertsten Stimmung und genoß in vollen Zügen das herrliche Werk! Wüßte ich nicht, wie ungerne der Componist seine Sachen von Andern hört, ich hätte ihn wohl herbei gewünscht. – Die andere Freude kam dieser freilich nicht gleich, sie war eben ganz anderer Art, es war die Aufnahme [von Robert's Concert] durch das Bremer Orchester, die so enthusiastisch war, daß ich ganz gerührt war. Es kann mich so innig freuen, wenn Musiker, die die Musik so ganz und gar zu ihrem Handwerk machen müssen, warm werden! Das ist doch eine Befriedigung, die Einem kein Publicum geben kann! ...

Die todtschießerlichen Ideen* sind übrigens nicht gefährlich, wer so viel davon spricht, mit es wohl nicht so ernst. Daß man aber mit ernster Betrübniß nur an diesen Menschen denken kann, da hast Du Recht, in ihm ist eine bedeutende Natur zu Grunde gegangen durch äußere und innere Verhältnisse ...“

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 20. Dec. 66.

„... Daß sich Brahms unter den jetzigen Verhältnissen in Wien nicht behaglich fühlen konnte, wußte ich voraus. Bisher hatte das Volk trotz aller Misere immer seinen Humor und seine Leichtlebigkeit behalten; nach den jüngsten Vorgängen und bei dem unausbleiblichen Zusammenstürzen des ganzen Staatsgebäudes mag sich auch in den socialen Verhältnissen und in den Gemüthern der Einzelnen eine arge Verstimmung einschleichen, die für den Künstler nicht gerade anregend wirkt. – Berlin wird in der Zukunft auch der Mittelpunkt des Kunstlebens werden. – Wissen Sie, daß sich Feuerbach ein Atelier dort gemiethet hat? – Allgeyer grüßt. Das ist ein alter lieber Kerl, treu wie Gold; wenn ich einen Abend mit ihm zusammen war, ist mir immer, als hätte ich ein erfrischendes

* Bezieht sich auf Kirchner.

Bad genommen. Selbst seine Fehler muß man lieb haben, wenn man ihre Geschichte kennt ...

Haben Sie die Cello-Sonate schon öffentlich gespielt? Ich denke, die müßte gefallen – doch das denke ich bei jedem Brahmschen neuen Werke und doch wollen die Philister nicht daran! Rathen Sie ihm doch, ein Heft Lieder herauszugeben (Wiegenlied, Dunkel wie dunkel, Wann der silberne Mond, Verzweiflung etc.). Letzteres (C-moll) spiele ich mir jeden Tag vor und brülle den Text dazu.

Grüßen Sie Brahms von mir, wenn Sie ihm schreiben! Er hat sich, wie ich es voraus wußte, von mir entfernt und ich besitze Selbsterkenntniß genug, ihn auch hierin zu begreifen. Ich werde ihm anhängen mein Leben lang. Goethe sagt einmal irgendwo: Wenn ich Dich lieb habe, was geht Dich's an? – Aus treuem Herzen grüßt Sie
Ihr Hermann Levi.“

An Brahms.

Coblenz,* d. 22. Dec. 1866.

„... Ich wollte Dir eigentlich von Leipzig aus den Tag nach dem Quartett-Abend, wo ich Dein Horntrio** gespielt, schreiben, reiste aber schon andern Morgens nach Köln, kurz, es war eine Hetzjagd die ganze letzte Zeit. – Dein Trio (ich hatte es mir von Simrock erbeten) hatten wir schön einstudirt, und der Hornist war vortrefflich! ich glaube, er hat nicht einmal gekickst, und das will doch viel sagen, freilich hatte er Ventilhorn, zum Waldhorn war er nicht zu bringen. Das Scherzo wurde am lebhaftesten applaudirt, dann aber zündete der letzte Satz, der wie aus der Pistole geschossen ging, zumeist und wir wurden gerufen. ...

Heute hat mir Bruch, der für Deinen Gruß erwidern dankt, mehrere neue Sachen vorgespielt und mich durch Einzelnes sehr erfreut. Eine Ballade für Sopran, Bariton und Chor „Schön Ellen“ hat mir außerordentlich gefallen, dann Vieles in seinem Violin-

* Von Oldenburg war Clara über Wolfenbüttel nach Berlin gefahren und von dort – nach längerem Aufenthalte in Berlin ohne Konzerte – am 9. Dezember nach Leipzig. Hier spielte sie im Gewandhaus, auch im Quartett; fuhr am 16. wieder nach Düsseldorf und konzertierte in der folgenden Woche in Köln, Bonn und Koblenz.

** Op. 40

1867.

Concert. Mir schien in diesen heutigen Sachen ein bedeutender Fortschritt. Dann interessirte mich auch sehr ein Siegerchor nach der Schlacht von Salamis ...“

An Brahms.

Düsseldorf, d. 30. Dec.* 1866.

„Ich kann doch nicht abstehen von meiner lieben alten Gewohnheit, Dir, mein lieber Johannes, einen Neujahrsgruß zu senden, darum habe ich auch meinen Dank bis heute verspart, habe ihn aber die Zeit über warm genug mit mir herum getragen. Der Clavierauszug des Requiem hat mich innig erfreut, und habe ich schon wieder großen Genuß dabei gehabt, möchte nur immer alle Stimmen zugleich singen können – übrigens ist Dein Arrangement wunderschön, spielt sich bequem und ist dabei doch so reichhaltig. Nimm den herzlichsten Händedruck dafür.“

An Brahms.

Düsseldorf, d. 11. Jan. 1867.

„So hast Du denn wirklich das letzte Wort aus Deutschland, liebster Johannes, denn heute Abend geht's nun wirklich fort! ich kann nicht sagen, wie schwer es mir wird – wenn ich nur wieder nach meinem lieben Häuschen komme! ...“

Zu erzählen giebt es von hier wenig, aber sagen muß ich Dir noch, daß ich ganz und gar erfüllt bin von Deinem Requiem, es ist ein ganz gewaltiges Stück, ergreift den ganzen Menschen in einer Weise wie wenig Andres. Der tiefe Ernst, vereint mit allem Zauber der Poesie, wirkt ganz wunderbar, erschütternd und besänftigend. Ich kann's, wie Du ja weißt, nie so recht in Worte fassen, aber ich empfinde den ganzen reichen Schatz dieses Werkes bis ins Innerste und die Begeisterung, die aus jedem Stücke spricht, rührt mich tief,

* Das Weihnachtsfest verlebte Clara wieder in Düsseldorf bei Fräulein Leser. Der Jahresabschluß ward ihr sehr betrübt durch schlechte Nachrichten über Ludwig, der sich gar nicht schicken wollte. „Ach, lieber Levi“ schreibt Clara am 30. Dezember an den Karlsruher Freund, der sich Ludwigs in aufopferndster und rührendster Weise angenommen, „bleiben Sie ihm nur als schützender Genius zur Seite. Das ist wirklich meine einzige Beruhigung für den Ludwig.“

daher ich mich auch nicht enthalten kann es auszusprechen. – Mit Bruch und Rudorff habe ich es neulich auch durchgegangen, gleich zwei Mal, und es ging ihnen wie mir, sie waren auch ganz ergriffen. Eines war mir schon mehrmals aufgefallen, und die Herren fanden es auch, nämlich, daß der 5te Satz gegen den Schluß hin etwas sehr gedehnt ist, die schöne Steigerung wiederholt sich zwei Mal, und wirkt das zweite Mal nicht mehr als Solche. – Ich hoffe, Du setzt die Aufführung des Werkes durch – sehr schwer ist ja eigentlich nur die große Orgelpunct-Fuge. Ach, könnte ich es hören, was gäb' ich wohl darum!“ –

Marie Schumann an Rosalie Leser.

Manchester, 19. Jan. 1867.

„Liebe Fräulein Leser,

ich habe Ihnen viel Schönes, aber auch manches Traurige zu erzählen, das wir in den paar Tagen, wo wir von Ihnen fort sind, erlebt haben. – Ich speciell habe gar nicht zu klagen, Mama kann sich aber noch gar nicht recht in unser jetziges Leben finden und ist meist verstimmt, obwohl sie sich sehr zusammen nimmt. Ich hoffe immer, es wird noch besser, denn es macht mich immer furchtbar traurig, daß Mama etwas thun muß, was ihrem ganzen Naturell so entschieden zuwider ist. – Sie ... hat nicht mehr die Leichtigkeit, die zu einer solchen Tour gehört, sich in Alles zu finden und Alles zu nehmen wie es eben kommt. – Joachim, zu dem sie sich meist ausspricht, giebt ihr gewöhnlich Unrecht, weil er anders empfindet wie Mama, und das macht sie nur noch trauriger. – Unsere Reise-Gesellschaft besteht aus Joachim, Piatti, zwei Misses Pyne, Ries (zweite Geige), Zerbini (Viola) und einem Herrn Sounders, der Alles für uns besorgt. – Alle sind sehr nette angenehme Menschen, die Misses Pyne sehr liebenswürdige, einfache gute Damen, Piatti urgemüthlich, fast etwas faul, mitunter auch amüsant und Zerbini und Mr. Sounders meist stumm. Wir theilen Alles miteinander, Freud und Leid, Wohnzimmer, Mittagstisch u. s. w.

Auf den größeren Reisen hatten wir einen Salonwagen, sehr behaglich mit Lehnstühlen und Sofas und daneben ein Coupee für die Herren, das durch eine Thür mit unserem verbunden war. Die

1867.

erste lange Reise nach Edinburg war sehr behaglich, wir hatten Fußwärmer, so daß wir gar nicht froren, zu Mittag hielten wir irgendwo 20 Minuten und Abends wartete unser ein wundervolles Souper im Hotel. – Herr Sounders bezahlt Alles und bestellt Alles, wir brauchen uns um nichts zu kümmern.

Die Concerte in Edinburg und Glasgow waren glänzend besucht und die Aufnahme war sehr warm. – Mama wurde in Edinburg stürmisch empfangen und mußte etwas zugeben, Joachim ebenfalls. – Piatti gefällt auch immer ungeheuer. – Miß Pyne, die sehr schön singt und vor 20 Jahren die beliebteste Sängerin in England war hat leider nicht mehr sehr viel Stimme, doch etwas sehr Sympathisches im Klang der Stimme und einen einfachen angenehmen Vortrag ...

Edinburg hat Mama und mich ganz entzückt. – Es ist eine herrliche Stadt, wundervoll gelegen ...“

Clara an Elise Junge.*

London, d. 26. Febr. 1867.

„... Ich habe mich neulich im Crystall-Palast-Concert zu sehr angestrengt. Um 11 Uhr fuhren wir hinaus mit der Eisenbahn, dort hatten wir eine Viertel Stunde Treppen zu steigen nach dem Palast, um 1 Uhr hatte ich Probe zum Es-dur-Concert von Beethoven, gleich danach wurde gefrühstückt, dann angezogen, um 3 Uhr begann das Concert, wobei ich von Anfang bis zu Ende sein mußte, weil sie mir zu Ehren mit Roberts 4ter Symphonie (die sie übrigens herrlich spielten) begannen und mit der Hebriden-Ouverture schlossen, die auch wundervoll ging. So war auch das Concert von Beethoven prachtvoll begleitet, und später nach dem Capriccio von Mendelssohn mußte ich noch zugeben, wie meist hier in England, wenn ich Solo spiele. Sie können sich überhaupt gar nicht denken, wie warm das Publicum gegen mich ist, wie sie mich schon immer empfangen. Und bei alledem fehlt mir hier doch die künstlerische Anregung, wie ich sie z. B. in Wien doch immer empfinde. Es ist die Kunst, eben ganz Geschäft hier, unter uns gesagt ...“

* Freundin und Hausgenossin von Frä. Leser.

An Brahms.

London, d. 2. Febr. 1867.

„Wie froh bin ich, endlich 'mal ein ruhiges Abendstündchen für Dich, liebster Johannes, zu finden, und doppelt froh heute, wo ich Dir melden kann, daß gestern Dein Sextett im Popular-Concert hier sehr glücklich vom Stapel gelaufen ist. Joachim hatte es natürlich schön einstudirt und spielte es selbst herrlich, und die Aufnahme war eine enthusiastische, namentlich nach den ersten drei Sätzen. Das Scherzo wurde da *capo* verlangt, Joachim wollte aber das Publicum für den letzten Satz noch frisch erhalten, und wiederholte es daher nicht. Ich hatte eine große Freude dabei, hätte nur gar zu gern mit die erste Geige gespielt. Ich wollte nämlich eigentlich das A-dur-Quartett spielen, Joachim bestand aber auf dem Sextett, welches er als erstes Werk hier aufzuführen für günstiger hielt – ich ließ es mir aber sehr ungerne nehmen. Nun schließlich ist dies so schön ausgefallen, und das ist ja die Hauptsache – im Grunde genommen habe ich doch mitgespielt.

Ehe ich Dir nun Sonstiges erzähle, muß ich Dir den richtigen Empfang Deines Briefes hierher melden. derselbe hat mich freilich nur theilweise erfreut; es sprach eine so trübe, fast bittere Stimmung daraus, daß es mir weh that, und nur der Gedanke, daß diese Stimmung wohl nur eine momentane sei, vermochte mich darüber zu beruhigen. Du kannst über freilich mancher Misere des Lebens doch nicht des vielen Guten vergessen, was Dir theils widerfahren, theilst immer wieder von Neuem widerfährt, und, neben Vater und Mutter, die freilich nicht zu ersetzen, hast Du doch einige wahrhaft treue Freunde, die zu Dir standen seit Jahren, und immer zu Dir stehen werden. Ich meine mit ein paar solchen Freunden, und dazu einem solchen Schatze von Geistesgaben, wie Du sie besitzt, könne man doch nicht einsam im Leben stehen, wenn man nicht selbst sich in sich verschließt ...

Sehr unangenehm überrascht war ich von Dir zu hören, daß Du alle ernsten Schritte zur Aufführung Deines Requiems aufgegeben? ich glaubte Dich in vollem Zuge. Was soll denn bei einer Aufführung in Zürich herauskommen? Du sagtest ja immer, es liege Dir gerade an einer Aufführung in Wien oder Berlin. –

Da muß ich Dir doch erzählen, oder ausrichten von Joachim, daß ein großer Musikenthusiast, ein Engländer,* den er in Frankreich traf, und von Deinem Requiem erzählte, ihn frug, ob Du es wohl annehmen würdest, wenn er zur Bestreitung der Kosten einer Aufführung 1000 Francen beisteuere? ich finde darin durchaus nichts verletzendes! Künstler und gar Componisten sind nun einmal in Deutschland nie so gestellt, daß sie solche Aufführung aus eignen Mitteln bestreiten könnten! was sagst Du dazu?

Von mir kann ich Dir so weit Gutes erzählen, daß ich eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme hier gefunden, die sich bei jedem Auftreten wiederholt In den Provinzstädten ist es mir ebenfalls sehr gut ergangen; die Reisen selbst, so ermüdend sie auch oft waren, wo war uns im Uebrigen Alles so comfortabel wie möglich gemacht. Chappel benimmt sich so nobel wie ein ächter Geschäftsmann es nur irgend kann. Die Soiréen selbst waren immer sehr nach unserem Wunsche; nur gute Sachen, freilich manchmal 2- oder 3 mal hintereinander dasselbe Programm, eine Anordnung, die wieder ihre geschäftlichen Gründe hat.

Wir haben bei diesen Reisen manche schöne Orte gesehen, vor allem Edinburg und Torquay, jedes in seiner Art herrlich. Leider waren wir an beiden Orten so kurze Zeit, daß wir nichts von der wunderbaren Natur näher besichtigen konnten, ich gehe aber nächste Woche auf 2 Tage nach Edinburg und will dann nachholen. Ich gebe dort ein Recital (wo ich allein 1 ½ Stunde spiele). Das Schloß der Maria Stuart Holyrood haben wir aber doch gesehen und das wundervolle Shakespearedenkmal, zu dem das ganze Land beigesteuert hat. – Gott sei Dank habe ich ein gutes Theil meiner Engagements überstanden, die Anstrengungen waren oft sehr groß, weil es gewöhnlich so eingerichtet war, daß wir drei Tage nacheinander jeden Tag in einer andern Stadt spielten, also jeden Tag 4, 5 auch 6 Stunden Reise hatten. Joachim hat nun noch länger das Engagement angenommen gehabt, spielt häufig fünf Mal in einer Woche, und genügt dabei noch allen möglichen geselligen Ansprüchen. Wie er es aushält begreife ich nicht ... Ich halte nun hier ganz und gar den Grundsatz fest, daß ich meine Kräfte nicht

* Ein Mr. Behrens aus Glasgow, deutschen Ursprungs.

in unerquicklichem geselligen Verkehr zersplittete, schone mich an den Concerttagen so viel als möglich, und nur so halte ich es aus, und bin immer wieder frisch ... Man redet mir ungeheuer zu zur Saison hier zu bleiben, ich habe aber entschieden erklärt, daß ich es nicht thue. Leicht ist es nicht fest zu bleiben, denn ich würde in der Saison viel verdienen können, aber ich würde mir an Körper und Geist schaden und möchte doch das bischen Verstand noch zusammenhalten.“

An Felix Schumann.

Carlsbad, * d. 11. Mai 1867.

„... Ueber Eines was mir ganz besonders am Herzen liegt, muß ich Dir nun hauptsächlich heute schreiben. Die Großmutter und Ferdinand schreiben mir, daß Du immer mit der Idee umgehst, Geiger zu werden; das wäre aber ein großer Schritt, schwerer als Du glauben magst. Wirst Du nicht einmal ein eminenter Geiger, so kannst Du sonst noch so tüchtig sein, Du wirst als Sohn Robert Schumanns eine kümmerliche Rolle spielen. Du kannst, wie gesagt, Deinem Namen nur gerecht werden, wenn Du ein ganz bedeutendes Genie als Musiker entwickelst, und, mit diesem, enorm fleißig studirst. So sehr ich nun die Ueberzeugung habe, daß Du mit Deinem Talente als Amateur Dir und andern Freude machen kannst (dazu bedarf es aber auch schon des Fleißes), so wenig glaube ich an eine solche Begabung bei Dir, wie sie zu hoher Künstlerschaft gehört. Darum überlege Dir das ja recht ordentlich, mein teurer Felix. Du hast so schöne andere Geistesgaben, daß Dir

* Am 30. April war Clara von ihrer englischen Reise nach Düsseldorf zurückgekehrt. Von dort fuhr sie am 30. nach Mannheim, um Julie wiederzusehen, die den Winter im Hause der Frau Feidel, einer Tante Hermann Levis, in Mannheim verbracht hatte und deren Gesundheit immer wieder Anlaß zu neuen Sorgen gab. Sie hoffte, sie mit nach Carlsbad nehmen zu können, wogegen der Arzt jedoch zu Claras großem Kummer entschiedenen Einspruch erhob. Auch Ludwig, der von Karlsruhe herüberkam, bereitete ihr schwere Stunden, da er in der Buchhandlung, in der er lernte, nicht bleiben wollte und seinem Prinzipal, der mit seinen Leistungen sehr unzufrieden war, gekündigt hatte. Sein Wunsch war in ein Musikaliengeschäft zu kommen; und Clara lag nun die Sorge ob, eine geeignete Stelle für ihn zu suchen, ohne jede Hoffnung, daß er – auch wenn sich etwas Passendes fände – imstande sein werde den Posten auszufüllen.

manch anderer Lebensweg offen steht, Du sogar möglicherweise ein bedeutender Mann Deines Faches (welches Du erwählen magst) werden kannst, freilich aber Nichts ohne große angestrengte Studien. Du wirst dann eine ehrenvollere Stellung in der Welt einnehmen, als Du es jemals als Künstler erreichen wirst. Die Leute, z. B. Herr de Ahna, haben leicht sagen „werden Sie Musiker“ – ich weiß aus 40jähriger Erfahrung beinahe, was dazu gehört, und habe deßhalb immer den Wunsch, Eines von Euch zum Musiker zu bilden, in mir unterdrückt ... Ich will Dich aber, Dir und mir zur Beruhigung, von Herrn Joachim prüfen lassen, und ihn fragen, ob Du, wenn Du nach Baden kommst, auf 2 Tage zu ihm kommen kannst. Er wird der beste und unparteiischste Richter sein. Was meinst Du dazu? Schreibe mir darüber ...“

Aus dem Tagebuch:

Carlsbad, den 27. Mai. „Komische Begegnung mit dem Maler Preller aus Weimar. Er kam in ziemlich schäbiger Kleidung und sagte er habe von Dr. Härtel einen Brief an mich; ich bot ihm einen Stuhl und er setzte sich, da ich nun aber seinen Namen nicht verstanden, und er nach langem Suchen in seinen Taschen den Brief auch nicht fand (er gab mir einen in die Hand an eine Clara – aus Breslau, den ich ihm zurückgab), so kamen wir mehr und mehr zu der Muthmaßung, daß der Brief nur eine Vorspiegelei sei und der Mann wahrscheinlich ein Anliegen habe – ich wurde steifer und steifer. Er ging nach einer sehr mühsamen Unterhaltung. Nach einer Stunde erhielt ich den Brief, woraus ich nun meinen Irrthum ersah. Ich war sehr bestürzt, ging gleich zu ihm, verfehlte ihn aber, er mich wieder und so verflossen 8 Tage ehe wir uns sprechen konnten, das war denn aber der letzte Tag in Carlsbad ...

Eine Bekanntschaft, die mich sehr interessirte, war die des alten 94jährigen Kestner, der ... geistig noch ganz frisch ist. Er erzählte uns viel von Lotte (seiner Mutter) und Goethe* ...

* Von Karlsbad reiste Clara über Dresden nach Berlin, um Ferdinand und Felix zu sehen. Seit dem 17. Juni war sie wieder in Baden und blieb hier, mit kurzen Unterbrechungen durch Konzertausflüge nach Kreuznach und Wiesbaden, bis zum 12. Oktober. Während dieser Zeit übersiedelte Ludwig nach Berlin als Lehrling in das Geschäft des Herrn Lienau, von wo jedoch auch bald Klagen

Baden Baden, Juli ... Ich sehne mich sehr nach Juliens liebem zärtlichem Blicke ... es ist ihr so eigen, daß sie es mir immer so zeigt und das thut mir so wohl. Ich brauche Liebe so nöthig zum Leben als die Luft – sie ist mir wie das Licht zum Gedeihen ...

August ... Julie jammert Einen förmlich anzusehen, so elend sieht sie aus ...

September ... Ich habe mich entschlossen, Mittwochs bei mir zu spielen, womit ich mich dann mancher Verbindlichkeiten entledige, was ich durch Einladungen nicht mehr im Stande bin – es kommen zu viel Leute ...

28. September. Von Johannes bekam ich nachträgliches Geburtstagsgeschenk – Glaskörbe aus Venedig. – Er schrieb sehr nett dazu und sandte ein schönes Lied, das mir Freude macht.“*

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, den 2. October 1867.

„... Ich fürchte, Brahms – der Mensch und der Künstler – steht an der Scheide zweier Wege, deren Einer zum Untergang führt. Gelingt es ihm nicht, sein besseres Selbst vor dem Dämon der Schroftheit, der Kälte, der – Herzlosigkeit – zu retten, so ist er für uns und für die Kunst verloren; denn nur die allbefruchtende Liebe schafft Kunstwerke. Wir, die wir uns im gleichen unwandelbaren Glauben an seine hohe Begabung, in gleicher Liebe zu seinem hohen Wesen begegnen, dürfen uns am allerwenigsten verhehlen, in welcher Gefahr er schwebt. Und Sie, die Sie vielleicht noch allein

über ihn einliefen. Die beiden ältesten Brüder wohnten zunächst zusammen bei der Großmutter Bargiel, siedelten aber zum Oktober in eine andere Wohnung über. Viel Sorge bereitete andauernd der Zustand Juliens, der auch eine Kur in Schwalbach – im Juli – keinen Erfolg brachte. Schwere Herzens entschloß sie sich daher sie für den Winter nach Divonne in die Kaltwasserkur zu geben, unter Obhut von Frau Schlumberger.

* Dieses Lied – wie aus dem Folgenden (vgl. S. 208 Z. 16 v. o.) hervorgeht, war es op. 49 Nr. 5 „Abenddämmerung“ – sandte sie an Levi, den es aber „ganz traurig“ machte. „Nach einer Pause von einem Jahr solch ein Lied zu schicken! Das ist nicht gesungen, das ist gemacht, das ist wie eine Lüge. Der Text ist ungefähr derselbe wie im Des-dur-Lied: „Hier, ob dem Eingang“, aber wie anders quillt dort die Melodie.“ Vgl. Claras Brief an Brahms vom 13. Nov. und Levis Brief an Clara vom 23. Nov.

1867.

Einfluß auf ihn haben, machen Sie denselben in schönster Weise geltend, lassen Sie kein Mittel zu seiner Rettung unversucht – suchen Sie den Menschen zu heben und durch ihn den Künstler! – Das sind so die Gedanken, die mir das Lied, zusammengehalten mit seinen Briefen erweckt, und die ich mir Ihnen gegenüber los-schreiben mußte, gleichviel ob Sie sie, wie so manchmal, überspannt finden und belächeln. Ich habe mich in sein Denken und Empfinden so hineingelebt, daß er ein Stück von mir geworden ist – und in diesem Sinne klingt mir das Lied wie ein Abschied, wie eine Todes-anzeige. Wenn ich auch diese Illusion noch begraben haben werde, bin ich so nackt wie eine Kirchenmaus ...

Von ganzem Herzen Ihr

Hermann Levi.“

An Brahms.

Baden-Baden, d. 3. Oct. 1867.

„... Meine Pläne* haben sich nun plötzlich festgestellt. Stockhausen schrieb mir in so netter Weise, ob wir uns nicht wieder zu Concerten vereinigen wollten, daß ich um so weniger abschlagen mochte, als es mir ja eine künstlerische Freude ist. Ich gehe nun also am 12ten nach Hamburg, bleibe dort vier Wochen, um theils dort, theils in nahe liegenden Städten, Kiel, Lübeck, Schwerin etc. Concerte zu geben, dann gehen wir Mitte November nach Berlin, Dresden, Leipzig etc. ... Von hier kann ich Dir übrigens etwas musikalisch Interessantes berichten. Frau Viardot hat 3 kleine Operetten geschrieben, wovon sie zweie mit ihren Kindern und Schülern aufgeführt hat. Ich habe beide Opern jede drei Mal gehört und immer mit derselben Freude. Mit welchem Geschick, feinsinnig, anmuthig, abgerundet das Alles gemacht ist, dabei oft amüsantester Humor, das ist doch wunderbar! Die Texte sind von Turgejew, der auch mitspielte, und kaum hat sie das Alles aufgeschrieben, spielt es nur so aus Skizzen-Blättern! und wie hat sie das einstudirt, die Kinder wie sind sie bezaubernd, der Junge ein wahres Komiker-Genie! überall in der Begleitung hört man die

* Ursprünglich hatte sie nach Wien gewollt, diesen Plan aber aufgegeben, als sie erfuhr, daß Brahms und Joachim dort zur selben Zeit konzertieren wollten. Eine Nachricht, die sie sehr verstimmte.

Instrumentation heraus – kurz, ich fand wieder bestätigt, was ich immer gesagt, sie ist die genialste Frau, die mir je vorgekommen, und wenn ich sie so sitzen sah am Clavier, das Alles mit der größten Leichtigkeit leitend, so wurde mir so weich um's Herz, und ich hätte sie vor Rührung an mich drücken mögen ...“

An Brahms.

Hamburg,* d. 13. Novbr. 1867.

„Es ist heute der letzte Tag in Hamburg und ich sage mir, nachdem ich Wochen lang auf ein ruhiges Stündchen für Dich gehofft, besser wenig als gar nicht! Glaube mir aber, daß, kommt er auch spät, der Dank doch noch eben so warm von Herzen kommt als am ersten Tage nach Empfang Deines Briefes und der wunderschönen Lieder, die mir, namentlich das in Fis-moll,** wieder ganz originell erschienen. Ich ziehe das Letztere dem E-dur*** vor; obgleich ich die erste Hälfte wundervoll finde, so erscheint mir die Melodie der zweiten in A-dur weniger schwungvoll, weniger erwärmend. Habe Dank, innigen Händedruck für die Sendung, die mich, und gerade hier, so ganz besonders erfreute, obgleich ich das Fis-moll Lied noch nie ganz durchgebracht, ohne daß mir die Thränen kommen, was freilich, wie Du sagen wirst, leicht geschieht. Daß die Stimmung darin Deine Eigene sei, glaube ich nur, so lange Du es schriebst – es wäre mir ein großer Schmerz, sollte ich glauben müssen, Du empfändest oft so! nein, lieber Johannes, Du, ein Mann von der Begabung, in der Blüthe der Jahre, das Leben noch vor sich, darfst keinen so grüblerischen Gedanken Raum geben.“

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 23. November 67.

„Ich komme erst heute zu einem ruhigen Stündchen Ihnen aus vollem Herzen zu danken, daß Sie meiner am 7. November gedacht,

* Seit dem 15. Oktober weilte Clara in Hamburg und gab mit Stockhausen in den folgenden Wochen dort 4 Konzerte. Zwischendurch auch in Lübeck und in Kiel (wo sie wieder im Litzmannschen Hause wohnte). In diese Zeit fiel auch eine Aufführung des „Faust“ in Hamburg unter Bernuth.

** Op. 48, Nr. 7 „Herbstgefühl“.

*** Op. 49, Nr. 5 „Abenddämmerung“

und in so lieber herzlicher Weise. Daß Sie selbst mir trotz Arbeit und Sorge und Armweh mir das herrliche Lied abgeschrieben ... Das Fis-moll-Lied* ist über alle Maßen schön und ergreifend; meine Freude darüber wird nur durch Ihre Andeutung – „Geburtsstimmung von Unserem“ einigermaßen getrübt. Ist denn der 6. Mai, das Datum der Composition, sein Geburtstag? Es wäre fürchterlich, den Inhalt des Gedichtes als einen Ausdruck seiner gegenwärtigen Stimmung betrachten zu müssen. Aber wenn auch! Ich habe an mir selbst erfahren, daß wir aus allem augenblicklichen Elend doch unser besseres Selbst herausretten, um wie viel mehr, wenn dieses letztere so gewaltig, so reich ist wie bei Johannes. Da paßt doch wohl der Goethe'sche Spruch: „Es kann wohl sein, daß der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick zu Zeiten gräßlich gedroschen wird; allein das rücksichtslose Schicksal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber spüren nichts davon und springen lustig auf der Tenne hin und her, unbekümmert, ob sie zur Mühle, ob sie zum Saatfeld wandern.“ Freilich kommt auch mir manchmal eine Angst um ihn, wie damals, als ich Ihnen nach dem Durchspielen seines E-dur-Liedes** jenen dummen Brief nach Baden schickte, der besser ungeschrieben und ungedacht geblieben wäre. Lassen wir ihn getrost gehen; es ist schon dafür gesorgt, daß die Körner zum Saatfeld wandern und die herrlichsten Früchte reifen. – Die „Abenddämmerung“ will mir bis jetzt noch nicht in Ohr und Herz! Ist das betrachtende, schildernde Gedicht überhaupt componibel?

Genoveva schreitet rüstig vorwärts. Gestern war die erste Ensemble-Probe mit Orchester, die sehr gut von Statten ging. Die Sänger, die erst, wie gewöhnlich, gewaltig schrien über Schwierigkeit und Undankbarkeit ihrer Rollen, sind jetzt mit aller Wärme – soweit sie solcher fähig sind – dafür und geben sich die größte Mühe. Genoveva – Fräulein Lüdecke wirkt freilich mehr durch verständige Auffassung und Characterisirung als durch schöne Stimme und das ist grade bei dieser Rolle mit ihren zarten Cantilenen ein Uebelstand – (dazu denke ich mir eine Dustmann oder Wippen)

* „Herbsgefühl“.

** „Abenddämmerung“.

doch wird sie, denke ich, im Ganzen sympathisch wirken. Golo – Brandes sing die Arie wunderschön; schon im ersten Orchesterconcert hat er mit derselben großen Effect gemacht. Jedenfalls wird die Aufführung so werden, daß ich mich nicht zu schämen habe, wenn Sie dieselbe, wie ich bestimmt hoffe, im December hören.

... Heute Abend ist die erste Arrangir-Probe, von der mir am meisten bange ist, denn die musikalischen Schwierigkeiten sind unbedeutend gegen die scenischen. Ich habe mir mit dem Regisseur schon den Kopf zerbrochen, ohne einen Ausweg zu finden. Besonders sind es die Chöre hinter der Scene, die uns zu schaffen machen; es ist nämlich keine Verbindung zwischen dem Hauptdirigenten und dem hinter den Coullissen möglich. Wenn also nicht Alles durch-einandergehen soll, muß ich das Orchester so piano spielen lassen, daß ich den Chor oben hören, ihm folgen kann und das hat bei dem E-dur-Chor (Auftritt und Abgang der Krieger) und bei den Bildern seine Bedenken. Auch die letzte Verwandlung ist mit der hiesigen Bühneneinrichtung schwer wirksam zu machen; es muß ein Zwischenvorhang fallen, um die Wüstendecoration wegzuräumen und den Schloßhof einzurichten. Das wird Lärm oben und im Publicum geben ...

... Ich habe lange geschwankt, ob ich mich, ehe ich an's Einstudiren ging, nicht mit Ihnen ins Benehmen setzen solle wegen theilweiser Umarbeitung einzelner Scenen. Die Oper wäre dazu angethan, ein Repertoirestück aller deutschen Bühnen, ein Lieblingsstück aller deutschen Musiker zu werden, wenn einige lediglich formale Mängel – die ich wenigstens als solche erkenne – beseitigt wären. Dann aber schrak ich wieder vor der Größe und Verantwortlichkeit solchen Unternehmens zurück – und unterließ es in der Ueberzeugung, daß dazu Liebe und Pietät und einige, in sechsjähriger Wirksamkeit am Theater erworbene Bühnenkenntniß allein noch nicht ausreichen. In seiner jetzigen Gestalt wird das Werk erfreuen aber nicht zünden; die Intentionen des Componisten werden vielleicht nicht alle zur Geltung kommen; der Hörer wird wohl von den Schönheiten des Details ergriffen werden, das Ganze als solches aber nicht capiren. Aus der Oper, wie sie da ist, könnten wohl drei Opern geschnitten werden, so abundant ist der musicalische Inhalt und gerade dieser Ueberreichthum ist es, der ermüdet, weil Ohr

und Aufmerksamkeit bei Dramatisch-Bedeutendem wie Nebensächlichem gleichmäßig gefesselt wird. Die Musik sollte sich in der Oper meiner Ansicht nach nur da ausbreiten, wo es gilt Stimmungen Ausdruck zu geben, sich dagegen da, wo die Handlung ihr Recht verlangt, auf ein einfaches Folgen, Unterstützen, Illustrieren derselben beschränken. In Anerkennung dieses Grundsatzes haben die Alten im Allgemeinen alle scenischen Ruhepunkte, die sich zum Ausklingen einer Stimmung eignen, in gebunden-musicalischer Form behandelt, alles zur eigentlichen Handlung gehörige in den Dialog oder das Recitativ verwiesen. Ob in letzterem Falle Gluck durch orchestrale Wirkungen noch characterisirt oder ob Mozart in seinen Secco-Recitativen auf jegliche Characterisirung durch die Musik verzichtet, kommt dabei auf das Gleiche heraus. Genug daß bei Beiden der Schwerpunkt auf dem Worte, der Declamation ruht. Das ist freilich mit der Zeit zur Schablone geworden, aber ganz über Bord werfen läßt sich das Gesetz nicht. Ich will mich durch ein Beispiel näher erklären. Der dritte Act fängt mit einer Unterredung zwischen Siegfried und Margarethe an. Siegfried sehnt sich nach Hause. Margarethe sucht ihn zu fesseln, indem sie ihn nach ihren Zauberkünsten, dem Spiegel, lüstern macht. Siegfried sagt halb zu, zu kommen, Margarethe geht ab und nun erst macht Siegfried seiner bisher zurückgehaltenen Stimmung in einem frischen Liede Luft. Wie anders würde dieses wirken, wenn nicht vorher ein (wenn auch an sich betrachtet schönes) Duett mit glänzender Instrumentation stände, und um wieviel deutlicher, faßlicher würde seine Scene mit Margarethe werden, wenn sie eben nur recitativisch, d. h. so daß der Hörer nur scenisch, nicht auch musikalisch befesselt wäre, gehalten wäre. Dasselbe gilt von der Scene Golos's mit Drago im 2. Act, die auch durch die gebundene musikalische Form schwer verständlich sein wird. Welche Gegensätze! Wagner verbannt die musikalische Form zu Gunsten der recitativischen, Schumann umgekehrt die recitativische zu Gunsten der musikalischen! Gewiß waren Beide von dem Bedürfnisse geleitet, sich von dem hergebrachten Formalismus, von dem italienischen Oper-Schlendiran zu emancipiren. Die Wahrheit liegt eben in der Mitte! ...

... Wundern Sie sich nicht, daß ich soviel Goethe citire? Das ist sonst meine Sache nicht, aber ich habe in der letzten Zeit wieder

Entdeckungsreisen in Goethe's Werken gemacht und da kommen mir denn wider Willen Citate in die Feder. Es ist eine gefährliche Lectüre, denn er nimmt uns mit Haut und Haaren gefangen und man giebt sich ihm gern mit ganzer Seele hin. – Wenn Sie Brahms schreiben, empfehlen Sie ihm doch das achte Lied aus den Chinesisch-Deutschen Tages- und Jahreszeiten* zur Composition. Es klingt zwar schon ohne Musik wie Musik und ist auch wie die „Abenddämmerung“ vielleicht zu sehr beschreibend für die Composition, indessen er wird schon damit fertig werden ... Das „Herbstgefühl“ verfolgt mich un-aufhörlich, die Stelle vor allem: „So schauert über mein Leben“ und der Schluß: „Gieb Dich zur Ruh!“ Ist Ihnen aufgefallen, daß diese 4 Noten fis e d d schon in dem ersten Theile des Liedes enthalten sind, daß überhaupt der Rückgang nach fis-moll bis zum Schlusse nur eine Wiederholung und zwar eine ganz genaue des ersten Theiles ist? diese wunderbare Ebenmäßigkeit von Form und Inhalt ist es, die ihm den Platz neben den Classikern sichert ...“

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 5. Dec. 67.

„Ich mußte gestern nach Baden-Baden, um dort die – – Reise nach China! zu dirigiren, so komme ich erst heute dazu Ihnen über den Erfolg der Oper zu berichten. Wie habe ich Sie während der Aufführung und nach derselben, als ich mit einigen Gleichgesinnten zusammensaß, herbeigesehnt! Daß Sie nicht anwesend waren, ist aber auch die einzige Dissonanz, die mir in jenen herrlichen Tag hineinklang. Noch bin ich, trotzdem ich 2 Nächte geschlafen und trotz Reise nach China wie im Rausch; die Melodien schwirren mir kreuz und quer im Kopfe herum, ich rede und denke nichts anderes als Genoveva. Und so geht es Allen, die ein musicalisches Herz auf dem rechten Flecke haben. Gott sei Dank, deren Anzahl ist selbst hier keine kleine. Ich habe keinen Menschen gesprochen auf dessen Urtheil ich etwas halte, der nicht wie ich, erschüttert gewesen wäre von dem tiefen, ungeheuren Eindruck des Werkes, der nicht den Wunsch hätte, immer tiefer hineinzudringen um sich alles Bedeutende und Schöne, das sich bei einmaligem Hören nur ahnen läßt, zum Bewußtsein zu bringen. Die Wenn's und Aber's, wenn

* „Dämmerung senkte sich von oben, – Schon ist alle Nähe fern.“

1867.

es deren überhaupt gäbe, verschwinden in nebelgrauer Ferne; wir stehen vor einem Kunstwerke, wie seit Weber's Tode kein nur entfernt hin[an]reichendes geschaffen worden ist, und begreifen nicht, wie sich die Deutsche Nation eine zwanzigjährige Pause zwischen der ersten und zweiten Aufführung (die bei der Tonkünstlerversammlung mag ich nicht rechnen) gefallen lassen konnte. Für mich ist der dritte December nicht nur als der Culminationspunct meiner capellmeisterlichen Thätigkeit, sondern auch als ein Tag des intensivsten Genusses, wie ich mich keines zweiten erinnere, für allezeit in meinem Herzen eingegraben, und ich hege ein inniges Dankesgefühl, daß es mir vergönnt war, zu der Wiederbelebung der Oper ein Kleines beizutragen. Daß sie nun über alle anständigen deutschen Bühnen gehen wird, ist mir kein Zweifel . . . Was das große Publicum, dieser Rattenkönig, dazu gesagt hat, weiß ich noch nicht; es ist Sitte, daß wenn der Hof empfangen wird, am Abend nicht mehr applaudirt wird; als nach der Ouvertüre Einige versuchten zu applaudiren, wurde sofort Ruhe geboten. Indessen das ist auch gleichgültig – der Bien muß. Alle einigermaßen Gebildeten und Verständigen sind eines Sinnes. Nach der Vorstellung war ich mit Allgeyer, Will, dem sehr musikalischen Director des Lyceums, Wendt und einigen Anderen im Erbprinzen zusammen; da war des Schwärmens kein Ende. Wir hätten Ihnen sofort telegraphirt, wenn wir nicht gefürchtet hätten, Sie im Schläfe zu stören ...“

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 11. Dec. 67.

„... Die zweite Aufführung am 8. verlief ganz prächtig und unter lebhaftester Theilnahme des Publicums ... Alle Gebildeten und Gutgesinnten stimmen darin überein, daß sich die Lebensfähigkeit der Oper nun auf das entschiedenste dokumentirt hat. Es hat mich innig gefreut, daß Sie meine in meinem ersten Briefe ausgesprochenen Bedenken so richtig erfaßt haben; nur meine Liebe zum Werk hat sie mir dictirt und über kurz oder lang muß auch geschehen, was ich im Auge habe – den Erfordernissen der Bühne muß durch Sichten und durch Hineinbringen von Licht und Schatten Rechnung getragen werden. Aber wo ist der Mann, der dazu das Selbstvertrauen und die Fähigkeit hätte? ...“

An Brahms.

Frankfurt,* d. 22. Dec. 1867.

„... Ueber das Requiem habe ich glücklicherweise doch noch Anderes gehört, als Du mir schriebst, und namentlich freute mich sehr was Joachim seiner Frau darüber schrieb. Ach, könnte ich es doch 'mal hören, das wäre 'mal wieder ein Fest ...

Was das öffentlich Spielen Deiner Compositionen aber betrifft, so geht es ihm damit wie auch mir oft. Dem Componisten kann man es nie verdenken, wenn er viel seine Sachen spielt, der Dritte hat aber mit der Opposition häufig recht hart zu kämpfen, und muß daher vorsichtiger zu Werke gehen, man scheut sich auch oft Werke, die einem an's Herz gewachsen einer rohen, ungebildeten und pietätlosen Masse preis zu geben. Es ist dies vielleicht nicht immer richtig, das Gefühl aber gewiß begründet – durch dieses verdienen wir uns doch sicherlich nicht solch ein Mißtrauen! Du kränkst damit Deine Freunde, was Du nicht solltest, und schließlich wird man still – ich zwar noch nicht, denn ich meine immer, zureden hülfe; ich möchte Dich so gern heiterer, zufriedener wissen, und sehe doch so häufig, daß Du Anderen zuschiebst, was Du in Dir selbst wenigstens theilweise zu suchen hättest. Nimms nicht übel, daß ich Dir dies sage – es ist ja nur sehr gut gemeint ...“

An Rosalie Leser.

Januar 68.**

„Die Aufführung der Genoveva war herrlich, es war einer der größten Genüsse, den ich seit Jahren gehabt. Was ist mir da alles

* Nachdem Clara in der zweiten Hälfte des November in Berlin, Schwerin, Rostock und Hannover konzertiert hatte, war sie am 1. Dezember nach Dresden gefahren und hatte während des Dezember mit Stockhausen in Dresden, Leipzig, Berlin und Cöthen, in der zweiten Hälfte des Monats in Köln und Elberfeld Konzerte gegeben. Seit dem 21. weilte sie in Frankfurt, wo sie auch Weihnachten verlebte.

** Zwischen Weihnachten und Neujahr waren aus Divonne so schlechte Nachrichten über Juliens Befinden gekommen, daß Marie sich entschloß, sofort hinzureisen. In diesen trüben sorgenvollen Tagen war die Fahrt nach Karlsruhe zur Aufführung der „Genoveva“ – am 3. Januar – ein Lichtpunkt: „So hatte mein theurer Robert die Oper nie gehört!“ Am 6. kehrte Marie von Divonne zurück,

1868.

durch den Kopf gegangen – ein ganzes Stück aus meinem Leben hängt ja an dem Werke. Die Aufführung war außerordentlich schön und dachte ich den ganzen Abend und noch immer, könnte ich doch dem Levi recht was Liebes thun.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, 2. Februar 1868.

„... Dein Brüsseler Brief reiste grade nach Wien, als ich hierher fuhr, so habe ich ihn etwas lange entbehren müssen.

Könntest Du am Charfreitag* zuhören, das wäre mir eine ungläubliche und große Freude. Das wäre mir die halbe Aufführung! Geht es dann gar etwas nach Wunsch, so solltest Du Dich wohl wundern und freuen. Aber leider bin ich nicht der Mensch, der mehr erlangt, als die Leute ihm gutmüthig von selbst geben und das ist immer sehr wenig.

So mache ich mich denn auch gefaßt, daß es diesmal wie in Wien eilig, zu eilig und flüchtig hergeht; aber komm nur!!

Daß Euer Weihnachtsfest ohne Julie gefeiert werde, habe ich nicht gedacht. Wie traurig für Dich, das arme Mädchen (an das man wirklich nicht wohl ohne einige Schwärmerei denken kann) so weit und dazu leidend zu wissen ...

Ich bin jetzt grade sehr in Versuchung mir in Wien eine unmöblierte Wohnung zu nehmen, das heißt Entschluß fassen! Wie

ohne Julie, deren Zustand eine Reise nicht erlaubte. Am 7. trat Clara ihre Konzertreise nach Belgien an, zu großen Erfolgen (in Brüssel und Antwerpen) und behaglichen Erholungsstunden (im Kufferath'schen Hause). Von Brüssel ging es am 24. Januar nach England, zu einer Konzerttournée, ähnlich der im vorigen Jahr, aber diesmal ohne Joachim, der erst im Februar kam. Auch sonst ward diesmal der Aufenthalt teils durch Wohnungsnot, teils durch erschreckende Nachrichten aus der Heimat getrübt. Es zeigten sich bei Felix die ersten Symptome eines Lungenleidens und Ludwig verlor aufs neue seine Stellung in Berlin wegen Unpünktlichkeit. Durch Raimund Härtels Vermittelung erhielt er bei Rieter-Biedermann in Leipzig eine neue Stelle. Die freundlichste Erinnerung an diesen übrigens, wie der vorige, an materiellen und ideellen Erfolgen überreichen Aufenthalt in England, war wohl die Bekanntschaft mit Herrn Burnand und seiner Schwester („zwei Menschen, die mir den angenehmsten Eindruck machten“) die nachmals nahe Freunde werden sollten.

* An dem die Aufführung des deutschen Requiems in Bremen stattfinden sollte.

viel wäre es mir werth zu wissen, ob Du nicht bald mehr oder weniger dahin überzusiedeln denkst. Ich meine, es spricht Vieles dafür und im nächsten Jahr scheint mir grade ein passender Zeitpunkt für Dich gekommen zu sein.

Trotzdem was Du geantwortet, möchte ich Dich immer bitten, daran zu denken, daß Dein unruhiges Leben mit der Zeit aufhören muß.

Es darf nur ein Grund gelten, und der gilt auch für Alle und für mich! ob Du nötig hast, für Dich in dieser Weise Geld zu verdienen. Alles andre, meine ich, darf weder Dir noch Andern mit-sprechen. Auch nicht wie Du Deine Kraft fühlst u. A. Du darfst Dir sagen, wie Vieles auf Täuschung und Gewohnheit beruhen mag; Ich sage Dir dies nicht, weil ich Dich ja nicht öffentlich höre, und mir auch aus vielen Gründen durchaus kein Urtheil zutrauen würde. Ich werde jedenfalls der Einzige sein und bleiben, der Dir hiervon überhaupt spricht, aber ich möchte Dich bitten, Dir das Unausbleibliche immer gegenwärtig zu halten und nur den einen Grund gültig zu nennen und Deine Entschlüsse bestimmen zu lassen. Laß Andre in ähnlichem Fall Dir Beispiel sein, und glaube nicht an eine Ausnahme Doch hoffentlich plaudern wir einmal bald wieder und noch gewisser glaubst Du, daß nicht der kleinste theilnahmlose unfreundliche Gedanke für Dich in mir sein kann... Und nun, womit ich als guter Sohn und Bruder hätte anfangen müssen: Ich fand hier alles wohl und munter, wohne beim Vater und habe bisweilen ein ganz wohliges Gefühl wenn ich so herumbummle. Meine Schwester verspricht mir noch eine besondere Sorge zu machen, da sie höchst unglückliche Heirathsgedanken hat! Doch hoffentlich geht auch dieser Kelch vorüber, es ist doch genug, wenn ich diesen wohlschmeckenden Kelch ihrehalb nicht an meinen Mund setze.

So laß denn recht bald hören und laß mir die Hoffnung, Du hörst am 10. April zu. Es ist ja auch nicht blos ums Hören, das Sehen ist mir eben so wichtig.

In alter Liebe

Dein Johannes.“

1868.

An Brahms.

London d. 19. März 1868*

186 Picadilly.

„Lieber Johannes!

Es ist lang geworden, ehe ich dazu komme Deinen Brief zu beantworten und was Alles liegt dazwischen, Freudiges und Trauriges – eine schwere Zeit der Sorgen, wovon Du wohl etwas in Berlin wirst erfahren haben. Ich mag gar nicht davon anfangen, denn da ist dann kein Ende. Uebrigens habe ich mit Felix doch gute Hoffnung, daß er sich den Sommer bei uns wieder ganz erholen wird, aber was noch mit Ludwig werden wird, darüber bin ich wirklich ganz rathlos. Jetzt hat er nun wirklich doch wieder eine Stelle in Leipzig bekommen, aber, wie lange wird es dauern? wie verschieden das ist, der Eine macht mir die Sorgen durch's bummeln, nicht arbeiten wollen, der Andere durch's Ueberarbeiten! ein Glück war es, daß ich darauf drang, daß Felix zu einem ordentlichen Arzt mußte, weil er mir im Herbst schon aufgefallen war und der hat es denn auch gleich sehr ernst genommen. – Julie ist nun seit 3 Wochen in Frankfurt und scheint sich viel besser als vorigen Sommer zu befinden. So wogt es eben immer auf und ab, und das arme Mutterherz kommt keinen Augenblick zur Ruhe. Daß mich die vielen Sorgen gerade hier trafen, war doppelt schwer, doch der Kampf erhöht auch wieder die Spannkraft, das habe ich hier wieder mal erfahren. Ich schreibe aber gleich von uns, und wollte eigentlich gern mit Dir von Dir plaudern ... Also wirklich in Wien wirst Du Dich nun häuslich niederlassen? ich finde es so übel nicht, möchte schon auch dort leben, fände ich dort, was ich brauchte ... Du scheinst eigentlich auch der Einbildung zu leben, ich hätte wohl eigentlich genug und reiste nur noch zu meinem Vergnügen. Solche Anstrengungen muthet man sich aber denn doch nicht zum Vergnügen zu. Abgesehen aber davon, so wäre doch wohl jetzt, inmitten meiner größten und erfolgreichsten Thätigkeit, kaum der Zeitpunkt, mich, wie Du mir räthst, von der Oeffentlich-

* Am 2. April verließ Clara London, um am 3. mit Joachim in Brüssel zu spielen. In Düsseldorf, wo sie am 6. eintraf, fand sie sehr schlechte Nachrichten über Juliens Befinden vor.

keit zurückzuziehen. Ich war gerade diese letzten Jahre überall mit solch 'ner Wärme aufgenommen ... und spielte ich immer mit ganz wenig Ausnahmen, so glücklich, daß ich kaum wüßte warum ich gerade jetzt aufhören müßte ... Ich werde mir aber die Sache bedenken, kann jedoch erst prüfen, wenn ich überhaupt erst weiß, welche Gründe Dich bewogen, mir dies Alles zu sagen, und warum Du es zu einer Zeit thatest, wo es möglicherweise einen Eindruck auf mich machen konnte, der meine Thatkraft gänzlich lähmte ... das war unüberlegt von Dir – mehr will ich nicht sagen ...“

Julius Stockhausen an Clara.

Copenhagen, 22. März 1868.

„... Brahms übt heute wie toll am Schumann'schen Concert, d. h. er lernt es auswendig, denn Sie wissen vom wirklichen Ueben ist bei ihm sehr selten der Fall. Er ist gewiß unser größter Musiker; eine solche Organisation, verbunden mit dem Wissen ist mir noch nicht vorgekommen, aber ein Clavierspieler wird er nie; jede Uebung langweilt ihn so sehr, daß er nur – spielt. Wir haben gute, aber nicht sehr gute Concerte in Dresden, Berlin, Hamburg, Kiel und hier gegeben. Wenn er die selten gehörten Stücke vollendet spielte, würde auch er anziehen, aber er sitzt am Clavier und musicirt, und das genügt am wenigsten bei Stücken, die dem Publicum fein zergliedert werden sollen. Bemerkungen nützen aber nichts, es ist mit ihm vergebliche Mühe. Schon die Begleitung der Lieder ist ihm zuviel. Nun gar die Arien! Sie würden manchmal Ihren Spaß dabei haben, – Sie kennen ihn ja. Dienstag unser drittes hier! Nun ade! Ich kann bei der schönen Musik nicht mehr schreiben.

Ihr herzlich ergebener Sänger.“

Aus dem Tagebuch:

„ . . Ich sollte zur Aufführung von Johannes Requiem nach Bremen kommen, konnte mich aber in meiner traurigen Stimmung gar nicht recht entschließen. Rosalie und Marie redeten mir aber so zu, daß ich wirklich am 9. April nach Bremen abfuhr. Bis Wunstorf reiste ich mit Rudorff, dort traf ich Joachim mit Frau, welche auch nach Bremen gingen. Wir kamen noch zur rechten Zeit zur Probe – Johannes stand schon am Pult. Das Requiem über-

wältigte mich wahrhaft ... Johannes zeigte sich als vortrefflicher Dirigent. Das Werk war von Reinthaler wunderschön einstudirt. Abends nach der Probe waren wir noch alle beisammen – ein wahrer Künstler-Congreß.

Freitag, Charfreitag, d. 10. Aufführung des Requiem, außerdem sang Frau Joachim eine Arie aus Messias von ihrem Manne auf der Geige begleitet wunderschön, so schön, wie ich sie noch nie gehört.

Mich hat dieses Requiem ergriffen, wie noch nie eine Kirchenmusik . . Ich mußte immer, wie ich Johannes so da stehen sah mit dem Stab in der Hand, an meines teuren Roberts Prophezeiung denken „laßt den nur mal erst den Zauberstab ergreifen, und mit Orchester und Chor wirken“ – welche sich heute erfüllte. Der Stab wurde wirklich zum Zauberstab und bezwang Alle, sogar seine entschiedensten Feinde. Das war eine Wonne für mich, so beglückt fühlte ich mich lange nicht. Nach der Aufführung war ein Souper im Rathskeller, wo Alles jubelte – es war wie ein Musikfest. Eine Masse Freunde waren versammelt, worunter Stockhausen ... Bruch, Dietrichs, Grimm, Rieter ... aber merkwürdiger Weise außer einigen Damen, die im Chor mitsangen, niemand aus Hamburg ... nur Johannes Vater.

Reinthaler hielt eine Rede auf Johannes, die mich so ergriff, daß ich (leider!!!) in Thränen ausbrach. Ich dachte an Robert, welch eine Freude er haben würde, hätte er das erleben können.

... Johannes setzte mir zu noch einen Tag in Bremen zu bleiben ... Ich wollte, ich hätte ihm nicht nachgegeben* ...“

* Nach ihrer Rückkehr von Bremen – tags darauf hatte sie noch in Hannover Joachims Töchterlein Marie, ihr Patenkind, taufen helfen – war Clara am 21. April von Düsseldorf nach Frankfurt gefahren. Dort hatte sie Julie wieder gesehen, sie schlechter als je gefunden und deshalb doppelt beklagt, daß diese wieder nach Dyonne zurückstrebte. Von Frankfurt ging es über Dresden, mit Felix – der mehrere Wochen beim Großvater gewesen – und Marie, über Zwickau nach Karlsbad zur Kur. Am 30. Mai zurückkehrend, erhielt sie in Leipzig die Hiobspost, daß Ludwig auch dort nicht hatte bleiben können. Zum erstenmal sprach ihr Raimund Härtel offen aus, daß Ludwig offenbar geistig krank sei. Eine Wahrheit, die ihr in den nächsten Wochen von allen Seiten bestätigt wurde, ohne daß sie doch recht daran glauben konnte. Einstweilen ward Ludwig zum Großvater Wieck nach Dresden gebracht. Am 9. Juni kehrte sie nach Baden-Baden zurück.

An Brahms.

Baden-Baden, 24. Juni 1868.

„Mein Dank für Deine „Traurigkeit“ kommt spät, aber nach Deiner schönen erquickenden, kam mir viel andere schwere und damit viele Arbeit und wenig Thatlust und Kraft. Du wirst seitdem längst schon in Köln wo viel Tröstliches über Deine „Traurigkeit“ gehört haben, daß mein Trost sehr unnöthig geworden, jedoch fühle ich mich gedrungen zu sagen, daß ich das Stück wundervoll finde, sowohl in der Stimmung, als der kunstvollen Ausführung. Es freut mich, daß es im Requiem nicht fehlt und mir in Meinem nicht!“

An Marie Schumann.

Chur,*, d. 2. Juli 1868.

„... Früher hatte ich hier in der Schweiz so viel Freude an Allem, jetzt noch keine freudige Empfindung, nur Staunen, Bewunderung! Mir ist, als wäre mein Herz in das Greisenalter getreten, und das macht mich doppelt traurig. Es liegt schwer auf meiner Seele, die ganze letzt vergangene Zeit und hemmt gänzlich den freien Flug. Ich sehne mich so schrecklich nach Euch und dem Häuschen, daß ich, könnte ich, mit Freuden gleich wieder umkehrte. Meine liebe theure Marie, wüßtest Du doch, wie lieb Du mir bist, wie mein ganzes Sein mit dem Deinen verknüpft ist ...“

An Brahms.

Baden-Baden, 17. Aug.

„Da wäre ich denn endlich[*]* wieder in meinem lieben Häuschen, und will ich denn auch Dir wieder einen Gruß senden. In St. Moritz kam ich nicht dazu, Dir, lieber Johannes, zu schreiben, die Tage vergingen so schnell, am Morgen das Bad und Spaziergang, am Nachmittag wieder bis zur Abendtafel im Freien, da blieb nur kurze Zeit des Vormittags zum Schreiben und war ich dann froh wenn ich immer das Nöthige zu Stande brachte. Der Aufenthalt ist mir

* Am 30. Juni war Clara in Begleitung von Elise zur Kur nach St. Moritz gereist, wo sich ihnen Friedchen Wagner (vgl. oben S. 57 Anm.) aus Hamburg zugesellte.

[*]* Am 10. August war sie wieder nach Baden-Baden zurückgekehrt.

1868.

aber recht gut bekommen und besonders die herrliche Luft. Von Hitze wie ich sie hier fand, haben wir dort nichts gespürt, wohl aber mal einen Tag Schneegestöber und acht Tage bedeutende Kälte gehabt. Die Gegend des ganzen Engadin ist wunderbar großartig, jedoch oft so steril, daß man sich erst hinein leben muß, nicht wie im Berner Oberland erquickt wird durch den schönen Verein des Lieblichen mit dem Grandiosen. Was man im Oberland findet, Erheiterung, diese muß man im Engadin nicht suchen, die ganze Natur stimmt mehr ernst. Da ich nun aber des Ernstes in mir genug durchzumachen hatte, so brauchte ich etwas Zeit mich heimisch dort zu fühlen, und empfand nachher das Wohlthuende der Natur in Interlaken, Luzern u. a. O. mehr den je. Auf der Rückkehr verlebte ich da noch schöne Tage; auf dem Rigi traf ich die Familie Schmitt aus Frankfurt, in Interlaken besuchte ich Lazarus'ens drei Tage und reiste dann mit ihnen zurück. Auf dem Rigi machte ich mit Elisen eine etwas abenteuerliche Parthie; wir ritten Nachts 1 Uhr mit 2 Führern auf Rigi Kulm, um dort die Sonne ganz wunderbar aufgehen zu sehen. Es war eine Vollmond-Nacht, wie man sie nie vergißt ...

Mir liegt nun jetzt vor Allem das Arbeiten am Herzen – wie thut Einem das wohl nach beinah 4 monatlicher Pause – ich finde Bummeln gräßlich. Leider wird mir gar wenig Zeit bleiben, denn wie bald ist es October und da rüstet man dann schon wieder zur Reise. Diesmal will ich denn wirklich nach Wien und hoffe es kommt mir nichts dazwischen. Wie steht es mit dem Requiem? wann erscheint es und was sonst? mir scheint, es war eine lange Pause! ...“

An Brahms.

Baden-Baden,* 4. Sept. 1868.

„... Daß ich mich vor zwei Jahren also lange vor jenem

* Die gereizte Stimmung, die aus diesem Brief spricht, ist, wie aus dem Wortlaut desselben schon hervorgeht, nicht neuen Datums. Aus dem Tagebuch – das für diese Zeit allerdings nicht lückenlos ist – läßt sich deutlich erkennen, daß Clara unter den Ecken und Schrofheiten des Freundes schwerer gelitten hatte, als je. Namentlich hatte sie bei seinen Besuchen seine Rücksichtslosigkeiten gegen ihre Kinder als eine Kränkung auch gegen sich empfunden, und aus dem Grunde z. B. das Jahr zuvor (1867) Brahms bei seiner Anwesenheit in Baden, nicht wie früher,

Briefe,* zurückzog, geschah in Folge Deines letzten Besuches hier. Du schienst Dich so unbehaglich bei uns zu fühlen, warst nicht etwa momentan, was im Verkehr unter Freunden nicht in Betracht kommen kann, sondern anhaltend, Tag für Tag, Wochenlang, so verstimmt, dachtest so wenig daran mich zu erheitern, überhaupt uns Deine Besuche als Freund wohlthuend empfinden zu lassen, daß es wirklich eine unbehagliche ja traurige Zeit auch für uns wurde. Ein solches Zusammenleben war zu unnatürlich, als daß ich es hätte mögen noch mal herbeiführen – es wäre auch unter meiner Würde. Dies meine offene Erklärung, – ich verstehe es nicht mich in diplomatischen Wendungen zu äußern, finde das aber überdies auch unerquicklich und gar nicht freundschaftlich ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Sept. 68.

„... Ich komme nicht darüber weg, liebe Clara. Ich wollte gern auf Deinen Brief, der freilich manches Harte sagt, möglichst arglos antworten, die Ruinen die von meinem Freundschaftstempel vielleicht noch stehen, schön umgehen, sie nicht anrühren – ich kann nicht.

Mir liegt mein viel berufener Brief im Kopf.

Nur kurz will ich erwidern daß ich sehr wohl verstanden was Du von Deinem Interesse für meine Kunst schreibst.

Auch Du hast unmöglich nicht gefühlt wie gern ein Jeder dankend solches Interesse ablehnte. In meinen Tönen spreche ich.

Nur möchte ein so schwacher Musiker wie ich, gern den Glauben festhalten, er sei besser als seine Töne.

eingeladen ihr regelmäßiger Tischgast zu sein, weil sie die Atmosphäre der Unbehaglichkeit, die seine Anwesenheit mit sich brachte, auf die Dauer nicht ertrug und vor allem ihren Kindern ersparen wollte. Brahms' Brief vom 2. Februar, in dem er ihr zur Aufgabe der künstlerischen Laufbahn riet, hatte sie aus dieser Stimmung heraus als eine doppelte Kränkung empfunden und die zarte Fürsorge des Freundes, die doch auch daraus sprach, ganz überhört. Die dadurch geweckte tiefe Verstimmung hatte sie gleich wohl nicht abgehalten, aus voller Seele den Triumph des Freundes bei der Aufführung des Requiem in Bremen mitzufeiern. Aber gerade dies Zusammensein hatte infolge von Brahms' Benehmen am Tage darauf einen Stachel in ihrer Seele zurückgelassen.

* „Jener Brief“ ist der Brief von Brahms vom 2. Februar 68.

1868.

Du schreibst von meiner Laune in Baden. Auch hier giebt's kein Streiten, jeder redet und jeder will Recht behalten. Auch ich habe geklagt, daß ich in Deinem Hause nicht, wie sonst gewöhnlich, mit dem Versuch anfangen konnte, mir Sympathie zu erwerben. Es schien mir immer, als hätte ich vorher Andres zu überwinden ...

Mir will mein Brief nicht aus dem Sinn. Wie eine große Mauer sehe ich ihn zwischen uns. Wieder möchte ich dagegen rennen, ob ich schon weiß, daß es vergebens ...“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 15. Oct. 1868.

„Lieber Johannes!

... Du wolltest zwar überhaupt keine Antwort, jedoch bist Du noch in einem Irrthum befangen ... Jener Brief ist nicht die Mauer, die zwischen uns steht, ... Es gilt aber überhaupt keine Mauer niederzureißen, nur ein wenig mehr Freundlichkeit und nur ein wenig mehr Beherrschung übler Stimmungen ... wäre ja hinreichend unser Beisammensein zu einem weit schöneren zu gestalten ... es liegt wahrhaftig nur an Dir lieber Johannes, ob es wieder schöner werde, oder sich wirklich eine Mauer zwischen uns aufbaue, was mich mit tiefer Bekümmerniß erfüllen würde. Was nun jenen Brief betrifft, so hatte ich ihn längst ad acta gelegt – Du berührst ihn wieder ... Eigenthümlich erscheint mir aber Deine Anschauung des Concertreisens! Du betrachtetest es nur als Verdienst, ich nicht; ich fühle mich berufen zur Reproduction schöner Werke, vor allem auch der Roberts, so lange ich die Kraft habe und würde auch, ohne daß ich es unbedingt nöthig hätte, reisen, nur nicht in so anstrengener Weise, wie ich es oft muß. Die Ausübung der Kunst ist ja ein großer Theil meines Ichs, es ist mir die Luft in der ich athme! hingegen wollte ich lieber hungern, als mit halber Kraft öffentlich wirken ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, Oct. 68.

„Ich brauchte eine recht ruhige Stunde, theuerste Clara, um Dir für Deinen Brief meinen Dank so recht von Herzen aussagen zu können.

Da ich diese nicht fand so soll er jetzt wenigstens in meinem gewöhnlichen Brief-Tempo angelaufen kommen. Es ist so Vieles wahr in Deinem Brief – oder Alles, das muß ich reuig, betrübt sagen, aber recht vergnügt u. ganz gerührt muß ich dann sehen wie gut er ist; ganz so gut wie ihn nur eine so engelsgute Seele wie Du schreiben kann. Habe also tausend Dank; soll ich es mehr glauben oder darf ich nur hoffen, Deine Güte möge nicht wieder Nachsicht gegen mich sein müssen!

Es ist eine tolle Polyphonie im Leben und manchmal kann doch eine so gute Frau wie Du eine herrlich sanfte Auflösung fertig bringen ...

Hast Du die 2 Cl.-Var.* gefunden und könnten wir sie nicht in Wien spielen? Ich muß jedenfalls hin und gehe gern im November ...“

Aus dem Tagebuch:

„Freitag den 30. October** Concert in Oldenburg. Ich spielte sehr glücklich – hatte nach Johannes damaligem Brief nach England ... noch einen besonderen Sporn. Wir Brahms beschlossen das Concert mit einigen à $\frac{4}{m}$ Walzern von Johannes, welche dieser mit mir spielte. – Er ist so nett gegen mich, wie er nur sein kann ...

Sonntag den 1. Wir haben jetzt keinen andern Gedanken als unser Julchen*** und meine Phantasie malt mir fortwährend all das Schwere aus, dem sie entgegengeht. Das der Mann ein Italiener, mit dem ich also nie ordentlich sprechen kann, ist mir zu traurig ... Heute Abend war Gesellschaft bei Herrn von Bolieu

* Von Schumann.

** Am 9. Oktober war Clara von Baden aufgebrochen und gab nach längerem Aufenthalt in Düsseldorf – im Bendemannschen Hause – ihr erstes Winterkonzert in Oldenburg mit Brahms zusammen!

*** Am Tage vorher hatte sie aus Divonne die Nachricht erhalten, daß Julie dort die Bekanntschaft des Grafen Victor Radicati die Marmorito gemacht, und daß dieser sich am Abend vor seiner Abreise (nach siebenwöchigem Beisammensein) erklärt habe; daß beide sich innigst lieben und auf ihre Einwilligung hofften. Clara erschreckte vor allem der Standes- und Konfessionsunterschied. Erst in zweiter Linie kamen pekuniäre Sorgen. „Ich habe ihr alle meine Zweifel mitgetheilt, doch mehr mir zur Beruhigung, denn Liebe läßt sich nicht abschrecken; das weiß ich ja aus meinem eigenen Leben! Selten hat wohl jemand mehr Hindernisse zu besiegen gehabt, als mein theurer Robert und ich!“ – (Tagebuch).

(Beaulieux?) wo wir, Johannes und ich die wundervollen ungarischen Tänze spielten und mit Lorbeeren und Toasten gefeiert wurden ...

Dienstag d. 3. Concert in Bremen. Ich spielte zum ersten mal (das wird man mir kaum glauben) Beethovens C-moll-Concert, mit wahren Entzücken. Ich hatte mir eine Cadenz dazu gemacht, die, wie ich glaube, nicht schlecht ist. Dieses Concert war früher sehr abgedroschen, dies der Grund, weshalb ich es nicht studierte, jetzt hört man es selten ...

Mittwoch d. 4. Abschied von Johannes, der fortwährend liebenswürdig gewesen war, und Reise nach Berlin. In Wolfenbüttel nahmen wir Eugenie* mit uns, die Geschwister sollten sich doch mal wieder sehen. Abends in Berlin – Ferdinand und Felix, die lieben Jungen, empfingen uns.

... den 9. November reisten Marie und ich nach Breslau, wo wir ... von Elisabeth Werner liebevoll empfangen wurden, sie brachte uns in ihrer Schwester Frau Geheimrätin Storch's Behausung, wo wir ein behaglich eingerichtetes Zimmer ... fanden. Am Abend war Concert von Rubinstein; ich ging hinein, war aber außer mir, denn das war kein Spiel mehr, sondern entweder ein unsinniges Gepauke oder ein Verschiebungs-Geflüster, und so etwas läßt sich ein gebildet sein wollendes Publicum vormachen!

... den 17. November. Abends 8 Uhr kamen wir in Wien an – Frau Streicher und der junge Oser empfingen uns – Letzterer uns zu den Seinigen führend, die uns mit größter Freundlichkeit empfingen; uns aber ihre eigenen Wohn- und Schlafzimmer eingeräumt hatten, was mir sehr unangenehm war, da wir doch auf längere Zeit kamen. Wir sprachen viel darüber, kamen aber zu keinem anderen Resultat, als daß wir blieben.

... den 20. Johannes kam heute an. Den 21. erstes Concert ... schon zwei Tage vorher war ich in größter Aufregung, spielte dann aber sehr glücklich und hatte enthusiastischen Beifall ...

d. 23. Abend ließ mich der König von Hannover nach Hietzing kommen und saß ich mit ihm allein volle zwei Stunden ... wir unterhielten uns so lebhaft, daß mir die Zeit schnell verfloß, nur dachte ich immer an den armen Johannes, der im Restaurant

* Eugenie war schon seit längerer Zeit in Wolfenbüttel in Pension.

gegenüber auf mich wartete. Er hatte mich begleitet, damit ich nicht allein fahren sollte ...

den 28. Zweites Concert ... Ich spielte mit Johannes Roberts Variationen für 2 Claviere in der ursprünglichen Gestalt mit zwei Cellis und Horn, was sich reizend machte ... Das Publicum nahm die Variationen nicht so lebhaft auf, wie es sich Johannes gedacht haben mochte ... aber man darf vom Publicum nicht zu viel Verständniß für so Neues und Eigenthümliches verlangen ... Wenn wir es nächstes Jahr mal wieder vorführen, wird es gewiß schon anders sein.

... 4. December. Ich befinde mich schlecht, bin so nervös wie nie, kann so schwer meine Gedanken auf die Musik concentriren, weil mir so Vieles in Herz und Sinn liegt. Bekanntschaft des Professor Dr. Billroth und Frau.“ *

An Rosalie Leser.

London,** d. 3. Febr. 1869

„Meine theure Rosalie,

ich benutze ein mögliches halbes Stündchen um Ihnen selbst zu schreiben, wonach ich mich längst schon gesehnt. Ich war wie Sie wissen furchtbar beschäftigt – spielte in der ersten Woche fünf mal und war dabei so unwohl, daß ich kaum weiß, wie ich es doch noch erzwungen habe. In den Provinzen war es höchst unerquick-

* Am 20. gab Clara ihr letztes Konzert in Wien. Das Weihnachtsfest feierte sie diesmal in Frankfurt, wohin inzwischen auch Julie gekommen war. Die ungeklärte Situation der letzteren – vor förmlicher Einwilligung der Mutter des Grafen war an eine Verlobung nicht zu denken, trotzdem war der Graf für einige Tage in Frankfurt – warf ihre Schatten auf alle.

** In der ersten Hälfte des Januar hatte Clara in verschiedenen holländischen Städten, auch Rotterdam, wo Bargiel jetzt Musikdirektor war, konzertiert und war nach kurzer Rast in Düsseldorf am 20. Januar über Brüssel nach England gereist, zu einer Tournee in die Provinz wie in den Vorjahren – diesmal mit Joachim – und zu Konzerten in London. Sie wohnte diesmal zuerst im Burnandschen Hause, und die angenehme Existenz, die ihr dort von dem Geschwisterpaar in jeder Beziehung bereitet wurde, trug wesentlich zu ihrem Behagen bei; auch nachdem sie im Februar eine Privatwohnung bezogen, empfand sie die fürsorgende Teilnahme dieser Freunde in tausend Aufmerksamkeiten auf Schritt und Tritt. „Ich hätte nie geglaubt, daß ich Ausländer so lieb gewinnen könnte,“ schrieb Clara am Tage ihres Abschieds von England.

1869.

lich, gar kein Verständniß, hier aber um so erfreulicher. Am Sonnabend spielte ich zum ersten Mal im Nachmittags und Montag zum ersten Mal im Abend-Popular Concert. Ich wollte nur, Sie hätten diesen Empfang beide Male gehört, es war ein wahrer Enthusiasmus, lauter freundliche Gesichter lachten mich an, ein Herr in der ersten Reihe war spaßhaft anzusehen, er ergriff einen hölzernen Schemel und stampfte diesen immerfort auf die Erde. Es dauerte jedesmal eine lange Weile ehe ich anfangen konnte. Ohne ‚Encores‘ ging es auch beide Male nicht ab. Aber denken Sie trotz dieser Aufnahme war ich so nervös, daß mir in jedem Stücke etwas mißlang, allerdings aber auch wieder Anderes um so schöner war. Am Montag spielten wir am Schlusse des Concertes Haydn's G-dur Trio – ich wollte Sie hätten es gehört – Joachim und ich wir überboten Eines das Andere an Uebermuth. Das Publicum war electricirt. Ich will Ihnen jetzt meine Tabelle für den Februar senden: morgen Donnerstag spiele ich bei Leslie (Abonnementskonzerte) Mendelssohn's 2tes Concert und Beethoven's Chor-Phantasie. Sonnabend d. 6ten Popular (Nachmittags) D-moll Sonate, B-dur Trio. Montag d. 8ten Var. serieuses v. Mendelssohn, Sonate v. Beethoven F-dur mit Joachim. Dann habe ich ein paar freie Tage u. am 13. Recital in Bath, am 15ten Recital in Clifton, u. am 17ten ein Orchester-Concert in Brighton. D. 20ten Crystal Palace, d. 22ten Popular, d. 23ten Manchester (das ist ein schwerer Tag) d. 27ten Popular. So nun wissen Sie Alles u. können mir immer in's Concert einen glückwünschenden Gedanken senden. Gebe Gott, daß ich Alles gut ermache!“

An Brahms.

Frankfurt* d. 28. April 1869

„... Ich bin also, wie Du siehst, wieder in meinem geliebten Deutschland, habe dennoch London mit schwerem Herzen verlassen,

* Am 10. April hatte Clara London verlassen. Unter den freundlichen Berührungen, die dieser Aufenthalt brachte, sind abgesehen von der Freundschaft mit Burnands und den großen Konzerterfolgen auch die – für Clara nur zu seltenen Begegnungen mit Mrs. Macfarren, „der bedeutendsten und geistreichsten Musikerin“ zu nennen, deren Umgang sie immer wieder als eine Quelle reichster geistiger Anregung empfand.

weil ich mir liebe Freunde dort gewonnen, (wo ich auch im Anfang einige Wochen wohnte) und mit dem Publicum stehe ich mich auch beinahe wie mit Freunden. Ich bin nie aufgetreten, wo ich nicht die wärmste Sympathie des ganzen Publicums empfunden hätte und das ist denn doch für den Künstler außerordentlich wohlthuend. Es war nicht ganz leicht einen ‚Punkt‘ zu machen, aber ich halte immer an meiner Ueberzeugung, daß ein solches Leben, wie das des Künstlers in London, nur eine Zeit lang ohne äußeren und inneren Schaden angeht und so setze ich mir immer ein bestimmtes Maaß.“ *

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden d. 8. Mai. „Ankunft Juliens mit Ludwig,** den ich aus Dresden kommen ließ ... Er sah sehr schlecht und verkommen aus. Julie war munter und lieb wie immer, ihr Wesen hat oft so etwas liebreizendes, daß man ihr nicht widerstehen kann, dabei ein tiefes Gemüth, das einen stets einnimmt.

d. 9. Mai kam Joachim mit Allgeyer und war sehr liebenswürdig ... den 12. fuhren wir alle zur Requiemaufführung nach Carlsruhe. Johannes dirigitte selbst sehr schön, Levi hatte das Werk auch mit aller Liebe und Sorgfalt einstudirt, aber die Wirkung der Massen, die in Bremen so wundervoll war, fehlte ... 13. Abends kam Johannes, Levi und Allgeyer, Johannes um in Baden zu bleiben. Er hat wieder seine Wohnung bei der Frau Becker genommen.

Juni den 10. Becker Abends bei uns. D-moll Trio Roberts, Johannes A-dur-Quartett, welches er selbst spielte, was mir wieder

* Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland hatte Clara Freunde in Düsseldorf, Köln und Koblenz (Seligmanns und Landaus) besucht, am 23. April auch den seit Jahren projektierten Besuch bei der Fürstin Wied ausgeführt, der sie sehr befriedigte – „die Aufnahme war wahrhaft freundschaftlich“. – Am 3. Mai zog sie wieder in ihr Badener Häuschen ein.

** Er beschäftigte sich seit dem vorigen Sommer in Dresden mit Musik, und schien davon befriedigt, obwohl ihm Talent dafür fehlte. „Sein Musiciren ist entsetzlich,“ klagt die Mutter. „Ich unterrichte ihn täglich 2 Stunden und er ist sehr eifrig dabei, aber ... er hat weder Gehör, noch rhythmisches Gefühl ...

... Sein Componiren ist aber gar schrecklich, Alles nach Regeln von Lobe zusammengesetzt und damit strengt er sich so an, daß es mir immer ganz Angst wird.“

1869.

große Freude machte, wobei die alten Bedenken für die allgemeine Verbreitung freilich nicht ausblieben. Es sind aber gar so schöne Sachen darin ...

Johannes brachte mir dieser Tage zwei wunderschöne Quartettsätze, 1er und letzter Satz, der Letzte besonders gelungen, höchst geist- und schwungvoll. Am ersten wünschte ich Einiges anders nach meinem Gefühl – vielleicht ändert er es noch, da es ihm selbst noch nicht ganz recht zu sein schien ...

Ich habe schlimme Zeit, einestheils die Sorgen, anderentheils fortwährendes Unwohlbefinden damit verbunden finstere Gedanken. Die armen Kinder dauern mich immer, daß ich nicht heiterer sein kann. Julie trägt die Ungewißheit ihres Geschickes mit merkwürdiger Geduld, ist immer lieb und aufmerksam gegen mich – sie weiß so reizend immer für mich zu sorgen ...

Endlich am Sonnabend den 10. kam Marmoritos formelle Anfrage wegen Julie und am Sonntag sandte ich ihm mein Jawort. – Das Herz blutete mir aber dabei, das weiß Gott.

Am Abend überraschte uns Elise, die am 5. mit Felix gekommen war mit Champagner und so feierten wir Juliens Verlobungstag ganz unter uns.

Sonntag den 11. sagten wir unsern Bekannten die Verlobung, ich natürlich Johannes zuerst, der sich gar nichts erwartet zu haben schien und ganz erschrocken schien ...“

An Amalie Joachim.

Baden, d. 13. Juli 1869.

„Liebe Frau Joachim,
ich möchte nicht, daß Sie durch Andere erfahren, was ich Ihnen doch so gern selbst mittheile, weiß ich doch, daß Sie freundlichen Antheil nehmen! Meine Julie hat sich vor wenigen Tagen verlobt mit dem Grafen Victor Marmorito in Turin. Das Verhältniß bestand wohl schon seit Nov., es gab aber viele Schwierigkeiten seinerseits zu bekämpfen. Die Energie mit der er nun alles überwunden ist mir ein Beweis seiner tiefen Neigung, und, konnte ich mich früher kaum zu einem unbedingten Jawort entschließen, so habe ich es ihm jetzt in freudiger Hoffnung auf das Glück Juliens gegeben ...“

Aus dem Tagebuch:

Den 16. Juli. Johannes ist wie umgewandelt jetzt, kommt selten und ist einsilbig; auch gegen Julie, gegen die er vorher so sehr liebenswürdig immer war. Hat er sie wirklich lieb gehabt? Doch er dachte ja nie an Heirathen und Julie hatte nie Neigung für ihn * ...

Johannes brachte mir am Anfang dieses Monats reizende Walzer** zu vier Händen mit vier Singstimmen, abwechselnd zwei und zwei, zuweilen alle vier, nach sehr hübschen, meist volksthümlichen Texten ... sie sind von ganz besonderem Liebreiz (auch sogar ohne den Gesang schon reizend) und spiele ich sie mit großer Freude*** ...

Den 19. August nahm ich mir ernstlich vor, die trüben Gedanken zu verbannen, um den Kindern das Leben nicht mehr so schwer zu machen – ich hoffe, es gelingt mir.

Am Nachmittag Ueberraschung von Joachim, der hierher kam, um Johannes für die Berliner Hochschule zu gewinnen. Es wurde viel darüber hin- und hergesprochen – Johannes hat Zweifel, die allerdings wohl zu berücksichtigen sind, anderseits wäre aber eine bestimmte Thätigkeit für ihn wünschenswerth† ...

Den 20. reiste Joachim wieder zurück. Abends besuchte ich Mad. Viardot und mußte wieder mal recht die Leichtlebigkeit dieser

* An Rosalie Leser schreibt Clara im August: „Johannes war von dem Augenblick an, wo ich ihm Mittheilung von Juliens Verlobung machte, wie umgewandelt, ganz wieder in der alten Laune, jedoch überwand er es nach etwa 14 Tagen, und zuletzt war es wieder besser; aber er spricht fast gar nicht mit Julie, während er sie vorher stets suchte mit Worten und Blicken. Levi sagte mir vor ein paar Tagen, daß Johannes Julie ganz schwärmerisch lieb habe ...“

** Op. 52.

*** Am 2. August reiste Clara – nach langem Schwanken über das Reiseziel (Rigi? St. Moritz? Salzburg?) und zuletzt auch noch durch einen Fall, Verletzung am Fuß, aufgehalten – mit Julie auf den Rigi, in Konstanz ward Binswanger wegen Ludwig konsultiert und dieser dort für einige Zeit zur ärztlichen Beobachtung gelassen. Wenig erholt – auch vom Wetter nicht begünstigt – kehrte sie am 18. August wieder nach Baden-Baden zurück.

† Die trübe schwermutsvolle und überreizte Stimmung Claras in diesen Wochen kommt auch in der andauernden Gereiztheit gegen Joachim zum Ausdruck, dessen – begreifliche – Benommenheit durch die Berliner Hochschulpläne sie als Gleichgültigkeit und diese wieder als eine Folge davon, daß er gänzlich unter der Herrschaft von Brahms stehe, – „er wagt es nie gegen uns herzlich zu sein in der Furcht, Brahms könne sich moquieren“ – empfand.

Frau bewundern und in einer Art beneiden, denn solche Leute genießen ihr Leben ganz anders. Alles ist dort immer so lustig, als gäbe es keinen Kummer auf der Welt ...

Den 24. Ich fuhr nach Karlsruhe, um Johannes' Tänze mit Singstimmen zu hören, von Frl. Murrjahn, Hausers und Herrn Stolzenberg. Es war ein wundervoller Genuß. Diese Stücke sind von entzückender Lieblichkeit und Anmuth, ganz bedeutend an musikalischem und melodioseem Gehalt ... Es wurde Alles ganz reizend, namentlich von der Murrjahn, die eine ganz besonders liebliche Sängerin ist, ausgeführt. Levi bei solcher Musik zu sehen ist noch ein ganz besonderes Vergnügen! ...

Den 26. große Ueberraschung – Burnands kamen aus London, uns hier zu besuchen ... Wir waren sehr erfreut nur bedauerten wir, daß sie gerade jetzt kommen, wo wir den Kopf und das Herz so voll haben und sie nicht so genießen können ...

Den 27. Abends die lieben Burnands bei uns. Mit denen ist man doch nie genirt, sie sind gar so gut und liebenswürdig.

Den 29. Morgens kam der Capellmeister Schmitt (aus Schwerin) mit seiner kleinen Schülerin Emma Brandes, ein äußerst talentvolles Mädchen, die technisch schon ganz vortrefflich spielt – sie ist 15 ½ Jahr alt* . . Könnte ich das Kind doch gleich zu mir nehmen. Wir haben aber den Kopf jetzt zu voll ... es geht nicht.

Den 4. September reizender Brief von Felix, außerordentlich für sein Alter. Er hat sich nun doch nach langem Schwanken für die Musiker-Carriere entschieden, ich habe ihn aber sehr gebeten, seinen Entschluß noch zurückzuhalten ... Könnte ich doch den Jungen, überhaupt die Kinder alle immer bei mir haben, wie anders wäre es für mich und für sie. Ich möchte ihnen können die Erinnerung an ein schönes Familienleben mit ins Leben geben und gerade dies ist jetzt unmöglich. Ich denke aber für die Zukunft viel an Berlin, das nun doch mal der Sammelplatz der bedeutendsten Künstlerkräfte wird. – Wehte nur dort eine etwas wärmere erquickendere Luft für das Herz! ...

* In dieser Zeit der Unruhe – Vorbereitungen zu Juliens Hochzeit und gleichzeitig Sorge um den im Sterben liegenden Großvater des Grafen Marmorito – fiel auch die Clara tief erschütternde Nachricht von dem Tode ihrer – in London lebenden – Stiefschwester Clementine Bargiel, nach nur dreitägiger Krankheit.

Den 6. Burnands sind heute abgereist ... So liebe dauernd anhängliche Menschen begegnen Einem selten.

Den 14. September kam endlich Marmorito. ich bin froh, daß die arme Julie nun endlich erlöst ist von immer vergeblichem Harren ...

Den 21. waren wir abends ganz gemüthlich zusammen mit dem Brautpaar, Frau Schlumberger, Levi, Brahms und wurde es sogar ganz heiter. Die Kinder-Symphonie von Haydn machten wir! ich spielte mit Johannes einige ungarische Tänze und dann Straußsche Walzer bei Ananasbowle. Levi, Brahms und Allgeyer haben Julie mit wunderschönen Geschenken überrascht. Am meisten erfreute mich ein großes Bild von mir, das Julie sich gewünscht hatte und ein Lichtbild auch von mir, das Johannes Julien schenkte ... Große Freude machten mir zwei Briefe von Joachim an mich und Julie, der er in seiner zartinnigen Weise die sieben Raben von Schwind als Erinnerung an das elterliche Wohnzimmer schickte ...

Am 22. fand die Trauung in der Lichtenthaler katholischen Kirche statt ... Nach der Kirche hatten wir noch ein Frühstück zu Haus und dann reiste das Paar ab. Es gelang mir, mich den Andern gegenüber stark zu zeigen – das Glück der Beiden warf einen mildernden Strahl in mein armes Herz, das wahrhaft blutete ...

Ende September. Johannes brachte mir vor einigen Tagen ein wundervolles Stück, Worte von Goethe aus der Harzreise, für Alt, Männerchor und Orchester. Er nannte es seinen Brautgesang. Es erschütterte mich so durch den tiefinnigen Schmerz in Wort und Musik, wie ich mich lange nicht eines solchen Eindrucks erinnere ... Ich kann dies Stück nicht anders empfinden als wie die Aussprache seines eigenen Seelenschmerzes. Spräche er doch ein Mal nur so innig in Worten! ...

Den 6. October. Spiel in Carlsruhe. G-dur-Concert von Beethoven ... Liebeswalzer von Johannes wurden aufgeführt. Levi und ich begleiteten sie* ... In der Probe ließ mir Levi Johannes' Rhapsodie vorspielen (Frau Boni sang das Altsolo), welches ein tiefgreifendes Stück ist das! ... Johannes war mit mir in Carlsruhe.

* An Rosalie Leser: „Johannes, wahrhaft entzückende Walzer ... waren reizend einstudirt und gefielen so, daß wir einige wiederholten. Er wurde auch dann gerufen, wollte aber nicht allein hinauf, und ich mußte ihn führen.“ (8. Sept.)

1870.

Berlin, den 28. November.* Mein erstes Concert mit beiden Joachims. Es war ein in allen Theilen glückliches Concert, großer Enthusiasmus, übervoller Saal. Nach dem Concert kamen Joachims und Rudorff mit zu mir und waren wir recht vergnügt noch, die Kinder natürlich dabei.

Den 29. erfreute mich ein lieber Brief des Prof. Lazarus aufs innigste; er war von dem Concerte so ergriffen gewesen, daß er mir noch am Abend schrieb. Solche Freuden gehören doch zu den schönsten und erheben den Künstler **

Wien, den 12. December. Ein genußreicher Tag heute. Mittag philharmonisches Concert im Kärntnerthor, Johannes' Serenade in D, so schön, unter seiner eigenen Leitung, wie ich sie noch nie gehört. Aufnahme gut, jedoch nicht ohne Opposition ... Abends in der Burg, ...“Lear“ von Lewinsky ... Seine Auffassung entzückte mich, reichte auch seine Kraft nicht immer aus, denn zu dieser Rolle gehört ein Koloß wie Anschütz es war, der in dieser Rolle eine seiner größten genialsten Leistungen gab ...

Den 5. Januar 1870. Drittes Concert im kleinen Redoutensale mit Johannes' Liebesliedern. Es war überfüllt, auf dem

* Die erste Hälfte des Winters war Clara wegen einer Verletzung an der rechten Hand, die sie sich kurz vor ihrer Abreise von Baden-Baden zugezogen, zum Feiern verdammt. Sie verbrachte infolgedessen den Oktober am Rhein bei den Freunden in Düsseldorf, Koblenz und Bonn (Bendemanns, Seligmanns, Landaus, Wendestadts). Am 10. November war sie nach Berlin übersiedelt, um wenigstens mit ihren dortigen Kindern – auch Eugenie war seit dem Oktober in Berlin als Schülerin der Hochschule – zusammen zu sein. Sie hatte eine Privatwohnung am Werderschen Markt (4a) und verkehrte in diesen Wochen viel mit Joachims, Rudorff, Oriolas, Eckerts und Lazarus. Auch mit der Familie Putlitz knüpften sich hier nähere Beziehungen. Am 28. November spielte sie zum erstenmal wieder öffentlich.

** Nachdem sie am 7. Dezember noch ein zweites Concert mit Joachim (Frau Joachim war auf Reisen) gegeben, reiste Clara am 8. Dezember nach Wien ab. Mancherlei Sorgen hatte ihr in dieser Zeit Felix Zukunft gemacht, der sich ja entschlossen hatte, Musiker zu werden und gern gleich die Hochschule beziehen wollte. Auf dringendes Anraten der Freunde vor allem Joachims ward aber durchgesetzt, daß er zunächst das Gymnasium absolvieren solle. (Die Idee als Virtuose auf einem Instrument sich auszubilden war schon länger aufgegeben.) – In Wien wohnte sie auch diesmal wieder bei Osers. Am 11. Dezember gab sie das erste Konzert, „das erste volle in diesem Winter.“

Orchesterpodium so, daß ich nie wußte, wie ich an's Clavier kommen sollte. Ich spielte sehr glücklich, das Publicum war in wahrem Enthusiasmus – nach Chopins Polonaise am meisten, wo sie gar nicht aufhörten mit Hervorrufen. – Die Liebeslieder (Johannes spielte sie mit mir vierhändig) gingen reizend und gefielen sehr, zwei davon wiederholten wir. Was das erste Verständniß etwas zurückhält, ist die Kürze der einzelnen Lieder ... Nach dem Concert waren Fabers mit Johannes noch bei uns, d. h. bei Osers, die uns auf Händen tragen und wo wir uns ganz und gar heimisch fühlen.

Den 19. Januar.* Mein viertes Concert im neuen Musikvereinsaal ... Ich spielte Johannes' Horntrio, es ging sehr schön, gefiel aber gar nicht, was uns für ihn schrecklich leid that. Sie verstanden das wahrhaft geistvolle, durch und durch interessante Werk nicht, trotzdem der erste Satz z. B. voll der einschmeichelndsten Melodien ist und der letzte Satz wieder voll frischen Lebens. Das Adagio ist wundervoll auch, aber allerdings für das erste Mal Hören schwer.**

An Brahms.

London, d. 6. März 1870.

„Ich benutze eine freie Sonntagsstunde, Dir meinen schönsten Dank für Deinen Brief zu senden, dessen Fortsetzung aber doch wohl nicht von selbst erfolgt (wie Du am Schlusse Deines Briefes es versprachest), wofür ich denn gern ein gutes Wort einlege. Also

* Am 11. hatte sie ein Konzert in Graz gegeben. Bei diesem Aufenthalt lernte sie das Ehepaar Herzogenberg kennen.

** Am 21. Januar verließ Clara Wien. Zwei Tage weilte sie in Dresden, um Ludwig zu sehen. „Ich erschrak bei seinem Anblick, er sah sehr bleich aus.“ Was sie dort von ihm und über ihn hörte, konnte allerdings nur bange Befürchtungen wecken; handelte es sich doch um offenbare Beweise von Unzurechnungsfähigkeit: so hatte er sich als Lehrer angezeigt, wollte alles Ernstes Konzerte geben und dgl. „Ach, mein Herz thut mir immer so weh, wenn ich den armen Jungen ansehe. Er hat mich so lieb, etwas so unaussprechlich Gutes und Treuherziges in seinem Blicke. Was gäbe ich darum, könnte ich ihn zu einem glücklichen Menschen machen. Ich ahne aber, er wird es nie ... Mit schwerem Herzen ließ ich ihn zurück, wehmüthig blickte er unserem Zuge nach. Wir [recte: Mir] schnürte sich förmlich das Herz zusammen, als ich ihn so stehen sah, so bleich!“ Ende Januar und Anfang Februar spielte Clara in Köln und Düsseldorf und fuhr am 10. Februar über Brüssel nach London.

1870.

eine schöne Wohnung hast Du? ich kann Dir nicht sagen, wie lieb mir das ist. Ich mochte Dir früher nichts sagen, aber ich fand Deine frühere Wohnung gar traurig, und dachte mir Dich immer ungern darin. Nun könntest Du Dir eigentlich eine junge nette Frau nehmen mit etwas Geld nebenbei – dann würde es doch erst recht gemüthlich werden. Freilich kenne ich Deine Gedanken über all Dies, doch, weil ich Dir so sehr ein home wünsche, möchte ich immer wieder davon sprechen – wir Frauen sind nun mal so, wir fangen immer wieder von vorn an, wenn unser Herz dabei in's Spiel kommt. Hoffentlich behältst Du diese Wohnung und ich sehe Dich im nächsten Winter noch darin –, vorher aber erst in Baden! Kannst Du Dir nicht einen kleinen Ofen setzen lassen? es würde sich gewiß noch verlohnen, denn einstweilen haben wir es wieder kalt genug. Wir fühlen es aber diesmal weniger als sonst, da Burnands es uns so behaglich wie möglich machen. Sie lassen uns nicht fort, und wir lassen uns dies nur gar zu gern gefallen. Im Uebrigen geht es mir auch außerordentlich – ich bin enthusiastischer denn je aufgenommen, und habe auch, trotz aller Aengstlichkeit, glücklich gespielt, bin aber schrecklich gequält mit allerlei Erscheinungen in Armen und Fingern; jeder Tag fast bringt mir einen neuen Schreck, immer kommt es wie angeflogen, und immer schone ich mich von einem Concert zum andern so viel als möglich, was aber höchst unbehaglich ist. Bis jetzt konnte ich aber doch immer spielen, nur die ersten beiden Concerte mußte ich von Calais aus abtelegraphiren, denn dort saßen wir drei Tage und konnten nicht herüber, weil wegen des furchtbaren Sturmes keine Schiffe gingen. Das waren fürchterliche Tage; keine Menschenseele, kein Buch, Nichts bei uns, mußten uns Alles kaufen, ein Clavier nicht aufzutreiben, schließlich auch kein Geld mehr. Da bin ich 'mal recht bestraft worden, wenn ich sagte, die zwei Stunden zur See seien nicht mehr als zweie zu Land ... Schreib' mir was über die Meistersinger, aber nicht als Anti-Wagnerianerin.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Wien], den 28. März 70.

„... die Meistersinger mußten fünf Mal an- und abgesetzt werden. Jetzt aber machen die Wiederholungen ebenso viel Umstände.

Schon das natürlich hindert das Publicum in Enthusiasmus zu kommen, denn dazu gehört ein gewisser Trab. Ich finde das Publicum viel theilnahmloser als ich irgend erwartete. Ich schwärme nicht – weder für dies Werk, noch sonst für Wagner. Doch höre ich mir's so aufmerksam wie möglich an und so oft – ich's aushalten kann. Freilich reizt es, recht viel darüber zu schwatzen. Ich freue mich jedoch, daß ich nicht nöthig habe, alles deutlich und laut zu sagen etc., etc. Das weiß ich: in allem Andern, was ich versuche, trete ich Vorgängern auf die Hacken, die mich geniren, Wagner würde mich durchaus nicht geniren mit größter Lust an eine Oper zu gehen. Diese Oper übrigens kommt bei meinen vielen Wünschen z. B. noch vor der Musik-Director-Stelle! Kürzlich war ich in Klosterneuburg, was mit dem Frühling öfter vorkommen wird. Es ist das eines der reichsten geistlichen Stifte, und ich wollte Du könntest einmal solche Wirthschaft sehn. Zu thun haben die geistlichen Herren ganz und gar nichts, wenn sie zu Haus sind. Es sind, glaube ich, ihrer 60, davon haben – doch nach freier Wahl, etwa 20 hier in der Umgegend die reichsten Pfarren einzunehmen (Hietzing z. B. mit 5–6000 fl.), andere 20 verwalten die riesigen Güter in Ungarn etc. und der Rest bleibt zu Haus in oben genannter Thätigkeit. Ein eigentliches Kloster z. B. Einsiedeln in der Schweiz, ist immer interessanter ... das Stift liegt wunderschön an der Donau, und die Säle, wo man wohnt, der Wein, den man trinkt, überhaupt die ganze Gastfreundschaft ist musterhaft. Sobald der Frühling etwas mehr sich blicken läßt, will ich auch hinaus; ich kenne doch sehr wenig Oesterreich. Eins solltest Du Dir auch vornehmen: Nach Oberammergau zum Passionsspiel zu fahren. Vielleicht, wenn Du in Carlsbad (oder wo?) fertig bist. Du weißt, daß diese Spiele sich nur alle zehn Jahre wiederholen. So viel ich weiß, hast Du sie nicht gesehen – aber gewiß oft mit Schwärmerei davon reden hören ...“

An Brahms.

Brüssel, d. 5. Mai 1870.

„... Vor zwei Tagen sind wir von London fort – ein schwerer Abschied von unseren lieben prächtigen Wirthen, mit denen wir uns so eingelebt hatten, daß sie gar nicht dachten, wir könnten wieder

1870.

fort. Aber das alte deutsche Herz schlägt viel zu kräftig, als daß ich lange (länger als die Pflicht erfordert) im fremden Lande aus-
 hielte; und überdies birgt ja Deutschland Alles, was mir theuer ist.
 Aber, undankbar will ich nicht sein gegen die Engländer, die mich
 wieder so liebevoll aufgenommen – das ganze Publicum, kann ich
 sagen. Ich hatte zuletzt noch einige schöne Concerte! in Zweien
 spielten wir (Frl. Zimmermann und ich) Deine Ungarischen; und
 mußten mehrere davon wiederholen – ich spielte sie dann auch
 noch in einer Privat-Matiné mit Marie, und verschiedentlich hier
 und da.

Ich kann nicht beschreiben, wie es mich nach Hause zieht! und
 doch, wer weiß, was der Sommer wieder Schweres bringt. Ludwig
 war sehr krank, und zwar 3 – 4 Wochen gefährlich, jetzt aber geht
 es wieder besser. Man hatte es mir verheimlicht, was ein Glück
 war, denn ich hätte nicht gewußt, was anfangen ... Du kannst
 Dir denken, wie mir zu Muthe ist. Ich habe Hübner gebeten, mit
 einigen Aerzten zu consultiren, und für mich zu handeln – das
 kann in diesem Falle nur ein Mann. Es wird schließlich nicht anders
 werden, als daß ich Ludwig in eine Anstalt bringen muß, denn so
 allein fortleben kann er nicht, folgen aber thut er Niemandem. Es
 ist doch grausam vom Schicksal, mir zwei Mal solch 'ne Prüfung
 aufzuerlegen; ich habe mir aber fest vorgenommen, es innerlich so
 ruhig zu tragen, wie es für eine Mutter nur möglich ist! ich fühle
 zu mächtig in mir, daß ich den Andern noch zu leben habe, und
 das Glück, was mir noch auf Erden blieb, wiegt schließlich doch die
 Leiden auf – es bleibt mir doch noch viel Gutes.“

An Rosalie Leser.

Baden, * d. 8. Juni 1870.

„... Ich war die ersten Tage auch recht heiter, (obgleich Marie
 behauptete, ich sei es nicht), gestern aber erhielt ich einen Brief des
 Arztes,** der mich furchtbar betrübt hat. Ich hatte mich in Bezug
 auf dieses Unglück stark geglaubt und empfand es nun gestern mit

* Am 4. Juni war Clara nach Baden zurückgekehrt.

** Dr. Lehmann in Pirna, in dessen Anstalt Ludwig gebracht worden war.

der ganzen Wucht! Der arme Junge, welch grausames Geschick! Sie erhalten beiliegend den Brief (oder vielmehr morgen, weil ich ihn Elisen zuerst versprochen) – der Arzt erklärt ihn für unheilbar und Rückenmark-krank. Ich sagte es Ihnen ja immer, daß ich keine Hoffnung habe, aber die Bestätigung hat mich dennoch getroffen wie ein furchtbarer Schlag auf das arme Herz und ich mache seit gestern Alles noch mal durch wie damals – es ist ein Schmerzensegefühl, wie es kein Anderes gibt! Dabei quälen mich die Vorwürfe, ich möchte jedes Wort zurücknehmen können, mit dem ich dem armen Jungen Vorwürfe gemacht; freilich wußte ich es ja damals nicht, wie es stand, aber für ihn blieb es doch empfindlich. Und daß Niemand von uns da war, ist mir so schrecklich! ich will gleich an Ferdinand* schreiben – er muß mal hin, so bald es der Arzt erlaubt, damit er sich selbst überzeugt, wie es steht. Ach und die Aussicht, welches Leiden dem Jungen noch bevorsteht! es ist zu schrecklich. Und dabei soll man heiter sein – jeder heitere Gedanke kommt Einem wie eine Herzlosigkeit vor! - ... Könnte ich doch gleich hin! wir sprachen gestern viel darüber, ob man ihn zu Roller nach Illenau geben sollte, wo man ihn mehr in der Nähe hätte! aber, wie hierherbringen? Ich möchte so gern an ihn schreiben aber wie und was? mir blutet das Herz wie nie seit der Zeit, wo ich das Alles mit meinem armen Robert durchmachte! ich glaubte mich etwas abgestumpfter durch die Jahre und nun bin ich so ganz überwältigt!“

Aus dem Tagebuch:

Juni 1870.

„... Seit dem Unglück mit Robert habe ich solchen Schmerz nicht empfunden als jetzt ... Ich nahm mir aber vor dem Kummer zu gebieten, ich habe die heilige Pflicht gegen die anderen Kinder. ... Ich fing fleißig zu spielen an, schrieb viel, kurz zog mich ab, wie ich konnte. Die Nächte war es aber oft sehr schlimm, da sah ich dann stundenlang den armen Jungen vor mir mit den guten treuen Augen, denen ich immer gar nicht widerstehen konnte ...“

* Von Ferdinand heißt es um diese Zeit im Tagebuch: „F. schreibt mir immer sehr nett, betreffend Ludwig, so sehr zartfühlend. Immer hat er Herz und Verstand auf dem rechten Fleck.“

1870.

An Brahms.

Baden, den 19. Juni 1870.

„... Schön ist's daß Du kommst,* liebster Johannes! wäre ich nur wirklich das schöne Menschenkind, das Du so erquicklich schilderst. Gestrebt habe ich mein Lebtage nach so harmonischem Wesen, aber schwer ist's und gar, wenn das Leben mit harten Schlägen drein fährt. Daß sich aber im steten Ringen und Kämpfen Manches erlangen läßt, spüre ich jetzt recht, ich erlange die Ruhe, die ich für uns Alle brauche.“

An Brahms.

Baden, den 28. Juni 1870.

„Lieber Johannes,

eigentlich möchte ich beginnen mit Raisonement über diese Wiener Geschichte, daß sie so zur Unzeit kommt und Dich mir entzieht, aber, ich hab' Dich doch zu lieb, als daß hier nicht der eig'ne Wunsch in den Hintergrund träte. Du siehst ich habe alle Lust zuzureden. Du hast so lange nach einer derartigen Stellung verlangt, nun bietet sich eine, bei welcher Dir doch die schönsten Mittel zu Gebote stehen, in einer der größten Städte Deutschlands (in einer kleinen Stadt Dich mit mittelmäßigen Kräften abzuquälen, das würde Dich sehr verdrießlich machen, und hieltest Du gar nicht aus) mit anständigem Honorar, dafür keine zu anhaltenden Anstrengungen, den ganzen Sommer Ferien (das ist auch nicht übel z. B. für Baden) – und, das wolltest Du ausschlagen? Du hast wahrhaftig nichts zu fürchten, wie Du dirigiren kannst, hast Du zu mehreren Malen glänzend bewiesen, dabei Dein Ueberblick, der Alles übersieht, wie Keiner es Dir gleich thun kann! – Mir scheint nur eines in Frage zu kommen, das ist, ob Du die eigentliche Schulmeisterei, das detaillirte Einstudiren fertig bringst, was für Dich insofern schwer sein wird, als Dir, der Künstler, der

* Brahms hatte auf die traurige Nachricht von Ludwig hin, ihr einen Besuch in Baden angekündigt. Im letzten Augenblick aber mußte er die Reise aufgeben, da man ihm die Stelle Herbecks für die Gesellschaftskonzerte angeboten hatte und er in folgedessen Wien nicht verlassen konnte. Darauf bezieht sich der folgende Brief Claras.

Du bist, solches Treiben doch im Grunde zuwider ist, dann, als Mensch es Dir nicht gegeben ist zu jeder Minute, oder vielmehr gerade dann, wenn es verlangt wird, mittheilsam zu sein. Sollte ein fester Wille aber diese Hindernisse nicht besiegen können? es wäre doch so schön, nähmest Du an in der Zuversicht den Platz zu behaupten. Nur möchte ich Dich auf eines aufmerksam machen, woran Du möglicherweise nicht denkst: laß Dir nichts von den Geschäften, Schreibereien, Engagements etc. aufbürden. Giebst Du darin im Anfang nur etwas nach, so bürdet man Dir schließlich Alles auf, und du verbrauchst Deine Zeit zu den unerquicklichsten Dingen ... ich bin sehr gespannt wie es wird – herrlich wäre es, spielte ich beim Beethovenfest unter Deiner Leitung!!! – ...“

Aus dem Tagebuch:

Juni 1870. „Mir kam eine Einladung von Herbeck im Namen des Beethoven-Comitees in Wien bei dem Beethovenfest am 26. October mitzuwirken, da aber wie ich gehört Wagner und Liszt dasselbe dirigiren sollen, so konnte ich ebenso wenig als Joachim zusagen ...

Da aber hörte ich von Johannes ... daß es mit Wagner und Liszt noch nicht entschieden sei, so schrieb ich an Herbeck, daß ich mit größter Freude bei dieser Gelegenheit mitwirken werde, aber meine definitive Entscheidung mir noch vorbehielte, bis er mir mitgetheilt, wer das Fest dirigiren werde ...

Manche Leute lernen es nie Kinder ihrem Alter gemäß behandeln.* Müssen doch Eltern dies auch lernen ... Die Kinder treten in ein Freundschaftsverhältniß zu den Eltern, wenn sie selbständig werden, was dann wunderschön ist. In solchem stehe ich zu Marie und finde das höchste Mutterglück darin. Später hoffe ich auch an Eugenie eine solche Freundin zu gewinnen. Jetzt ist sie noch zu jung, aber ... sie macht mir die innigste Freude, sie hat sich sehr zu ihrem Vortheil in diesem Jahr verändert.

* Felix bereitete ihr gerade in dieser Zeit Sorge durch Differenzen mit seinem langjährigen Erzieher Dr. Planer, der vielleicht – weil er in Felix immer noch den Knaben sah – die Zügel gelegentlich zu straff anzog und dadurch die Situationen verschärfte.

1870.

Juli. Emma Brandes kam [am letzten Juni] und blieb 8 Tage bei uns. – An ihr hatte ich große Freude, und mit jedem Tage war sie mir lieber. Es war aber eine sehr aufregende Zeit für mich, ich lebte meine früheste Jugend in ihr durch und bei der Freude, die ich hatte endlich einmal wirklich ein Talent nach meinem Sinne aufsteigen zu sehen, und vor allem auch eine Interpretin für Roberts Compositionen, befiel mich doch stets der wehmüthige Gedanke, nun brauche ich bald nicht mehr da zu sein – diese wird mich ablösen! Sie wird vielleicht nicht ganz die Schwärmerei und das Feuer meines Spieles haben, aber, das ist ja auch nicht nöthig, zwei ganz gleiche Individualitäten giebt es ja überhaupt nicht, eine jede hat ihre Berechtigung. Mit jedem Stück, das sie mir vorspielte, erstaunte und erfreute sie mich von Neuem. Wenn sie sich ans Clavier setzt, so kommt gleich der heilige Ernst über sie, sie ist ganz dem hingegeben, und dies habe ich bei keiner von all den jungen Mädchen, die so nacheinander aufstiegen und wieder verlöschen, gesehen ... Emma Brandes ist die reine Natur in Allem und wer weiß, wenn erst mal die Liebe ihr Herz durchwärmt, ob nicht auch das Feuer kömmt und die tiefe Innerlichkeit, die das Leben mit seinen Freuden und Leiden erst bringt ...

... 8. Juli. Ueberraschung heute von Lewinsky, der uns viel Interessantes erzählte vom Oberammergauer Passionsspiel, das ihn ganz begeistert hat. Auch vom Rheingold und Walküre in München erzählte er, jedoch war es nur das Scenische was ihn da außerordentlich interessirt hat.“

An Rosalie Leser.

Baden, 17. Juli 1870.

„Liebste Rosalie,

wie froh war ich, als ich gestern Abend eben von Kreuznach* zurückgekehrt Ihre Nachricht bekam – hoffentlich kommt morgen die Bestätigung. – Die gute Elise wird heute meine Schrift kaum

* Am 14. Juli hatte sie zusammen mit Marianne Brandt (die in diesem Sommer einige Rollen bei Frau Viardot studierte) in Kreuznach ein Konzert gegeben und war bei der Rückreise über Frankfurt und Heidelberg schon stark von der Kriegserregung in Mitleidenschaft gezogen worden. Von Heidelberg, wo sie am 16. abreiste, brauchte sie 6 Stunden um nach Baden zu kommen.

lesen können, denn ich bin furchtbar erregt über Alles, was wir jetzt erleben müssen. Die Verwirrung auf den Bahnhöfen gestern war unglaublich, wie eine Völkerflucht ist das; Alles reist fort nach Haus!

Ich war auch so froh wie ich wieder hier war. Hätten wir das Haus nicht, so flüchtete ich, jedoch so müssen wir bleiben und dieses schützen so viel wir können. Nur wenn die Algerier kommen, dann lassen wir Alles im Stich, denn diese sollen wie die wilden Thiere sein. Denken Sie mein armer Junge ist nun auch eingezogen, von morgen an wird er 4 – 5 Wochen einexerziert und, ist es dann noch so ernst, so muß er ausrücken. Doch man darf in solcher Zeit nicht an sein Kind denken, wo ganz Deutschland sich um seine Söhne ängstigt ...“

Aus dem Tagebuch:

21. Juli. „Johannes schreibt uns heute, er wolle uns zum Schutze hierher kommen, was uns sehr freut. Es werden keine Personen mehr auf den Bahnen befördert ... wer fort will muß Militärzüge benutzen und reist sehr langsam. Den 24. Ich habe all meine werthvollen Sachen versteckt, sogar im Keller den Wein zum Theil. – Man spricht so viel von den Turcos und hat große Angst vor ihnen. Hier ist es wie ausgestorben, alle Freunde sind fort, meist über Wildbad ... Ein Glück ist es, daß die Kinder immer lustig sind, denn, ist es auch contrastirend mit der eigenen Stimmung, so hat es doch sein Gutes, wenn man sich manchmal entrissen wird. Wir erwarten stündlich Johannes und immer vergeblich.“

An Brahms.

Baden-Baden, den 28. Juli 1870.

„Lieber Johannes,

Du kannst Dir denken, welche Täuschung* mir Dein eben empfangener Brief war! Seit 8 Tagen, wo ich Deine letzten Zeilen erhielt, er-

* Am 28. Juli kam ein Absagebrief von Brahms, daß er, da die Eisenbahnverbindung völlig unterbrochen sei, nicht wisse wie er zu ihnen kommen solle. Eine Botschaft, die Clara viel tiefer verstimmte, als dieser Brief an Brahms zum Ausdruck bringt.

1870.

warteten wir Dich täglich, darum schrieb ich auch nicht nach München ... Es riethen mir hier Alle, die selbst Häuser haben (Rosenhayns, Viardots, Guaitas), ruhig zu bleiben, da möglicherweise, wenn die Einquartierungen nicht mehr untergebracht werden können, die verschlossenen Häuser doch geöffnet und benutzt werden könnten, und dann Alles ruiniert wird. So bleib ich also, doch aber immer ängstlich, weil wir ganz ohne männlichen Schutz sind; Dein Versprechen zu kommen war mir daher, so lieb an und für sich, zugleich eine große Beruhigung, und ich dachte, sollten wir schnell fortwollen, so hättest Du uns dann vielleicht in die Schweiz begleitet. Ich habe dort in St. Moritz Logis bestellt, und wäre mir ein Aufenthalt dort sehr nützlich, doch wie gesagt, ich wage mich nicht fort. Wir überlegen täglich deshalb. Wüßte man nur erst, wo der Krieg beginnt, es ist aber Alles so still – man erfährt gar nichts. – ... Ich zwinge mich täglich zur Arbeit, und das ist doch das beste, wenngleich es meine innere Traurigkeit nur momentan betäubt. Es wäre gut könnte ich fort, und wenigstens durch schöne Luft und Berge erfrischt werden. Ferdinand mußte aus dem Geschäft und zum Militär, um, wie er mir versichert in 4 Wochen auszurücken; er mußte in die Caserne ziehen und wird jetzt einexercirt. Ich würde mich schämen darüber zu klagen, daß mir nun auch diese Sorge wird, aber still steht das Mutterherz dabei nicht ...“

Stockhausen* an Clara.

Cannstatt, den 6. August 70.

„... Mein Vater war aus Cöln, die Familie aus Rheinbreitbach bei Königswinter ... Daß ich in Paris geboren, im Elsaß groß geworden bin, das ist nicht meine Schuld. Keiner meiner Brüder ist französisch gesinnt ... Was ich Frankreich verdanke, das wiegt

* Schon am 16. Juli hatte er an Clara geschrieben, ihr in Kannstatt „unserem stillen Winkelchen“ ein Asyl angeboten und dabei seiner deutschen Gesinnung sehr energisch Ausdruck gegeben. Das Bekenntnis in diesem Briefe hatte aber noch eine besondere Veranlassung. Stockhausen hatte an Clara ein von ihm komponiertes deutsch-patriotisches Lied gesandt und Clara, anschließend an ihre Kritik über seine Komposition ihr Mißfallen über den Text (von R. Genée) und ihr Erstaunen darüber geäußert, daß er „als Elsässer“ dieses Lied veröffentlichen wolle.

nicht schwer. Garcia, der mich als Sänger gebildet hat, ist ein Spanier. Vom Conservatorium in Paris hatte ich nur sehr mangelhaften musicalischen Unterricht. Hätte mein seliger Vater nicht im Hause für Musikmachen gesorgt ... der Aufenthalt in Paris hätte mir wenig genützt. Von Frau Schumann, Joachim, Brahms und Kirchner habe ich mehr gelernt als von allen Andern. In Frankreich wurde ich gelehrt, daß der Mensch nichts auch nicht das Mindeste ohne den Zustand der Gnade ... vollbringen könne, daß alles Irdische eitel Nichts sei, nur Eines, das Seelenheil sie wichtig, Künste und alles Schöne nur Verblendung. Ich mußte dies 1851 beichten! ... Wie die obige Sehre allen Sinn für Weltliches, Menschliches, Schönes in einem erregbaren Gemüth erstickt ... das kann nur derjenige wissen, der es durchgemacht hat. Schiller und Goethe durfte ich zu Hause nicht lesen. Ich war 20 Jahre Alt und kannte von unseren großen Dichtern nichts: Erst in Paris durfte ich lesen. Das war die Erziehung im Elsaß! Von J. S. Bach war mir nie eine Note zu Gesicht gekommen, von Schubert kein Lied. 1852 lernte ich durch die unvergleichliche Schröder-Devrient die ersten Schumannschen Lieder kennen! Ich war 26 Jahr alt! Dank dieser Erziehung im Elsaß hab ich weder Mendelssohn noch Schumann, noch Chopin, noch Heine und Beranger, in Paris kennen gelernt.

... Nein meine liebe Frau Schumann wäre meine Mutter nicht im Elsaß, ich ließe mich gleich in die Südarmee einschreiben und machte den Feldzug mit. Es ist ein peinliches Gefühl zu Hause zu sitzen, wenn die Brüder sich für das schöne Vaterland schlagen ...“

Aus dem Tagebuch:

„Den 15. August faßt ich den plötzlichen Entschluß auf den Axenstein bei Brunnen für 14 Tage zu gehen. Schmitts ... (aus Frankfurt) sind dort und da hätte man doch liebe Freunde. Den 16. packten wir, beinah fertig kam uns ein Blatt in welchem Stand, daß die Schweizer französisch gesinnt seien und die Deutschen verschiedentlich insultirt hätten; das war mir denn doch zu unbehaglich und ich packte alles wieder aus ... 18 August ... auf die Yburg, von wo aus wir verschiedene Brände in der Nähe Straßburgs sahen. 19. August große Siegesnachricht von Metz ... Der

1870.

König von Preußen hat die ganze Schlacht geleitet ... er war die ganzen zehn Stunden auf dem Schlachtfelde ... Das Telegramm ... mit seiner Namensunterschrift kam hier um 10 Uhr Abends an, und gleich läuteten alle Glocken der Stadt, es wurde noch das Orchester zusammengerufen. Die Leute ruhten nicht es mußte Tusch blasen.

Wir besorgten uns eine Fahne, wollten doch auch flaggen.

Der Kaiser hat sich von Metz, ehe die Schlacht begann fortgemacht ... Er wird schon kaum mehr als Kaiser in Frankreich angesehen und hat schon furchtbare Demüthigungen erfahren. Er verdient es, aber ich kann mich doch des Mitleids nicht erwehren, vielmehr aber noch für die armen französischen Soldaten, die doch so gut wie die Unseren Gut und Blut für ihr Vaterland geben.

... Hätten wir nur Jemand hier, der uns etwas näher stände, der Austausch ist in solcher Zeit doppeltes Bedürfniß.“

An Rosalie Leser.

Baden, den 25. August 1870.

„Gestern Abend 8 Uhr fing die Beschießung Straßburgs an und dauerte die ganze Nacht, wir hörten es und da mußte man sich in's Bett legen, während draußen wieder ein neues Blutbad begann. Jeder neue Sieg bringt bei der Freude so viel Schmerz auch, daß einem das Weinen näher steht als Jubeln. Aber wie herrlich benimmt sich der König von Preußen – Welch schönes Gefühl, wenn man einen Fürsten um seiner menschlichen und männlichen Kraft halber verehren kann. Ein Mann von über 70 Jahren zeigt sich wie ein Held – wundervoll, und dabei spricht aus jedem seiner Worte der edle Mensch ... Ich möchte 'mal in Berlin einen Blick in die Frauenvereinssäle thun können! Wie das Alles organisirt ist, das muß bewunderungswürdig sein, überhaupt muß man Respect haben wie in Preußen Alles bis in das Kleinste bedacht ist und Alles wie an der Schnur geht. Welche Männer stehen da an der Spitze; und welche einzelne Heldenthaten hört man! wie sind sie den Spicherer Berg herauf, ohne einen Schuß zu thun, während von oben immer herabgefeuert wurde. Und was haben sie in Straßburg gethan! den Fluß abgeleitet von den Festungsmauern, damit in die Gräben kein Wasser fließen konnte, dann sind Zweie, mit einem

Pulversack auf dem Rücken, auf dem Bauche an die Schleusen gekrochen und haben diese glücklich hineingebracht; sie wurden bemerkt, aber man traf sie nicht, und diese sandten dann wohlgezielte Schüsse auf die Pulversäcke, die dann zerstörten was sie gewollt. Das nennt man Muth!

Das arme französische Volk in Paris, wie wird es immer betrogen, das jammert Einen ordentlich, welche Täuschung dann!

Ich finde gar kein Ende. Verbrennen Sie diesen chaotischen Brief liebste Elise ...“

An Rosalie Leser.

Baden, den 30. August 1870.

„Liebste Rosalie,

nur einige Worte, so eben schreibt Ferdinand daß er gestern Abend nach Metz ausgerückt ist – Sie können denken wie erschreckt ich bin und welche innere Kämpfe wird es jetzt geben. Ich werde alle Seelenkraft aufwenden das unruhig klopfende Herz festzuhalten. Möge der Himmel ihn und uns gnädig schützen!

... Seit 2 Tagen machen wir wollene Binden – die Tochter von Frau Kann* schickt heute Abend 500 St. in's Lager nach Mundolsheim. Das Schießen auf Straßburg dauert noch immer, man sagt, heute wollen sie es stürmen. Ach wie schrecklich wird wieder dies Blutbad sein ...“

An Rosalie Leser.

Baden, 1. September 1870.

„... In Turin ist gestern den 31ten Abends 9 Uhr ein Gräflin angekommen, Mutter und Kind sehr wohl ...

Ferdinand wollte Sie besuchen, er ist auf dem Durchmarsch in Köln 2 Tage. Wir haben ihm heute nach Köln telegraphirt, daß er sich wollene Hemden, The und Chokolade mitnimmt. Der junge Böcking steht auch vor Metz und schrieb seiner Mutter, daß diese Dinge große Annehmlichkeiten seien für die Soldaten.“

* Nachbarin und Freundin.

1870.

Aus dem Tagebuch:

Den 3. September. „Die Geschütze, die heute auf Straßburg feuern, sind furchtbar, es dröhnt förmlich durch die Luft bis zu uns her ...

Eine große Nachricht (Sedan) ... Es ist großer Jubel in der Stadt, alle Häuser sind geflaggt und die Schüsse donnern ununterbrochen. Man hofft nun sehr, daß der Krieg ein Ende haben wird.

Ich wüßte nicht, was ich darum gegeben hätte, die beiden Herren Potentaten sich einander begrüßen zu sehen! ...

Den 7. September. Die Beschießung Straßburgs ist jetzt seit 2 Tagen unausgesetzt, es geht Einem immer durch und durch.

Den 18. September. Ich bin fest entschlossen die nächsten Monate in Berlin zuzubringen, nicht nach Wien zu gehen. Ich möchte jetzt lieber im Centrum von Deutschland sein, wo man den Austausch mit Gleichgesinnten hat.“

An Joachim.

Baden, den 14. September 1870.

„... Ich habe viel gelitten in dieser ganzen Zeit, und noch immer ist mein ganzes Herz umfaßt von all dem Wehe, das dieser schreckliche Krieg so Vielen bringt, jetzt nun noch dazu die armen Vertriebenen, an die man nicht denken kann, ohne daß Einem das Herz blutet. An dem Heldenmuth der Deutschen wird man sich doch erst erfreuen und erheben können, wenn die Erinnerung an die Gräuel etwas mehr in den Hintergrund tritt ...“

An Felix Schumann.

Baden, den 16. September 1870.

„Mein vielgeliebter Lix, vielmals schon habe ich Dich im Geiste umarmt für Deine lieben Briefe, womit Du mich so innig erfreut hast, sagen aber konnte ich es Dir nicht, weil ich ganz enorm viel Correspondenz hatte, und zwar viel unfreiwillige. Was nun meine sonstige vielfache, freundschaftliche Correspondenz über die Du mir neulich schriebst, betrifft, so muß Du bedenken wie viele Menschen ich auf meinen Reisen kennen lerne und lieb gewinne, wie diese

mich stets mit Liebe und Wohlthaten überschütten, wofür ich ihnen nichts geben kann, als meine Anhänglichkeit, und diese ist allerdings ein Grundzug meines Characters. Mit Menschen, die mir nahe getreten, wieder aus dem Verkehr zu treten, thut mir leid; da dies nun aber viele sind, so ist auch, wenn ich nur einigermaßen in Verbindung bleiben will, die Correspondenz eine große. Vor allem aber ist es mir natürlich das höchste Bedürfniß mit Euch, die Ihr mein Teuerstes auf der Welt, in so regem Verkehr stets zu sein, als es nur immer möglich! Sind wir auch getrennt, so muß ein Herzschlag uns verbinden, wir müssen Eines des Anderen Interessen, Erlebnisse etc. theilen, das ist aber, da wir leider so viel getrennt sein müssen, nur möglich durch häufigen Austausch; wo dieser nicht stattfindet, kann nach meinem Gefühle überhaupt kein wahres inniges Verhältniß bestehen. Du bist zwar noch sehr jung, doch glaube ich Dein Empfinden und Verstand stark genug dies zu verstehen.“

An Brahms.

Berlin,* den 20. November 1870.

Lieber Johannes,

ich möchte nicht säumen Dir mitzuthemen, was uns Alle hier von Herzen gefreut, und Dir zu hören doch auch lieb sein muß, daß Dein B-dur Sextett im letzten Quartett, von Joachim herrlich einstudirt, einen wahrhaft glänzenden Erfolg gehabt. Alle Sätze wurden enthusiastisch aufgenommen, das Scherzo wiederholt. Ich habe es so schön noch nicht gehört und habe ganz besonders dabei genossen. Wie war mir es leid, daß Du nicht dabei warst.

Es verfliegen hier die Tage fast wie in London, da die Entfernungen enorm sind, und überdies jetzt die Concert-Correspondenzen im vollsten Gange bei mir sind trotz Krieg und allem sonstigen Elend ...

* Am 18. Oktober hatte Clara Baden verlassen, konzertierte in Frankfurt und Leipzig und besuchte dort und in Dresden alte Freunde. Seit dem 7. November wohnte sie in Berlin in einer Chambregarniewohnung. Im Laufe des November und Dezember konzertierte sie wiederholt in Berlin (mit Joachim für die Verwundeten), in Dresden (Invalidenstiftung), Hamburg (Beethovenfeier) und Bremen.

1870.

... Bis jetzt hatten wir stets gute Nachrichten vom Ferdinand, jedoch sind die Strapazen, die er auszuhalten hat, enorm, und von großem Glücke können wir sagen, kehrt er uns unversehrt zurück.“

Dankschreiben des „Haupt-Unterstützungs-Vereins für die Familien der zur Fahne Einberufenen“ an Clara.

Berlin, 7. December 1870.

„Hochgeehrte Frau!

Eine erfreuliche Pflicht ist es für uns, Ew. Hochwohlgeboren Namens des von uns geleiteten Vereins hiermit den verbindlichsten und wärmsten Dank für die künstlerischen Leistungen auszusprechen, durch welche Sie an der, zu Gunsten der hilfsbedürftigen Familien von aus Berlin zur Fahne Einberufenen am 1sten d. M. stattgehabten musicalischen Aufführung sich zu betheiligen die hohe Güte gehabt haben. In dem wiederholten begeisterten Ausdruck der Bewunderung, zu welcher Ihre Vorträge die zahlreiche Zuhörerschaft ohne Ausnahme hingerissen, werden Sie eine Bestätigung der befriedigenden Ueberzeugung finden können, durch jene Kunstleistungen und den ihnen vorangegangenen rühmlichsten Ruf zu der Abhülfe dringender Noth von Angehörigen tapferster Vertheidiger des Vaterlandes in reichstem Maße beigetragen zu haben.

Mit dem Wunsche, daß eine so edle Anwendung künstlerischer Kräfte stets von den günstigsten Erfolgen belohnt werden möge, sowie mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand

des Berliner Haupt-Unterstützungs-Vereins für die Familien der zur Fahne Einberufenen.

Gräfin Wrangel
geb. v. Below

Gräfin Bismarck
geb. v. Putkamer

Crannt

An Rosalie Leser.

Berlin, 23. Dec. 1870.

„Gott weiß, wie schwer mir der heilige Abend dies Mal auf der Seele liegt! ich zündete am liebsten keinen Baum an, und doch sind Felix und Eugenie noch zu jung, um von ihnen eine solche Hin-

gabe für den furchtbaren Ernst unserer Zeit zu verlangen, wie wir sie empfinden. Ich bringe ihnen also das Opfer den Abend zu feiern. Froh werden dieses Gedankens kann man aber wahrlich nicht, unsere Herzen sind ja draußen bei unseren Lieben, die, Gott weiß wo, in dieser Nacht frieren, wie so viele Nächte. Ferdinand schreibt uns dies – er hält Furchtbares aus, ist aber dem Himmel sei Dank noch wohl. Leider ist der letzte Transport mit Liebesgaben von hier (warme Sachen vor Allem, die wir geschickt) erst in Kehl eingetroffen; es waren 8 Waggon voll Kisten ...“

Aus dem Tagebuch:

Den 31. December 1870. „Ein schweres Jahr ging zu Ende! Was wird uns das nächste bringen? Ein einiges Deutschland? Man hofft es, – Viele wohl, deren Söhne gefallen, suchen in dieser Hoffnung einen Trost! Die armen Eltern alle!“

Aus einem Briefe an Brahms.

Düsseldorf,* d. 10. Jan. 1871.

„Lieber Johannes,

ich sehe schon, daß, will ich auf eine ruhige Zeit Dir zu schreiben, warten, es nicht dazu kömmt, also versuche ich es jetzt, damit Du wenigstens erfahrest, daß ich seit mehreren Wochen jeden Tag den Vorsatz hatte Deine lieben letzten Briefe zu beantworten. Es hätte übrigens nicht so lange gedauert, wäre ich nicht von einem recht peinlichen Leiden volle 3 Wochen geplagt gewesen. Eine Erkältung hatte sich mir auf die Ohren geworfen, so daß ich Sprechen nur in meiner nächsten Nähe verstand, jedes eigene Wort mir im Kopfe förmlich dröhnte und das Schrecklichste, alle Töne im Discant zu hoch hörte, und alle nach dem Basse zu gehenden Harmonien mir im Kopfe ganz verwirrt klangen. Das versetzte mich in eine so

* Am 2. Januar war Clara bei bitterer Kälte – „die kälteste Reise, die ich noch je gemacht“ – zu einem Konzert nach Breslau gefahren, hatte dort trotz allen Strapazen mit großem Beifall „sehr frisch“ gespielt und bei dieser Gelegenheit auch unter Damroschs Leitung ein Stück von Wagner „der Walkürenritt“, welches sie „wegen seines höchst phantastischen Gepräges sehr interessierte“ zum erstenmal gehört. Am 4. Januar nach Berlin zurückgekehrt, war sie bereits am 6. Januar von dort zu einer großen Konzertreise in Westdeutschland, Holland und England aufgebrochen, die sie zunächst nach Düsseldorf führte.

trübe Stimmung, daß ich förmlich in meiner Thatkraft wie gelähmt war, keinen Brief ohne größte Mühe zu Stande brachte. In diesem Zustande mußte ich auch nach Hamburg, dort wurde es etwas besser, sobald ich aber nach Berlin zurückkam, wieder dasselbe, und erst jetzt seit einigen Tagen bin ich wieder befreit. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber auch zu meinem Erstaunen von dem Ohrenarzt (durch den Spiegel) erfahren, daß meine Ohren ganz normal beschaffen sind und nur die Schleimhäute es sind, die sich davor legen, und ich dadurch schwer höre. Als Kind, sagt der Arzt, hätte es gehoben werden können, jetzt habe ich nur vorsichtig gegen Erkältung zu sein, Weiteres läßt sich nicht thun. Nun aber genug von dieser Leidensgeschichte.

... Die Stimmung [in Berlin] war im allgemeinen auch sehr gedrückt, ich selbst lebte unter diesem Drucke, das trug nun natürlich auch zum Unbehagen bei und wäre in Wien z. B. weit geringer gewesen, weil man doch immer abgezogen worden wäre ... Wir haben übrigens immer die besten Nachrichten von Ferdinand. Ich freute mich sehr neulich als er mir schrieb, er sei zu dem Generalarzt zur Bescheerung gebeten gewesen, wo sie einen schönen Baum und reiche Geschenke an Eß- u. Trinkwaren hatten. Hätte ich das doch vorher gewußt, ich hätte mit etwas mehr Heiterkeit den Abend, wo ich doch vier meiner Kinder (Elise war von Frankfurt gekommen) um mich hatte, verlebt, während ich so immer dachte, wo er wohl sein möge, ob er vielleicht, während wir um den Christbaum standen, und im behaglichen Zimmer Punsch tranken, auf einem Vorposten, vor Kälte mit den Zähnen klappernd stehe! es war ein schwerer heiliger Abend, der Gedanke an den armen Ludwig auch trostlos genug! ein merkwürdiger Widerstreit von Gefühlen! ich empfand doch auch wieder die Dankbarkeit daß es mir vergönnt war, vier der Kinder um mich zu haben, was mir lange nicht geschehen war ...“

Aus dem Tagebuch:

„Düsseldorf, d. 14. Januar* besuchte ich Frau Wichmann*** die so überaus schwer geprüfte Frau, deren einziger Sohn bei den

* Clara wohnte bei Bendemanns. Von Düsseldorf besuchte sie auf einige Tage ihren Bruder Woldemar Bargiel, der damals in Rotterdam als Musikdirektor lebte und spielte am 12. Januar in dessen Benefizkonzert.

** Malerin

Spichern Bergen fiel! Bewunderungswürdig trägt sie ihr Leid – auch ihr ist die Kunst ein Segen, wie sie es mir war und ist.

Den 15. Januar. Wieder ein gemüthlicher Sonntag bei Bendemanns. Könnte ich mit diesen theuren prächtigen Menschen doch immer verkehren, welch ein Gewinn wäre das, welch eine Herz-Stärkung! Sie haben 4 Söhne im Krieg – Gott sei Dank von allen gute Nachrichten ... Ihr Sohn Felix* hat einen Kampf auf dem Schiff Meteor in der Havannah mit einem französischen Schiffe mitgemacht, zwei seiner Kameraden fielen neben ihm, er blieb unversehrt! Dann bekam er eine schwere Krankheit und genaß. Wie freut einen solches Glück!

16. Januar reisten wir zum Gürzenich-Concert nach Köln und wohnten bei der lieben Julie Deichmann, die uns immer gleich liebevoll aufnimmt. Marie und Eugenie waren mit mir – Eugenie war von Berlin mit uns gereist – sie soll nun bei mir bleiben.“**

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

London, d. 5. Febr. 1871

Kensington Hyde Park Gate 14.

„... So wären wir also wieder in England, diesmal nach etwas längerer Seefahrt, die nicht eben angenehm war, als wir heftiges Schneewetter hatten, und in Dover schwer landen konnten. Nun, schließlich kamen wir denn doch zu unsern guten Freunden,** die uns mit der größten Herzlichkeit empfangen. Von solch 'ner Gastfreundschaft haben wir in Deutschland doch keinen Begriff ... So geht es in allem möglichen Weiter und doch – meinen vertrautesten Freunden darf ich es wohl sagen – vergeht keine Stunde

* Der nachmalige Admiral Felix von B., der 1907 als Chef der Nordseestation seinen Abschied nahm; einer der wenigen Marineoffiziere, die sich 1870/71 das eiserne Kreuz erwarben.

** Nachdem Clara am 17. im Gürzenich-Konzert, am 18 im „Tonkünstlerverein“, der sie zu seinem Ehrenmitglied ernannt hatte, am 20. in Krefeld unter Volkland, („der ein sehr frischer jugendlich-begeisterter Musiker scheint“) gespielt, erfolgte am 24. der Aufbruch nach England über Brüssel, wo einen Tag im Kufferathschen Hause Rast gemacht ward.

*** Mr. Burnand und seine Schwester.

1871.

fast, wo ich nicht einige verstohlene Seufzer nach Deutschland* sende, die ich kaum mir selbst eingestehen mag, weil es mir so undankbar vorkömmt. Hier aber fühle ich es immer, wie ich mit jeder Herzensfaser an Deutschland gekettet bin. Diesmal kommt dazu nun noch die anti-deutsche Gesinnung der Engländer, die eben, was ja recht schön an und für sich ist, ihre Sympathie dem schwachen Theile, also den Franzosen zuwenden. Ich glaubte erst, es sei auch etwas Neid der Engländer, daß wir Deutschen uns auch mal groß gezeigt, doch versichern mir hiesige Deutsche, dies sei es nicht, sondern nur das Mitleid. Man muß aber Manches hören, was man ungern hinunterschluckt, aber schweigen ist das Beste – in der Politik für Frauen wohl überhaupt!

D. 10ten Eine lange unfreiwillige Pause, wie Du siehst, und was alles liegt schon wieder zwischen diesen 5 Tagen! wie manche Angststunde! Gott weiß, wie ich es anfangen soll, die Angst, die mich so oft befällt, zu bemeistern! Dabei spiele ich meist so glücklich wie je und doch oft ängstige ich mich von einem Stück zum Anderen, daß ich es gar nicht beschreiben kann. – Wiederum kann ich mich nicht entschließen von Noten zu spielen, es ist mir immer als bände ich mir die Flügel, die doch noch immer einige Schwungkraft besitzen – mehr für die Kunst als für das Leben, das nicht aufhört mit immer neuen Prüfungen an mich heranzutreten. Mit dem Gehör geht es immer abwechselnd, besser und schlechter! Gott sei Dank, daß unsere Sorge um Ferdinand sich doch jetzt etwas gelegt hat – wir wissen ihn wenigstens nicht mehr in dieser augenscheinlichen Gefahr. Die jungen Leute haben nun Alle einen wahrhaft diabolischen Zug nach Paris, wo gewiß für nichts zu stehen ist. Hoffentlich ziehen sie da nicht ein. –

Wie sehr freute mich Dein Erfolg im philh. Concert! und Dein Requiem führst Du nun nächstens auch ganz auf? wann? und gehst Du wieder zum Charfreitag nach Bremen? Deine Idee mit Salzburg wäre schon ganz schön, wäre ich ein junger lediger Mann wie Du, aber wenn man sein Home hat wie ich und dieses überhaupt nur einige Monate im Jahr genießt, daselbst die Kinder,

* Am 27. Januar heißt es im Tagebuch: „Capitulation von Paris! Wären wir nur heute in Deutschland gewesen. Denn hier haben wir keine Sympathien.“

doch zum Theil bei sich haben kann, wäre es nicht vernünftig noch anderswo zu leben. Dann muß ich dieses Jahr wirklich entschieden in hohe Bergluft, wohl nach Moritz auf 4 – 5 Wochen und zwar im Juli. Das ist dann so schön doch, daß ich kaum wage einen Wunsch nach Salzburg noch in mir aufkommen zu lassen ... Joachim erwarten wir morgen, Montag spielt er zum ersten Mal. Ich bin sehr froh daß er kommt, denn das Spielen mit Andern kommt mir schwer an, es scheint Einem Alles so nüchtern. – Meine Aufnahme hier ist wieder außerordentlich – sie begrüßen mich wirklich stets wie einen Liebling. Wie dumm, wenn man da die Angst doch nicht los wird ... Marie und Eugenie grüßen schönstens. Eugenie sieht sich London recht ordentlich an, und haben die Leute hier sie gern. Für Marie ist es noch eine besondere Freude und Erheiterung sie mit zu haben, denn mit mir allein hat sie es manchmal schwer.“

Aus dem Tagebuch:

3. Februar. „Mad. Erard und Schöffers sah ich heute auch. Sie thun mir innig leid – seit bereits 8 Monaten mußten sie la Muette verlassen, und wie ist da gehaust worden, besonders aber von der Commune!* Prächtige Menschen sind das aber diese Erard-Schöffers! Da haben sie jetzt einige deutsche Arbeiter, welche von Paris fliehen mußten, hier aufgenommen, und erhalten Sie, ohne ihnen Arbeit geben zu können.

... 22. Februar ein sehr schöner Abend bei Victor Beneckes.** Die Lind sang herrlich, Mendelssohn'sche und ein Schumann'sches Lied ... Wie war mir zu Muthe, sie endlich mal wieder zu hören, wie durchlebte ich in den Augenblicken ganz die alten wonnigen Gefühle, die ich hatte, als ich sie die ersten male hörte! Die Stimme ist ja fast fort, aber doch in manchen Tönen noch der etwas verschleierte Timbre, und ein Liebreiz, eine Innerlichkeit, die unbeschreiblich ist ...

* Der Hinweis auf die Kommune zeigt, daß die Eintragung in das Tagebuch erst nach dem 21. März erfolgt sein kann. Wie das Tagebuch selbst berichtet, kam die Nachricht von dem Ausbruch der Revolution gerade während Clara in einer Gesellschaft bei Erards war.

** Mrs. Victor Benecke war die älteste Tochter Felix Mendelssohns.

1871.

Den 26. Februar ... Netter Abend bei Burnands. Wir überraschten Burnands mit der Kindersymphonie von Haydn. Frau Bernary mit Gesellschafterin, Joachims, Horsley (der Maler), Strauß wirkten mit. Miß Burnand hatte großes Vergnügen daran und wollte sich halb tot lachen besonders über die Physiognomien der verschiedenen Beteiligten ...

Den 25. März. Spiel im Popular. Große Angst vor dem Scherzino aus dem Faschingsschwank, welches ich erst gelernt hatte und auswendig spielte. Es gelang aber reizend und ich mußte es wiederholen. Es war auf Herrn Burnands Anrathen, daß ich es spielte, es hatte ihm so gut gefallen, als ich es zu Hause einmal spielte. Er ist mir meist ein guter Thermometer für das Publicum – er versteht nichts von Musik, hat aber große Freude daran und läßt eben Alles unmittelbar auf sich einwirken. Solche geben den besten Maßstab für's Publicum und so habe ich ihm oft Sachen vorgespielt, ehe ich sie aufs Programm setzte, um vorher die Wirkung zu beobachten. Er lernte allerdings auch Manches erst lieber durch öfteres Hören und so muß man ja auch Manches dem Publicum erst öfter vorführen, man muß aber immer berechnen, daß man für den ersten Vortrag eines solchen den rechten Moment trifft, wo das Publicum noch frisch ist ...“

Aus einem Brief an Brahms.

London, 8. April 1871.

„... Ich bin nun mal wieder fertig hier, war wieder wie auf Händen getragen von Allen, trotzdem aber immer furchtbar ängstlich vor dem Publicum, spielte aber dennoch meist sehr glücklich. Ich habe auch einigemale von Dir gespielt, Balladen, Walzer; ungarische Tänze kommen noch am 20ten in meiner Matinee hier im Hause. Das Adur Quartett wäre daran gekommen diesmal, es stand schon auf den vorläufigen Programms, wäre nicht erst Piatti krank gewesen, so daß wir Wochen lang Sachen spielen mußten, die wir ohne Probe riskiren konnten, dann spielten mir die übermüdeten Muskeln einen Streich – ich durfte ein so anstrengendes Stück nicht wagen, weil ich drei mal wöchentlich zu spielen hatte und viele Kräfte brauchte. Ich hatte mich an deinen Händel-Variationen ver-

drorben, die ich durchaus in meinem Recital spielen wollte, und schließlich doch daran geben mußte, weil ich nicht die Kräfte hatte. Ich kann nicht sagen wie leid es mir ist, daß diese Var. für die ich so begeistert bin, über meine Kräfte gehen ... Am 22ten gehen wir nach Brüssel für 2 Tage dann bis zum 28ten nach Düsseldorf zu Bendemanns von dort über Coblenz, wo wir Seligmanns besuchen wollen, die uns sehr gebeten, nach Baden in unser liebes Häuschen – dort hoffen wir spätestens am 1. Mai einzuziehen. Trotz aller Liebe hier zähle ich doch die Stunden bis ich wieder deutschen Boden betrete und deutsch sprechen höre ...“

Aus dem Tagebuch:

Den 15. April. „Abends Somnambula mit der Patti – gänzliche Enttäuschung – ich fand nur eine ganz äußerliche Künstlererscheinung; von dieferem Eingehen in die Rolle, so wie ich es von Jenny Lind, Schröder-Devrient und einigen anderen gesehen, keine Spur! ... Die Patti hat eine Zwirnsfaden-Stimme, ist aber gewandt, coquett (ihre Augen immer nach den Logen gerichtet) ... hat eine große Geläufigkeit (ich aber nach meinen Begriffen und Erinnerungen an die Lind z. B. oder Persiani finde diese nicht mal technisch-vollendet) und ist – hübsch! ...

Montag, der 17. April war ein denkwürdiger Tag in dem Buche meines Lebens. Einer den man nicht erst roth anzustreichen braucht. Es wurde mir während wir zu Tisch bei Townsends, Burnands alle zu Hause waren, all mein Schmuck geraubt und zwar während der Zeit von 20 Minuten etwa, wo Burnands bei Tische saßen. Die Diebe waren zum Fenster herein gestiegen, hatten von innen die Thüren verriegelt, sich Lichter angezündet und alles in meinem Zimmer geöffnet mit Brechinstrumenten, aber nur Schmuck und Geld genommen, alles Andere, nachdem sie es ausgeleert, z. B. die Kleideraschen umgekehrt ... und alles daraus in die Stube geworfen, liegen gelassen. Einige Sachen, die sie in der Eile nicht öffnen konnten als: Concerttasche, Photographienbuch der Kinder und Freunde, das mir besonders lieb war, nahmen sie mit fort ... Es walteten glückliche wie unglückliche Umstände bei der Sache, die unglücklichen freilich überwiegend. Meine Brillantbrosche, die ich so viele Jahre getragen, hatte mir am selben Nachmittag Herr Burnand vom Gold-

1871.

schmied zurückgebracht ... und noch, da ich nicht zu Haus war, recht schön auf die Toilette gelegt ... Ferner hatte ich beim Weggehen noch die Uhr mit Kette abgenommen und hingestellt, dann weil ich eilig war keinen Schmuck, außer ein paar mir sehr liebe Nadeln, die ich mal Robert geschenkt (also ein glücklicher Zufall) angesteckt ...

Meine Bestürzung war natürlich groß, wurde aber doch für den Augenblick ganz in den Hintergrund gedrängt, durch die Verzweiflung von Burnands ... So war denn natürlich meine erste Sorge sie zu beruhigen ... Die Theilnahme von allen Seiten war groß und hat meinem Herzen wahrhaft wohlgethan.“

Jenny Lind an Clara.

[London] 18. April 1871.

Theure Mme. Schumann!

Es ist zu grausam, es ist zu schändlich, Sie von Ihre Andenken geraubt! es kann einem das Herz zerschneiden so! es giebt wohl eine Hölle für die bösen, bösen Menschen. Wenigstens giebt es eine Entfernung von Gott – und das ist Hölle genug. Ich kann mir nun unmöglich nicht den Wunsch entsagen Sie zu bitten, theure Freundin, diese beifolgende kleine Brosche freundlichst von mir anzunehmen und es Donnerstag tragen. Die alte Königin von Schweden gab mir dieselbe vor vielen Jahren und da ich ein Armband und Sachen noch mehr von ihr besitze so brauchen Sie nicht darüber sich zu quälen und wäre es mir eine so wahre und große Freude zu wissen daß Sie etwas von mir haben. Man hat ja so viel von Ihnen und Ihrem Manne empfangen, daß es ja verzeihlich ist, wenn man den tiefen Wunsch hegt Ihnen ein kleines äußeres Zeichen der Liebe und Verehrung zu geben, und kaufen könnte ich nichts um Sie es zu geben – das ginge nicht mit meine Gefühle zusammen. Diese Brosche habe ich viel getragen. Oh! wie leid es uns thut daß Sie bestohlen worden sind!

In warmer Liebe

Ihre

Jenny Lind-Goldschmidt.“

Aus einem Briefe an Brahms.

Düsseldorf, 6. Mai 1871.

„Wir sind nun vor 3 Tagen hierher gekommen nachdem der Abschied von unsern guten Burnands sehr schwer war; Marie und Eugenie gingen gestern nach Baden um das Häuschen wieder etwas in Ordnung zu bringen, ich mußte hier den Bitten der Leser und Bendemanns nachgeben (und that es nur zu gern) und noch einige Tage bleiben.

In London ist es mir sehr gut ergangen, nur hatte ich die Unannehmlichkeit, durch Diebe, welche durch das Fenster einbrachen, bestohlen zu werden und zwar meines ganzen Schmuckes und über 100 Thl. Geld, so daß, abgerechnet des Verlustes an manchen werthvollen Andenken, der ja nicht zu ersetzen, der pecuniäre doch über 2000 Thl. beträgt. Du wirst wohl davon gelesen haben, denn zu meinem Erstaunen hörte ich hier, daß es durch alle Zeitungen gegangen. Die Sache war mir natürlich sehr empfindlich, und that mir um der Kinder halber, denen es mal doppelte Andenken gewesen wären, sehr leid, doch sagte ich mir gleich, das ist ja noch lange nicht das Schlimmste, was Einem zustoßen kann, und lag uns die Gefahr viel größeren Verlustes durch den Krieg so viel näher, daß ich mich meiner Undankbarkeit gegen das gütige Geschick, das mir den Sohn erhielt, schämen würde, wollte ich laut klagen über verlorenen Schmuck! – Ist es aber nicht merkwürdig daß gerade mir, die ich mein Lebtag eine kindische Furcht vor Dieben gehabt, so etwas passiren mußte? Die armen Burnands haben mich dabei furchtbar gedauert, und hatte ich so viel an ihnen zu trösten, daß ich nicht mal den ersten Schreck empfand, wie vielleicht unter andern Verhältnissen! –“

Aus dem Tagebuch:

Coblenz,* den 10. Mai. „Interessanter Nachmittag. Wir fuhrten auf den großen Platz, wo die Baracken der französischen Gefangenen standen, besuchten diese, sahen auch ein Local des Lazarets und dann besuchten wir den Oberaufseher des Ganzen in seiner Baracke,

* Am 9. Mai hatte Clara Düsseldorf verlassen und war über Köln und Bonn nach Koblenz zu kurzem Besuch bei Seligmanns gefahren.

dort tranken wir Maitrank und hatten dabei ein ganz hübsches Concert der französischen Militärmusik. Man hatte ihnen nämlich aus Metz ihre Instrumente kommen lassen und sie spielten sie sogar in Coblenz im Theater. Sie spielten mit einem recht guten Director sehr hübsch, natürlich leichte französische Sachen die sich aber ganz gut anhörten. Sie sahen alle heiter aus, aber manchem mochte wohl das Herz schwer sein von Kummer und Ingrimme auch ...

Am 11. reiste ich trotz dringender Bitten noch zu bleiben ab, ich hatte zu viel Sehnsucht nach Hause. Am Abend war ich wieder mit den theuren Kindern; Johannes, der seit einer Woche schon hier war, kam am Abend und wir feierten mit Mai-Bowle unser Wiederzusammensein, ich recht im Innersten froh und dankbar ...

Diese Monat brachte Leiden und Freuden. Das größte Leid durch höchst traurige Nachrichten von Elise, die Ludwig in Dresden besucht aber in höchst hoffnungslosem Zustande gefunden ... Sein Zustand wird schlimmer und schlimmer ... Oft fühle ich mich wie betäubt bei dem Gedanken an ihn, - ich die alte Frau genieße noch mein Leben, solch armer junger Mensch ist bestimmt sein Leben in tiefer innerer Finsterniß zu verbringen! ... Johannes machte mir große Freude durch eine neue Composition „Schicksalslied“ von Hölderlin, ein wunderschönes Stück für Chor und Orchester. Selbst musiciren that ich wenig, nur Stunden gab ich der kleinen Nathalie Janotha, ein großes Virtuosen-talent ...

Frau Feuerbach mit ihrem Sohn, der sehr unter dem Verkanntsein als Maler leidet und höchst schwer zugänglich ist, waren einen Abend bei uns. Er erschien uns aber sehr liebenswürdig. Johannes war auch da, und in ihm kennt er einen seiner schwärmerischsten Anhänger – das machte ihn wohl aufthauen ...

Juni. Dieser Monat brachte einen denkwürdigen Tag, den des 16ten, der Einzug der Truppen in Berlin ... Ferdinand machte den Einzug mit – unendlich froh war ich, als ich Nachricht von ihm hatte, daß er auch diesen Tag glücklich überstanden, denn die Strapaze bei übergroßer Hitze soll ganz unbeschreiblich gewesen sein. ... An diesem Tage waren wir recht mit unseren Gedanken und Herzen dort, hätten so gern auch den Ferdinand unter den Heimkehrenden gesehen! ich hätte auch ihm so gern die Freude gemacht, aber es wäre denn doch unvernünftig gewesen in unseren Verhältnissen ...“

Aus einem Briefe der Landgräfin von Hessen, geb. Prinzessin Anna von Preußen an Clara.

Panker, Holstein 7. Juli 71.

„... Die Einzugsfeier war überwältigend wie Sie sich denken können; Louise von Baden und ich waren die einzigen Enkelinnen, die der Enthüllung des Denkmals* unseres Großvaters beiwohnten. Die Grundidee unseres Heldenkaisers war die, alle eroberten Trophäen niederzulegen zu den Füßen dessen, der vor 60 Jahren das große Werk begann; „eine feste Burg“ erklang hundertstimmig, und unter Jubelruf und Glockengeläut war es ein erhabenes, ernstes Fest. Was empfanden Louise und meine Wenigkeit und Alle, als unsere Fritzen, unsere Brüder, unmittelbar dem Kaiser folgend heransprengten den Feldmarschallsstab in ihrer Rechten, ferner die Staatsmänner und Strategen, denen die Nation ihre Größe dankt; voran all die feindlichen Fahnen, Adler und Standarten, ein imposanter, ergreifender Anblick! – Ihren Sohn, den Gott auch gnädig schützte, wußte ich unter den Tausenden. Mein gutes altes Berlin strahlte im Sonnenglanze, Abends bengalisch und elektrisch gar nicht zu erkennen. Im Concert bei der Kaiserin-Königin hörten wir des Joachim'schen Paars prachtvolle Leistungen, doch er ganz bärtig, sah mehr kriegerisch als künstlerisch aus. – Der jetzige Zeitabschnitt gehört doch zu denjenigen die Einen eigentlich verstummen machen; kein Wort reicht aus in seiner Unzulänglichkeit den Reichthum des Geschehenen und Erlebten darzulegen. Die Gegenwart in Ihrer vielgestaltigen Kraft nahm doch alle Tage des Daseins und alles Denk- und Fühlvermögen vollauf in Anspruch. Gott hat viel an uns Allen gethan und wir haben Ihm zu danken für Gegebenes, Erhaltenes, Gewordenes! Von den Julitagen in Ems bis zum Deutschen Kaiser in Versailles, welch eine Kette von Gottesführungen und Gottesgerichten und welch eine Fülle tiefgreifender Ereignisse. – Hoffentlich bleibt nun der Friede ein dauernder! – Sie fragen mich so freundlich nach unseren Plänen, und ob keine Aussicht sei sich wiederzusehen; indeß unsere saftigen Fluren werden wir vorerst wohl nicht verlassen ...“

* Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten.

1871.

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

St. Moritz,* 15. Juli 1871.

„... Eine Größe ohne die Erquickung, die Einem das Berner Oberland bietet. Es fehlte so ganz das Herzerfreuende einer frischen blühenden Vegetation; die nackten mit Schnee bedeckten Felsen, darunter die kümmerlichen Tannen, denen man so gar keine Lebensfreude ansieht, sind trostlos. Die Seen haben allerdings die herrliche grüne und blaue Farbe, aber todt sind sie – man hat so das Gefühl als ob kein Fischchen darin schwämme. Nun, wir müssen aber doch aushalten, denn die Luft ist herrlich und läßt einen Sonnenbrand nie übermäßig empfinden. Leider habe ich das Mißgeschick schon seitdem ich hier bin gar wenig gehen zu können ... Hast Du jemals die Tour von Zürich nach Chur gemacht? Das meine ich sei die Schönste, die ich noch auf der Eisenbahn gemacht! Da ist der Verein von Großartigkeit und Lieblichkeit zugleich, wie man ihn sich wohlthuender und erhebender kaum denken kann. In Ragatz ließ ich Marie Felix und Eugenie aussteigen und sich Pfeffers ansehen; Elise und ich fuhren voraus nach dem wunderschönen Chur. Von da hierher reisten wir per Extrapost im offenen Wagen. Herrlich hatte ich mir das gedacht und wie schrecklich war es; einer der fürchterlichsten Reisetage, die ich noch je durchgemacht, den ganzen Tag den glühendsten Sonnenbrand auf unsern Köpfen; wogegen alle Schirme nicht schützten und eingehüllt in eine fortlaufende Staubwolke; ich kam so elend hier an, daß ich ernstlich eine Krankheit fürchtete, die Nacht machte aber alles wieder gut. Es geht mir darin wie den kleinen Kindern, die Nachtruhe stellt mich gewöhnlich von solchen Attaquen wieder her. Was sagst Du dazu, während ich hier schreibe, bummeln Marie und Felix wohl in Mailand umher und kommen hoffentlich heute Abend zu Julie. Es kam merkwürdig schnell der Entschluß – ich hatte vorher nie daran gedacht. Marie, die sonst nie für sich einen Wunsch hat oder vielmehr ihn nicht äußert, wenn er mir pecuniäre Opfer kostet, träumte hier Tag und Nacht vom Comer See, (ihr machte auch hier

* Am 6. Juli war Clara mit den drei Töchtern und Felix nach St. Moritz gereist, ihre beiden Schülerinnen Fräulein Janotha und Miß May übernahm für die Zeit ihrer Abwesenheit Brahms.

die Natur denselben trostlosen Eindruck wie mir) sprach immer davon, wie herrlich solch ein Abstecher sein müsse, und, kurz und gut, ich erlaubte es ihr und Felix. Bei näherer Besichtigung der Entfernungen stellte es sich heraus, daß Mailand so nahe von Como, daß man dies doch sehen müsse, ferner daß, in Mailand gewesen, und nicht nach Turin gegangen sein, doch unglaublich sein würde, kurz, es wurde an Julchen telegraphiert und heute wird ihr die Freude nach fast 2 Jahren ihre Geschwister zu umarmen. Du kannst Dir denken wie froh, aber auch sehnsuchtsvoll mich der Gedanke daran macht. Ich war am Abend vor Mariens Abreise entschlossen mitzugehen, aber in der Nacht kamen mir die Bedenken, daß Julie mein Besuch, so ganz unvorbereitet, vielleicht so aufregen könnte, daß es ihr einen Schaden, gerade jetzt, bringen könnte, den ich nicht verantworten konnte, und so opferte ich ihrem Wohle meinen Herzenswunsch, wie es ja im ganzen Leben so oft den Eltern zur Pflicht gemacht ist* –“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden.** „September, 1871 ... Große Ueberraschung bereiteten uns am 8. Bendemanns. Das waren wirklich uns erquickliche Tage, nur zu wenige ... Am 10. reisten sie schon wieder ab und am selben Abend als wir mit Levi und Joachim zusammen saßen, kamen Grimms, er und sie, – wir waren nun doch sehr erschrocken weil wir nicht eingerichtet waren mit dem Abendbrot. Nun es richtete sich aber Alles ein und sehr gemüthliche Tage des Zusammenseins folgten ... Sie waren 4 Tage bei uns, wir sahen sie höchst ungerne scheiden. Zu unser aller Gemüthlichkeit hatte auch viel Johannes Liebenswürdigkeit beigetragen ... Mit Grimms zugleich

* Am 22. August ward ihr der zweite Enkel – Robert – geboren.

** Am 14. August war Clara von ihrer ziemlich anstrengenden Schweizer Reise nach Baden-Baden zurückgekehrt und hatte zunächst dort mancherlei Sorgen und Aufregungen vorgefunden, die auch ihre Schatten noch auf die folgenden Wochen warfen: „Wir fanden [bei der Heimkehr] unsre treue Köchin Josephine recht unwohl ... daß der Arzt darauf bestand, wir müßten sie ins Spital schicken ... als aber der Morgen kam ... war es mir ein so schmerzhaftes Gefühl das treue Mädchen ... fortbringen zu lassen, daß ich ihr nachweinte, als wäre sie ein Glied unserer Familie ... Ach sie war kaum 3 Tage im Spital da starb sie ...“ (Tagebuch).

1871.

kamen Lazarus'ens – wich wußte wirklich nicht wie es anfangen, um nicht unaufmerksam zu erscheinen, konnte mich eben doch nicht zertheilen. Burnands erwarteten wir auch täglich und mit wahrer Angst dachte ich daran, wie ich es machen sollte, den Ansprüchen Aller zu genügen. Wir feierten nun aber doch meinen Geburtstag sehr gemüthlich mit Grimms, Levi, Allgeyer, Johannes Abends mit Bowle.“

Aus einem Brief an Rosalie Leser.

Baden, d. Sept. 16. 1871.

„... Es war ein recht heiterer Tag, Grimms die so höchst gemüthlich sind und Johannes, der diesen Sommer so liebenswürdig war wie nie früher, feierten den Tag mit uns, Nachmittag kam auch Levi u. Allgeyer und so war nur Eines was mir die Feier in etwas trübte, das war, daß die arme Marie so viel im Hause zu thun hatte, wie denn überhaupt all die Zeit her so gehetzt ist, daß ich ganz in Verzweiflung bin und immer Angst habe, sie übernimmt sich. Wir haben keine Köchin, nur ein Mädchen das kommt und kocht und einige Male eine Kochfrau, die aber auch nicht besonders kocht. Alles Besondere macht Marie selbst. Ich hatte mir ernst vorgenommen den Tag vergnügt zu sein um der Kinder halber und es gelang mir, den Gedanken an Ludwig, (der mir immer so unbeschreiblich treuherzig die Hand drückte an solchen Tagen und mich mit seinen lieben guten Augen ansah, daß es mir durch und durch ging) in den Hintergrund zu drängen.“

Aus dem Tagebuch:

„... Am 24. verließ uns Ferdinand,* von dem ich im Ganzen durch den vielen Besuch immer in Anspruch genommen, wenig gehabt hatte. Ich hatte einige ernste Gespräche mit ihm gehabt ... Er ist jetzt in dem Stadium durch die großen Ereignisse, durch das Soldatenleben dem Mann schnell äußerlich zugerückt zu sein, ohne daß die innere Entwicklung Schritt halten konnte... Eine Sache die mir schon lange im Sinn gelegen und die ich jetzt vor meiner

* Ferdinand, der gleich nach seiner Rückkehr aus dem Feldzug wieder in seine alte Stellung eingetreten, war in den letzten Augusttagen zum Besuch gekommen, das erste Wiedersehen nach dem Kriege!

Abreise auszuführen fest entschlossen war, erregte mich sehr, Tag und Nacht lag sie mir im Sinn. Ich wollte Marie für ihre Zukunft gesichert sehen und setzte daher meinen [letzten] Willen auf ... Marie hat jetzt 12 Jahre ihres Lebens ihren Pflichten für mich und ihre Geschwister gelebt, ... so daß es ihr, stürbe ich jetzt, schwerer als den andern Schwestern werden würde, sich durch Stundengeben eine Existenz zu gründen ... Kurz ich mußte, das fühlte ich Marie sicher stellen und that das, indem ich diesen Willen aufsetzte und ... gerichtlich in Baden niederlegen ließ.* Ich habe schwere Tage und Nächte verbracht in einer wahrhaft fieberhaften Aufregung ... Hätte ich Rosalie [Leser] gehabt, ich hätte doch mein Herz erleichtern können, so aber hatte ich Niemanden ... Es ist bei solch 'ner Handlung, als träte der Tod wirklich schon an Einen heran...“

Bremen, d. 8. November.** „Das Concert verlief schön, vor allem entzückte mich Brahms Rhapsodie, welche Frau Joachim wundervoll singt und Reinthaler sehr schön einstudirt hatte. Welch ein wunderbares Stück ist das! Es ergreift mich bis ins Innerste und wo die Männerstimmen eintreten ist es von einer wahrhaft himmlischen Wirkung ... Dem Publicum ist es etwas schwer begreiflich, es ist eben sehr ernst und tief von der ersten bis zur letzten Note.“

Münster den 23. November.*** „Der zweite Tag, ein abenteuerliches Concert! Gleich bei der 3. Nummer, Frau Joachims Gesang (Orpheus) brach Feuerlärm aus, doch blieben die Leute, weil es hieß, es sei nichts ... Es war komisch, wie die erste Unruhe entstand und die Musik so nach und nach verlöschte ... Endlich nachdem die Sache eine Viertelstunde gedauert, trat ein Baumeister auf das Podium und erklärte auf seine Verantwortung, es sie nichts zu befürchten ... man beruhigte sich und das Concert ging voran.

* Dies Testament ward ungefähr 20 Jahre später durch ein anderes ersetzt.

** Am 16. Oktober hatte Clara, nachdem sie am 3. Oktober noch in Baden vor dem Kaiser gespielt, Baden-Baden verlassen und in den nächsten Wochen – häufig mit Frau Joachim zusammen – in Leipzig und Dresden konzertiert. Auch in Bremen, wo sie am 7. November spielte, war Frau Joachim zu demselben Konzert engagiert.

*** Nach einem mehrtätigen Aufenthalt in Oldenburg bei Dietrichs, Konzerten in Quedlinburg und Hamburg (mit Frau Joachim) war Clara mit Frau Joachim zum Caecilienfest nach Münster gereist. Der erste Tag hatte den von Clara „mit großer Freude“ gehörten Messias gebracht.

1871.

Es dauerte nicht lange da kam das Publicum wieder in die gehörige Stimmung und nun gabs Enthusiasmus! Frau Joachim wiederholte, ich, Schulz, dann gab Erstere noch die Frühlingsnacht zu, welche ich begleitete. Einen wahren Beifallsturm gab es nun ... Den Schluß sollte der Messiaschor machen, Grimm aber sah, daß das Publicum zu aufgereggt war, um sich wieder in die dazu nöthige Stimmung zu versetzen, er trat also hervor und sagte, er glaube das Publicum sei einverstanden, daß nachdem sie so viel Schönes gehört, er den Schlußchor weglasse, worauf ein großes Halloh entstand und Alles sich erhob. Das nennt man doch noch auf gemüthliche Weise musiciren.“

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 26. November 71.

... „Gestern hat mir Brahms das Hallelujah* fertig zum Abschreiben geschickt. Es wird Palmsonntag hier aufgeführt. Wenn es möglich wäre, die Einfachheit eines Händel'schen Werkes mit der Polyphonie eines Bach'schen sich vereinigt zu denken, so käme so etwas wie das Hallelujah heraus. Auf dem Gebiete der Kirchenmusik ist in diesem Jahrhundert nichts Größeres geschaffen worden. Nimmer hätte ich bei allem Glauben an Brahms Zukunft geglaubt, daß er solchen Flug nehmen werde! Die Zeit der „stillen Gemeinde“ ist vorüber; die erste größere Aufführung des Hallelujah wird auch dem großen Publicum endlich den Staar stechen ...“

Aus dem Tagebuch:

Berlin. Ende November.** „Joachim sprach mit mir wegen der Hochschule, er möchte mich als Lehrerin dahin haben, und zwar schon zum Frühjahr. Daran ist aber nicht zu denken! Ich versprach die Sache zu bedenken und ihm bis Neujahr darüber zu schreiben.“***

* Das Triumphlied.

** Am 24. und 27. November und am 4. Dezember konzertierte Clara mit – auch materiell – ungeheurem Erfolg in Berlin.

*** Am 6. Dezember reiste Clara nach Frankfurt, konnte aber – wegen eines heftigen Rheumatismus im Arm – erst am 16. Dezember dort spielen. Am 20. spielte sie in Düsseldorf und verbrachte auch dort das Weihnachtsfest bei Rosalie Leser.

Aus einem Briefe von Elisabeth Werner an Clara.
Breslau, 20. December 1871.

„... Wenn ich Sie lieb habe – und das ist ja was ganz Altes, das Sie lange wissen, so ist das ganz gewiß nicht weil ich bestochen wurde von der Allgewaltigen, der Kunst der Töne (die dergleichen ja bekanntermaßen oft zustande bringt) sondern so recht eigentlich häuslich, gemüthlich liegt Ihnen mein Herz zu Füßen und verehrt die Güte der trefflichen Frau und Mutter, die vielleicht wenige Sie so kennen und verstehen wie ich, verehrt Sie so innig und warm wie man sich nur bei ganz Nahestehenden erlauben darf, und das würde so sein, auch wenn nie Ihre lieben Hände ein tönendes Instrument berührt hätten und wenn Sie nicht die allverehrte große Künstlerin wären, vor der ich denn auch zu anderen Zeiten wahrhaft zurückschrecke und denke – so wie eben jetzt – ich bin aber auch recht unbescheiden und zudringlich! ...“

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.
Carlsruhe, d. 27. Dec. 1871.

„... Nun denke ich, Sie richten sich ein, (vorausgesetzt, daß Sie nicht nach England gehen) Palmsonntag hier zu sein. Da wird das Triumphlied gesungen und bei der Taufe solchen Kindleins sollte die Frau Gevatterin nicht fehlen. Ich habe die Partitur wieder hier und fördere täglich neue Schätze zu Tage – bald dicke Goldklumpen und riesige Quadern, bald blitzende Steinchen und zierliche Arabesken. Wenn man einem Lernenden das Wesen des Schönen in der Musik klar machen wollte, so brauchte man nur das Hallelujah zu analysiren. Man sagt mir zwar nach, daß ich den Mund gern recht voll nehme, und daß ich rasch lichterloh brenne, hier aber dürfen Sie mir glauben, wenn ich mich nur in Superlativen ergehe. Wenn ich eben abkommen kann, spiele ich Ihnen die Partitur in Frankfurt vor. Brahms selbst spielt so schlecht, oder vielmehr so nachlässig seine eigenen Sachen, daß Sie schwerlich einen rechten Begriff von dem Werke haben

können. Und den letzten Satz kennen Sie wohl gar nicht? Die Vision mit dem weißen Pferd – und der Schlußsatz

Ein Kö = = nig al = = ler Kö = ni = ge und ein
 Herr al = ler Herr = = ren.
 e moll e fis ais h g a D

Gegenwärtig bin ich mit einem Operntext für ihn beschäftigt, habe heute Allgeyer zwei Acte vorgelesen, der ganz entzückt war. Nur der 3. macht mir noch Sorgen. (NB! Nicht ich bin der Dichter, sondern ein Freund von mir, ich rate und helfe nur) Allgeyer meint, und ich vertraue seinem Urtheil, Brahms würde sicher zugreifen. Von dem Inhalt darf ich noch nichts verraten. Wenn Einer berufen ist uns auch im Opernwesen wieder die rechten Pfade zu zeigen, so ist Er es allein. Solange Wagner allein steht ist es begreiflich und berechtigt, daß ihm alle Welt zujauchzt; denn wie man auch von ihm denken mag – daß es ihm heilig und ernst um die Sache ist, daß er sich die höchsten Ziele setzt und mit eminenter Begabung und rastloser Energie denselben nachstrebt, das darf man nicht leugnen. Wie es freilich mit ihm werden wird, wenn ein mal ein Musiker wie Johannes ihm auf demselben Gebiete begegnet, das weiß ich nicht. – Ihren Nasenstüber wegen des Kusses* bescheinige ich empfangen und eingesteckt zu haben. Dat süllen wol Spitzen sein? sagt Bräsig. Was hat aber auch Allgeyer zu plaudern! Uebrigens gestehe ich, daß mich die Persönlichkeit Wagner's mächtig angezogen hat. Auch mit Cosima könnte ich mich vertragen. In meinem Verhalten zu dem Componisten Wagner hat aber mein Mannheimer Aufenthalt Nichts geändert. Glauben Sie auch nicht, daß ich mich als Wagnerianer dort gerirt habe. Wagner weiß recht wohl, wie er mit mir daran ist, und daß er trotzdem nett und freundlich zu

* Am 25. Dezember hatte Clara an Levi geschrieben. „Der Kuß von W. auf Ihre Linke wird hoffentlich wieder verblichen sein, bis ich komme!!!“

mir war, das rechne ich ihm hoch an. Doch das ist ein langes Kapitel – vielleicht das Einzige, worin wir uns nicht zusammenfinden können. ...“

An Joachim.

Düsseldorf, d. 28. Dec. 1871.

„Lieber Joachim,

nach langem Hin- und Herüberlegen über die Hochschul-Angelegenheit bin ich endlich zu dem Resultate gekommen, Ihnen die Bedingungen unter welchen allein ich die Stellung anzunehmen mich entschließen würde, mitzutheilen. Es ist für mich eine große und schwere Sache nach 18 jähriger gänzlicher Unabhängigkeit mich jetzt noch zu binden, und begreifen Sie daher auch, daß ich das Opfer meiner Freiheit nur gegen Erfüllung günstigster Bedingungen bringen kann. Daß dabei die Aussicht auf eine Wirksamkeit, in der ich wesentlichen Nutzen bringen zu können hoffen dürfte, für mich zum großen Theil mitredend ist, versteht sich von selbst, sonst dächte ich überhaupt nicht daran. Ob der Nutzen, der der Schule durch meinen Namen und Wirksamkeit erwüchse, den Opfern entspräche, die man mir zu bringen hätte, muß ich natürlich Ihrem und der Herren des Vorstandes Ermessen überlassen.

Meine Bedingungen wären nun folgende:

1. 4000 Thaler jährliches Gehalt lebenslänglich mit Urlaub der 5 Monate Februar, März, Juli, August, und September.
2. Antritt der Stellung nicht vor 1. October 1872.
3. Die Wahl der Schüler meiner Classe müßte mir freistehen.
4. Völlige Freiheit in meiner öffentlichen Wirksamkeit als ausübende Künstlerin, also der Annahme von Engagements auswärts sowie in Berlin selbst, (natürlich vorausgesetzt, daß dadurch keine Stunden in der Hochschule ausfallen, nur hie und da 'mal verlegt werden) sowie auch der Annahme anderer Schüler als der der Hochschule, auch, vorkommenden Falles, extra Privat-Stunden an Solche.

Wollen Sie mir nun mittheilen, ob Sie meine Bedingungen überhaupt in Erwägung ziehen können, und, ist dies der Fall, bis wann ich wohl auf eine bestimmte Antwort des Vorstandes dann rechnen könnte?

1871.

Noch Eines: ich setze voraus, daß, wenn ich z. B. nach einem Winter Thätigkeit an der Schule fühle, daß ich es doch nicht fortzuführen vermag, ich in keiner Weise gehindert wäre mich zurückzuziehen, was ich jedoch nicht eher thun würde, als bis Sie einen Ersatz für mich hätten.

Die besondere Bitte habe ich noch, daß, stimmen Sie überhaupt nicht überein mit meinen Bedingungen und zweifeln an der Annahme, Sie mir meinen Brief zurückschicken, und die Sache unter uns bleibt.“

Privatim.

Düsseldorf, d. 28. Dec. 1871.

„Lieber Joachim,

da ich vermuthete, daß Sie vielleicht H. v. Keudell meinen Brief betreffs der Hochschule mittheilen wollten, möchte ich Ihnen hier privatim noch einiges sagen.

Sollten Sie meine Forderungen sehr hoch finden – ich gebe zu, daß sie es sind – so gebe ich Ihnen zu erwägen, daß ich 52 Jahre alt bin, wo man einen gänzlich neuen Lebenslauf mit der größten Selbstüberwindung nur beginnt. – 10 Jahre früher wäre es ein viel Leichteres für mich gewesen, schon weil man einen ganz andern Lebensmuth hat in dem Alter als in meinem, und namentlich wenn man eine so anstrengende Thätigkeit hinter sich hat, wie ich die letzten 18 Jahre.

Zugleich möchte ich Ihnen noch sagen, daß, sollte die Sache durch irgend welchen Beitrag von Seiten des Hofes zu Stande kommen, ich dennoch mich zu keinerlei Verpflichtungen gegen denselben verstehen könnte. Und nun schließlich eine Frage an Sie speziell:

Sie wissen, daß der Gedanke, mit Ihnen an der Hochschule zu wirken, vor allem erfreulich für mich sein würde, aber, glauben Sie, daß wir neben einander unbeschadet unserer alten Freundschaft wirken könnten? denn Sie begreifen, daß in meinem Alter von Unterordnung nicht mehr die Rede sein könnte, so dankbar ich auch Rathschläge von Ihnen stets annehmen würde, wie dies ja bisher immer der Fall war. In dieser offenen Frage mögen Sie, lieber Joachim, erkennen, von welchem großem Werthe Ihre Freundschaft für mich ist, und daß ich mich zu der Stellung nicht entschließen würde, müßte ich fürchten diese in irgend einer Weise getrübt zu sehen.

Und nun Lebewohl! Sie finden jetzt doch nicht Zeit mir zu schreiben (vielleicht thuts die liebe Ursi 'mal mit ein paar Worten hierher) und so begleiten Sie denn meine innigsten Wünsche auf die Reise.

Herzlichst

Ihre Clara Schumann.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Cassel, d. 1. Jan. 1872.

„Mein erster Brief im neuen Jahr mit der ersten deutschen Reichspostmarke ist an Dich, lieber Johannes. Du hättest eigentlich meinen Gruß heute haben sollen (Du weißt, ich mag gern an gewissen Tagen halten), aber ich hatte vor Neujahr einige schwere Tage, die all mein Sinnen so in Anspruch nahmen, daß ich zu keiner Sammlung kam. Es betraf die Angelegenheit mit der Hochschule, die ich, bis zwei Tage vor Neujahr abgethan glaubte, da ich mit mir längst abgeschlossen hatte, nun sollte ich aber an Joachim schreiben (er hatte mir Sylvester als den letzten Termin zur Antwort bestimmt) und da kamen nun von verschiedenen Seiten, vor allem aber von Marien die Vorstellungen, daß ich solch eine Sicherstellung für meine Zukunft doch nicht unbedingt von der Hand weisen solle, und wenigstens Bedingungen, wie sie mir angenehm wären, stellen solle, um mir später nicht doch mal Vorwürfe machen zu müssen. Besonders auch sprachen Bendemanns sehr dafür, eben auch wegen der Kinder, die dann doch noch 'mal ein „Zuhause“ bekämen, Ferdinand könnte dann mit uns wohnen, Felix seine Ferien immer bei uns sein und so gäbe es der Vortheile noch manche. Ich schrieb also, ich wolle die Sache nicht ganz ablehnen, müsse aber folgende* Bedingungen stellen ... Mir ist in meinem Leben selten etwas so schwer geworden als diesen Brief abzusenden. Es meinten Alle man werde nicht eingehen auf diese Bedingungen – ich möchte nicht übermüthig sein, aber ich muß Dir doch gestehen, daß ich hoffe, man geht nicht darauf ein. Hätte ich doch 'mal ein Stündchen mit Dir darüber sprechen können! ob Du nicht doch gerechtfertigt findest, daß ich so handelte im Hinblick auf die Kinder?“

* Die in dem Briefe an Joachim schon enthaltenen Bedingungen.

1872.

Aus Briefen von Clara an Brahms.

London,* d. 21. Febr. 1872.

„... Von mir kann ich Dir wohl Gutes sagen insoweit, als die Aufnahme enthusiastisch ist, die Leute behaupten, ich habe nie so gespielt etc.: aber, ich leide furchtbar an Rheumatismus in den Arm- und Fingermuskeln, so daß ich mit wahrer Angst von einem Engagement zum Andern blicke. Obgleich ich Alles pp. übe, so bin ich doch nach einer Stunde auf's Aeüßerste ermüdet – natürlich der Rheumatismus setzt sich in die am meisten angestregten Glieder.

Gestern hatte ich einen Schreck durch eine Aeüßerung Joachims, daß ich vom 1. October ab in Berlin sein müßte, daher keine Pläne für die Zeit machen könne (ich hatte dies eben gethan, er noch nicht über die Sache mit mir gesprochen, und ich glaubte sie abgethan). Ich schief diese ganze Nacht nicht – ich glaube, nehme ich es an, macht mich die Geschichte todtunglücklich! – Ich überlegte die ganze Nacht ob ich ihm schreiben solle, daß er nicht mehr davon sprechen solle, daß ich fühle, ich könne nicht! Man will sich aber auch keiner Uebereilung schuldig machen.“

London, d. 27. Febr. 1872.

„Lieber Johannes,

weiß ich eigentlich auch nicht 'mal, wo Du bist, so kann ich doch Deine Antwort nicht erst abwarten, da ich Dir doch gern zuerst mittheilen möchte, daß wir gestern Dein A-dur-Quartett im Popular gespielt. Das ist nun nichts Großes, aber erfreulich genug war die Aufnahme. Du weißt, ich hatte die Aufführung desselben bis jetzt nicht durchsetzen können, diesmal aber die Bedingung gestellt, und nun ist meine Freude doppelt, daß es, trotz Davison,** so aufgenommen wurde wie es geschah. Nach jedem Satze war der Bei-

* Im Januar hatte Clara außer in Kassel, in Frankfurt und in Barmen – am letzten Ort unter besonders rauschenden Ovationen – konzertiert und hatte am 25. über Brüssel die Reise nach London angetreten, wo sie wieder im Burnandschen Hause wohnte und die besondere Freude hatte Felix nach glänzend bestandenem Examen drei Wochen gleichfalls als Gast des Burnandschen Hauses bei sich zu haben.

** Musikreferent der Times und höchste Autorität in musikalischen Dingen für die Engländer.

fall groß, nach dem Adagio nicht enden wollend, und nach dem Finale wurden wir hervorgerufen. Mit welcher Liebe wir es gespielt, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen. Ich sende Dir hier das Programm.

Soeben habe ich mir Deine Ungarischen 2händig von Simrock ausgebeten, – ob ich Einige davon werde bewältigen können? die Geschichte mit Berlin habe ich mir nun vom Herzen geschüttelt. Joachim sagte zwar, er betrachte die Sache noch nicht als aufgegeben, vielleicht entschlösse ich mich ein Jahr später etc.: ich aber blieb dabei, ich fühle ich könne nicht etc. etc. Wie war mir leicht als ich es heraus hatte!“ –

Aus dem Tagebuch:

London, Februar 1872. „Stockhausen sahen wir einige Male ... Er war auf gerade wohl hierhergegangen und fand wenig Engagements. Die Engländer verstehen ihn nicht, können es auch nicht, da sie nicht Deutsch verstehen und also ... seine ganz besondere Kunst ..., wie Vortrag deutscher Lieder nicht schätzen können. Ueberhaupt aber beurtheilen sie den Gesang ganz anders als wir; sie verlangen Stimme und Schule, dabei Routine, haben auch gern Wärme im Vortrag; aber wir in Deutschland ... wollen bei dem allem noch Vergeistigung, wie eben Stockhausen sie giebt. Wer es nicht verstehen kann, wie er in der Stimmfärbung und in der Aussprache jedem Worte die geistige Bedeutung giebt, der kann auch ihn nicht verstehen. Den Engländern ist aber überhaupt bei aller Liebhaberei für Musik, ein so tiefes Eindringen, eine so vollständig ernste religiöse Anschauung der Kunst möchte ich sagen, nicht verständlich und das liegt wohl in ihrer ganzen frühesten Erziehung ...

Einen prächtigen Künstler fand ich nicht mehr, Cipriani Potter, dieser war wohl derjenige, der mein Streben in der Kunst am besten erkannte. Mrs. Macfarren zuweilen zu sehen war mir Erquickung ...

An dieser Frau bewundere ich außer ihrer musikalischen und sonstigen Bildung, enormen Belesenheit noch ganz besonders den unermüdlichen Fleiß. Es ist ganz endlos, was sie arbeitet, sie giebt Massen Stunden, übersetzt ganze Opern aus dem Deutschen ins Englische, viel Lieder auch von Robert, jetzt von Johannes, auch größere Werke, kurz sie arbeitet vom Morgen bis späten Abend ...

1872.

Einen ungeheuren Erfolg hatte ich mit der Gavotte von Gluck von Johannes arrangirt. Ich gab sie einen Abend im Popular zu und die Leute waren außer sich! Eine Dame – Engländerin natürlich – ließ sich im selben Concerte noch Herrn Benedict rufen, und sagte ihm, sie wünsche für ihre Tochter eine Stunde von ihm für diese Gavotte. Es gelang mir dieselbe an Novello für 20 £ zu verkaufen, was mich sehr für Johannes freute ...“

Aus einem Briefe Claras an Brahms.

London, d. 6. April* 1872.

„... Ich empfinde für das jetzige Kunsttreiben nur Widerwillen – Verständniß habe ich wirklich nicht dafür. Ein Glück, daß noch Einer da ist, wie Du! Das Aechte allein behält über Alles sein Recht, und die Zukunft wird uns dies lehren, eigentlich thut es doch schon die Gegenwart, wenn auch nicht in der Allgemeinheit. Das Große und Erhabene liegt eben nicht da für Jeden, es gehört eben auch wieder ein tiefer unverdorbenener Sinn dazu, es zu erfassen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

April 72, Ostermontag.

„... Feste verbe ich immer recht einsam, ganz allein mit wenigen Theuren auf meinem Zimmer und sehr ruhig – wasmaßen die Wenigen ja todt oder fern sind. Wie sohl ist mir dann, wenn ich wollüstig empfinde wie die Liebe eine Menschenbrust ausfüllt. Ich bin ja abhängig von der Außenwelt; der Wirrwarr in dem man lebt, – ich lache nicht dazu, ich lüge nicht mit – aber es ist als ob das Beste sich verschließen könnte und nur der halbe Mensch noch träumend fortginge.

Wie glücklich bist Du oder sage ich wie schön, wie gut, wie recht. Ich meine tu trägtst Dein Herz als viel sicheren Besitz – wir müssen es alle Augenblicke verstehen. Du siehst alles so warm und so schön ruhig – so recht aus Dir heraus an, und gibst denn auch ruhig jedem was ihm gebührt. – Das klingt Alles so dumm

* In dieser Zeit verlor Clara ihre Mutter, Frau Bargiel durch den Tod (sie starb am 10. März in Berlin).

und ich kanns auch nicht sagen, höchstens noch dümmer von Lilien und Engeln reden – und dann auf Dich und Dein Gemüth kommen ...“

Aus dem Tagebuch:

London, April 1872. „Am 20. war meine alljährliche Abschiedsmatinée bei Burnands ... Ich mußte noch einige Tage zugeben, weil die Königin mich zum Spiel in Buckingham Palace eingeladen. Das war ein unglaubliches Concert ... Mad. Neruda, Frl. Regan, einige Herren und ich wirkten mit. Das Zimmer war schön für Musik aber nicht sehr groß – 700 Personen waren geladen (von 5 – 7 Uhr fand es statt), etwa 100 Personen waren im Saale und zwar zum größten Theile hinter leeren Stühlen stehend. Mit der Königin saß die Herzogin von Cambridge und Prinzess Louise. Die Königin begrüßte uns gar nicht, saß halb in das Zimmer gekehrt, sprach unausgesetzt, hörte nur immer die letzten Tacte von jedem Stück und applaudirte dann ein wenig. Wie ... sah sie aus! ... Während der Musik hörte man noch überdies das Gemurmel der übrigen 600 Menschen in den Nebensälen. Das Unglaublichste geschah nach dem ersten Theil: Die Königin stand auf um Thee zu nehmen und als Zwischenmusik ertönte erst ein Potpourri der Kgl. Bande und dann legten zwei Backpipers (im Nebensaal) los (diese in schottischen Kostümen!) Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, begriff erst gar nicht was es war, bis Mad. Neruda mir erzählte, daß diese Musik der Königin Lieblings-Musik sei! ... Ich war außer mir, wäre am liebsten gleich fortgelaufen. Nun begann der zweite Theil und schon hatte die Königin sich halb wieder auf ihren Stuhl gesetzt, als ihr wohl einfiel, sie müßte uns etwas sagen. So kam sie denn, begann mit einer leichten Kopfneigung bei mir mit den Worten „sehr schön gespielt“ wobei sie den Blick rund um (wir standen alle nebeneinander) gehen ließ und sich wieder zurückzog auf ihren Stuhl.

... Als Alles vorüber war sagte sie uns kein Wort des Dankes – Das war mir im Leben noch nie passirt ... nun mich sieht diese Königin nicht wieder bei sich, so viel weiß ich! ... Es war noch ein Diner nach dem Concert für uns bereitet in dem kleinen Zimmer, wo wir die Mängel abgelegt hatten! Ich hatte aber schon vorher für das Diner gedankt ...“

1872.

Aus einem Brief von Clara* an Brahms.

Düsseldorf, d. 5. Mai 1872.

„Liebster Johannes,

nun muß ich Dir meinen Geburtstagsgruß doch schriftlich senden und hatte mir, wie sehr, in den Kopf gesetzt gehabt, diesmal denselben einmal wieder mit Dir zu feiern! Das ist nun unmöglich geworden durch eine Einladung der Königin, die mich acht Tage länger in London zurückhielt. So nimm denn zum Morgengruß hierdurch meine wärmsten Glückwünsche. Möchte das nächste Jahr Dir, besonders auch in Deiner neuen künstlerischen Thätigkeit, Freude bringen, und viele auch sonst noch. Du wirst den Tag gewiß mit Levi feiern. Denke dann aber auch mal an mich, die ich mit dem alten treuen Herzen bei Dir bin.“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Mai 1872. ...“Viel lag mir wieder mal Wagner im Sinn, der jetzt wieder die Blätter füllt, die Gemüther beschäftigt. Es fand die Grundsteinlegung des Bayreuther Theaters statt, wo alle größten Kunstnotabilitäten sich vereinigten, außer Johannes und Joachim ...

Dieser Wagner-Enthusiasmus kommt mir vor wie eine Krankheit, die die Länder überzieht und die Besten mit fortrafft ...

Juni: Dieser Monat begann mit einer hohen musikalischen Freude! Der philharmonische Verein in Carlsruhe hatte Levi [der nach München geht] gebeten, noch ein Abschiedsconcert zu dirigiren und zwar Johannes' Triumphlied aufzuführen. Außerdem hatten Stockhausen und ich unsere Mitwirkung zugesagt und so fand denn dieses Concert am 5. im Theater in Carlsruhe statt... Das Triumphlied war natürlich die Krone des Festes – es war wie ein Musikfest, von allen Seiten waren die Zuhörer gekommen, sogar von Wien Herr Gehring (Literat) und Frau Ebner mit Schwester, Simrock ... von Berlin ... Johannes' Triumphlied ist wohl das Tiefste und Großartigste was in dem Genre der Kirchenmusik seit Bach geschaffen

* Am 1. Mai hatte Clara London verlassen und war über Brüssel zunächst nach Düsseldorf zurückgekehrt. Von dort fuhr sie am 15. Mai nach Baden-Baden.

worden ist. Das Werk machte trotz der mangelnden Kraft durch Massen eine tief ergreifende Wirkung auf Musiker und Musikkenner. – Das Publicum hatte mindestens Respect. Levi hatte geleistet was mit kleinem Chor und Orchester nur möglich war ... Johannes wurde am Schluß auf die Bühne gerufen. Das Publicum blieb, bis er vom 2. Rang herab erschien, was lange dauerte. Das wollte doch viel sagen nach Beendigung des Concertes. Es freute mich ... Ich spielte sehr glücklich und Stockhausen sang sehr schön, war sehr gut disponirt – es war ein durchaus gelungenes Concert und das versetzte uns alle in erhobene Stimmung. Es war nachher noch ein großes Souper . . wir waren ... recht lustig – ich hatte natürlich Marie und Eugenie mit und Felix ließ ich auch von Heidelberg* kommen.

... Am 6. Eine Freude hatte Johannes noch durch Hofrath Billroth aus Wien, der ihm, da er nicht abkommen konnte, um selbst nach Carlsruhe zu reisen einen silbernen Becher sandte als Zeichen seines warmen Gedenkens. Auf dem Becher stand: „Dem Meister deutscher Tonkunst Johannes Brahms zur Erinnerung an den 5. Juni 1872“. Sein eigener Name war nirgends zu finden. Wie zart war diese Aufmerksamkeit ...“

Aus einem Briefe Claras an Avé in Hamburg.

Baden-Baden, den 7. Juni 1872.

„... Ich kann Fräulein N. nicht annehmen, erstens nehme ich principiell keine Schülerin des Stuttgarter Conservatoriums an, weil ich den Anschlag dort nicht billigen und mit endloser Mühe doch nie mehr herausbringen kann. Dann aber hat Fräulein N. wie mir Sts. sagten die Absicht zu Liszt zu gehen. St. sagt, da sei viel von dem guten unverdorbenen musicalischen Innern verloren gegangen. Das Mädchen spiele bereits wie die Andern auch – sie stapeln Alle wie mit Storchenbeinen auf dem Clavier herum, und das Schrecklichste bei der Sache ist, daß sie ihre Gesundheit bei dieser Art zu üben zusetzen; die Meisten werden ganz nervös, und bekommen Schwäche in den Fingern, oder greifen ihre Brust an. Es kann nicht anders sein. Wenn ich nur 'mal ein paar Augenblicke diesen Anschlag ver-

* Wo er seit Beginn des Sommersemesters studierte.

1872.

suche, bekomme ich schon die heftigsten Schmerzen in den Armmuskeln. Ich habe mehrere Schülerinnen von dort gehabt, und es verschworen nie wieder Eine anzunehmen.

... Johannes' Triumphlied haben wir vorgestern in Carlsruhe gehört, es ist das Großartigste, Kühnste, Kunstvollste was in diesem Genre seit Bach geschrieben wurde. Ich wollte Sie hätten den [recte: dem] total gelungenen Concerte beigewohnt – es war wie ein Musikfest!“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Juli 1872.

„Am 7. kamen Lazarus' und redeten mir zu, mit ihnen auf 8 Tage nach Interlaken zu gehen, um wenigstens einstweilen in bessere Luft zu kommen, Marie und Eugenie ... dann nachkommen zu lassen und auf Scheideck zu gehen. Ich entschloß mich ... Wir reisten also am 13. ab – ich unter wahrem Kampfe ohne die Kinder ... Wir verlebten [in Interlaken Pension Ober] die folgenden 9 Tage zusammen sehr gemüthlich. Herr Lazarus las uns öfters vor, Abends saßen wir noch immer auf ihrem Balkon ... Die Morgen brachte ich zumeist im Gehölz des kleinen Rugen zu, wo es einsame Bänke mit der Aussicht auf die Seen gab. – Da schrieb ich Briefe und fühlte mich von der Natur wahrhaft erquickt, sog sie förmlich in mich, so daß ich noch lange den Eindruck empfinden werde. Mit Lazarus besuchte ich eine Familie von Rappart, die sich eine entzückende Villa am Rugen gebaut hat, da sahen wir die Jungfrau im herrlichsten Alpenglühen ... Sie schlugen mir vor, in der Nähe einen Platz zu kaufen und zu bauen, aber die Einsamkeit würde ich doch nicht lange aushalten und dann mich ohne männlichen Schutz im Hause zu sehr fürchten ... Am 22. endlich kamen die Kinder ... Wie froh war ich, als ich sie hatte! ...

August* 1872.

* Nachdem Clara den Aufenthalt auf Rigi-Scheideck trotz schlechtesten Wetters in angenehmster Gesellschaft sehr genossen, war sie mit Eugenie – Marie hatte wegen baulicher Veränderungen im Badener Hause schon früher abfahren müssen – am 16. August wieder nach Hause zurückgekehrt, wo sie Julie mit ihrem Mann und dem ältesten Kind (und außerdem Fräulein Leser) bereits erwartete.

16. August.* Den ersten Tag so unwohl, wie ich mich nie jemals gewesen zu sein entsinne. Es mochte wohl die Anstrengung der Reise sein und die dazu gekommene Aufregung besonders nach dem furchtbaren Eindruck den mir Julie machte. Wie von einer schweren Krankheit erstanden, so erschien sie mir ...

... Unsere Theure blieb bei uns bis zum 27. September. Wir sahen ihre Leiden sich steigern von Tag zu Tag und konnten nichts thun, kein Arzt konnte ihr helfen, sie hatte ihren zarten Körper ganz aufgerieben, in all' den Sorgen für Haus und Kinder ... Wohl hatte ich das sichere Gefühl dieses Verlustes, aber wie schnell der Schlag uns treffen sollte, das ahnte ich nicht. – Wie hatte ich mich gefreut, daß ihr durch mancherlei Besuche bei uns Concerte etc. kleine Zerstreungen werden sollten, aber Alles, was sie an geistigen Freuden genoß, genoß sie verkümmert durch die körperlichen Schmerzen ... Die letzten Tage im September waren furchtbar – mir blutete immerfort das Herz. Julie drängte fort nach Paris zu Frau Schlumberger, die ihr versprochen hatte, mit ihr nach dem Süden zu gehen – dort hoffte sie Linderung oder Genesung ... Wir sprachen so oft mit ihr, ob sie nicht ruhig in unserem Hause den Winter über bleiben wolle, ihre Niederkunft da abwarten, aber ihr Sinn stand nach dem Süden, von dort hoffte sie – das arme verlorne Kind.“

An Levi.

Heidelberg,** 12. Nov. 1872.

„... Ich habe Ihnen heute die traurige Nachricht mitzutheilen, daß unsere theure Julie am 10ten Abends sanft verschieden ist. Sie

* Auf dem Rigi hatte sie die verhältnismäßige Ruhe dazu benutzt, das Tagebuch der letzten 1 ½ Jahre nachzuholen und sich daran gefreut bis zum Tage der Abreise damit fertig geworden zu sein. Auch die ersten Eindrücke bei der Rückkehr fixirt noch das Tagebuch. Die folgenden Ereignisse aber sind erst im Februar 1875 in Kiel nachgetragen!

** Am 9. November war Clara zu einem Konzert nach Heidelberg gefahren, wo sie bei Frau Feidel, einer Tante Levis, wohnte. Am Tage des Konzerts erhielt sie die Nachricht von Juliens Tags zuvor erfolgtem Tode. „Denken Sie, das Telegramm erhielt Frau Feidel in meinem Beisein am Montag Morgen. Das Concert war nicht ohne große Verlegenheit abzuändern. Kurz, ich spielte. Niemand – auch Frau Joachim nicht – ich fand es besser, sie nicht zu erregen – wußte davon.“ (An Fräulein Leser.)

1872.

können denken, welcher Schmerz uns das ist; ich bin aber ruhig, weil ich seit dem ersten Tage, wo ich das theure Kind in Baden wiedersah, die feste Ueberzeugung hatte, daß sie nicht lange mehr leben würde. Es war mir die erste Umarmung wie ein Schlag auf das arme Herz – ich habe die Sorge keinen Augenblick verloren, daher mag wohl jetzt meine Fassung kommen, ach und wohl auch, weil ich eigentlich den Verlust des geliebten Kindes vor drei Jahren so furchtbar durchgekämpft habe – da war mir ja schon, als habe ich sie verloren.“

Haus einem Briefe von Professor Lazarus an Clara.*

Berlin, 25. Nov. 72.

„... Ihnen, theure Freundin, steht glücklicher Weise als Helferin, einzig in ihrer Art, die herrliche Kunst zur Seite, die es Ihnen gestattet, auch schweigend die innerste Sehnsucht nach Trost in ergreifenden Tönen auszuhauchen. Ich begreife es wohl, daß Ihre Kinder – wie uns Ihr lieber Ferdinand erzählte – meinten, sie hätten Sie nie so wunderbar spielen hören, als in den jüngsten Concerten in Wien. Ich bin überzeugt, daß dies auf keinerlei Täuschung beruht. Aber es ist unsäglich rührend, Sie am Clavier zu denken, wie Sie gleichsam mit Ihrem Herzblut die Meisterwerke beleben, um hörende Seelen mit den Tönen zu erheben und zu erquicken ...“

Aus einem Brief von Wendelstadt in Köln.

Köln, d. 23. Nov. 1872.

„... Seit längerer Zeit schon war im Kreise Ihrer intimen Freunde der Wunsch rege geworden, Ihnen, der Witwe des großen, unsterblichen Schumann, der unvergleichlichen, allverehrten Künstlerin,

* Am 13. November hatte Clara Heidelberg verlassen und war, nach kurzem Aufenthalt im Pacherschen Hause in München, am 16. nach Wien zu gemeinsamen Konzerten mit Frau Joachim gereist. Sie wohnte mit Eugenie bei Brahms' Freunden Ebners, während Marie im Oserschen Hause Gastfreundschaft genoß. Dort überraschte und erfreute sie auch ein Besuch Ferdinands, dem der dringende Wunsch, die Mutter nach dem Tode der Schwester zu sehen, keine Ruhe gelassen hatte.

der edelsten Frau, der vortrefflichen Mutter, die Möglichkeit zu schaffen, von den übermäßigen Anstrengungen in ihrem Berufe wenigstens einen Theil abzustreifen und weniger sorgenvoll in die Zukunft zu blicken. In der Ueberzeugung, daß Sie, was in dieser Richtung geschieht, als aus dem Herzen kommend erkennen und freundlich aufnehmen würden, haben Ihre Freunde die Erfüllung jenes Wunsches nunmehr ernstlich angestrebt und ich bin in Folge dessen in der angenehmen Lage, Ihnen bei Ihrer demnächstigen Hierherkunft Dreißigtausend Thaler 5 procentige Rheinische Eisenbahn-Obligationen als Zuwachs zu Ihrem Vermögen zu überreichen, dem außerdem voraussichtlich während der nächsten zehn Jahre alljährlich weitere Tausend Thaler aus derselben Quelle zufließen werden.

Ist das, was Ihnen so gebracht wird, auch nicht viel, so ist es Ihnen doch, nach dem Vorgesagten gewiß ein Beweis, daß Sie wahre Freunde haben, die Ihnen treu zur Seite stehen und denen Ihr Wohlergehen am Herzen liegt, und so angesehen macht es Ihnen hoffentlich Freude. Genehmigen Sie, meine liebe hochgeschätzte Frau Schumann, die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung.

Ihr ergebener

Wendelstadt.“

Claras Antwort.

Wien, d. 2. Dec. 1872.

„Lieber, verehrter Freund,

es wird mir unendlich schwer, Ihnen auf Ihren Brief so zu antworten, wie ich es tief im Herzen fühle. Daß Sie und viele meiner Freunde warme Theilnahme für mich empfanden, das wußte ich und so hielt ich mich auch Ihrer und Ihrer lieben Frau Theilnahme bei dem jetzt wieder uns betroffenen Unglück vergewissert, aber, daß Sie und meine Freunde im treuen Andenken an ihn, den hohen Künstler, den ich mein nennen durfte, dann in dem unbegrenzten Wohlwollen für mich so fürsorglich thätig meiner gedacht, rührt mich tief. Ich fühle mich beschämt, denn was ich that, war nur meine Pflicht, und die von Gott mir verliehene Gabe und Begeisterung für die Kunst und eine gute Gesundheit gaben mir ja die Kraft dazu.

1872.

Wohl aber fühle ich, daß ich mir der Anstrengungen jetzt weniger zumuthen darf als früher und nehme ich das reiche Geschenk, das mir gestattet, leichteren Herzens der Zukunft entgegen zu sehen mit dem innigsten Dank an, und möchte nur, ich könnte denselben zur That an meinen Freunden werden lassen.

Theilen Sie diesen sehr schwachen Ausdruck meiner Empfindungen den anderen gütigen Freunden mit und lassen Sie sich in wärmster Ergebenheit und Dankbarkeit die Hand drücken von

Ihrer

Clara Schumann.“

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Wien, d. 10. Dec. 1872.

„... Ich möchte Ihnen hierdurch nur sagen, daß das Triumphlied am Sonntag herrlich von statten gegangen ist. Die Wirkung mit dem Orchester, Chor und Orgel war eine mächtige! es wurde so gut aufgenommen, wie wir es nur bei erstmaligem Hören erwarten durften. Marie sammelt einige Aufsätze für Sie ... Ich denke nun auch am Montag Wien zu verlassen. Unsere Concerte waren brillant, das Letzte übervoll, eben so in Pesth. Leider war der Saal bis Weihnachten nicht mehr zu haben, so daß wir kein 4tes Concert geben konnten. Nächsten Herbst, so Gott will, hole ich nach. Was mit uns später wird, der Himmel weiß es“ – ich sinne und sinne, in welche Stadt ich mich wenden soll! Berlin wäre wohl der beste Ort, trotz Allem, aber zu enorm theuer und ungemüthlich – auf Gemüthlichkeit für mein übriges Leben noch zu verzichten, das wäre mir unendlich schwer.“

Aus einem Brief Claras an Woldemar Bargiel.

Wien, d. 11. Dec. 1872.

„Lieber Woldemar!

Es lag mir recht am Herzen, Dir zu schreiben – für Deine theilnehmenden Zeilen zu danken, aber ich habe so viel Schmerzen in der Hand immer, daß ich eigentlich gar nicht schreiben dürfte, an Dich aber dictiren, das fällt mir schwer, und besonders kann ich es gar nicht, wenn ich von unserer heißgeliebten Julie sprechen soll.

Ach, welch ein Verlust für uns Alle! Sie war ja alles, Tochter, Schwester, Gattin und Mutter, im vollsten und schönsten Sinne des Wortes. Du kanntest sie nicht seit ihrer Verheirathung – wie herrlich hatte sich ihr Character noch entfaltet! Welch ein Schatz war sie ihrem Manne, an den ich gar nicht denken kann, ohne daß mir das Herz blutet – mir ist dann, als dürfe ich gar nicht klagen.

Von Cäcilie wirst Du gehört haben, daß ich meine künstlerische Thätigkeit fortgesetzt habe. – Es war schwer, aber die Kunst war mir ja stets die treueste Gefährtin, und so auch jetzt; sie löst den Seelenschmerz in Wehmuth, und das ist schon Balsam auf das arme Herz. Und, blicke ich um mich, sehe, welch reicher Schatz mir noch in meinen anderen teuren Kindern geblieben, da muß ich doch mit dankerfülltem Herzen zum Himmel blicken, und für die Kraft und Muth zu Allem finden ...“

Stockhausen an Clara.

Berlin, d. 17. Dec. 72.

„Liebe Frau Schumann,

Als ich Sie in Düsseldorf sah, und Sie trotz der traurigen Nachrichten aus Paris so fest entschlossen waren, Ihre Concertreise nicht zu unterbrechen, empfand ich lebhaft, daß kein Freund, kein Bekannter Ihnen Trost bringen würde und darum habe ich geschwiegen. Dies Brieflein soll Ihnen nur sagen, daß ich nicht minder wie alle Andern täglich an Sie und Ihr sterbendes, nun zur Ruhe gebrachtes Kind dachte. Wenn ich auch gewartet habe, bis Alle vielleicht gesprochen oder geschrieben, minder erregt durch den Tod Ihrer Julie bin ich heute nicht. Ich habe manches schöne Lied von R. Schumann ihrem Andenken gesungen... Morgen reise ich von hier der Heimat zu und wollte, ich dürfte hoffen, Sie bald in unsern Mauern wieder zu begrüßen. Ich habe große Freude von meiner nordischen Reise gehabt. An Berlin namentlich habe ich diesmal ein lebhafteres Interesse genommen. Die musikalischen Verhältnisse gestalten sich durch Joachim auf das Erfreulichste. Ich wollte, Sie hätten wie wir gestern das Concert der Hochschule gehört. Wir haben in wenig Jahren das Höchste auf dem Gebiet der Instrumentalmusik zu erwarten. Auch für die Technik des Gesanges scheint eine sichere Grundlage gelegt

1872.

zu sein. Joachims belebender, durchwärmender Geist wird das Uebrige vollenden. Die kleine Janotha spielte wirklich vollendet. Was dürfen wir da nicht erwarten, wenn die physische Kraft sich, wie die geistige, so weiter ausbildet. Die kleine Schülerin macht Ihnen gewiß große Freude! Nach dem Concert waren wir bei Joachim und kamen durch tiefen Schnee sehr spät nach Hause. Die kalte Nachtluft that ordentlich wohl nach so aufregenden Stunden! Es war herrlich! ...“

Eduard Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 18. Dec. 1872.

„Liebste Freundin!

Ihr heute angekommener Brief an meine Frau gibt uns die Nachricht, daß Sie nach ruhmvollem Aufenthalt in Wien uns wieder näher gerückt sind und daß wir denn auch bald die große Freude haben werden, sie wieder bei uns zu sehen. Da will ich nun auch nicht länger zögern, Ihnen aus der Ferne noch die Hand zu drücken, nach allem dem schweren Kummer, den Sie erlebt haben, und den Sie immer von Neuem besonders beim Herannahen des schönen Weihnachtsfestes erleben. O, es muß ein schwerer Schmerz sein, ein Kind, und ein so reichbegabtes, wie die liebe und lebenswürdige Julie war, zu verlieren! Wir haben ja in unserem engsten Kreise einen solchen Verlust noch nicht erlebt! Es bedarf der ganzen Stärke Ihrer Kraft, um ihn zu tragen und so zu tragen, wie Sie es thun! Schonen Sie sich aber auch ein wenig und denken Sie an Ihre Gesundheit, welche, wie wir mit Bedauern lesen, viel zu wünschen übrig läßt! – Welche Kämpfe müssen Sie von Heidelberg an durchgemacht haben! Und welche Kämpfe hatten Sie überhaupt im Leben zu bestehen! Wahrlich, Ihnen Muth, Trost zuzurufen, das kann unser Einem nicht einfallen. Sie haben an beidem mehr als wir Alle und dazu die Gabe, alle Welt mit Freude zu erfüllen, während Sie trauern!

Jedoch was sollen da viele Worte; ich kann Ihnen mündlich mit einem Blick mehr sagen, und daß Sie unsern Herzen so ganz vertrauen, das ist uns, wie Sie wissen müssen, eine wahre Freude und Erhebung.

Wie gern hätte ich einmal Gelegenheit, das Brahms'sche neueste Werk zu hören, von welchem die Zeitungen so überschwängliche

Berichte bringen. Aber einmal hören würde wohl nicht genügen! Hoffentlich, wenn Ihr schöner Plan wirklich zur Ausführung kommen sollte, nämlich, daß Sie hier Wohnung aufschlagen wollen, haben wir bessere Zeiten für die Musik (zu) erwarten. Ich denke immer, Ihre Anwesenheit hier wird, sans comparaison, wie Sauerteig wirken, aber die die Hitze auf die Milch; sie wird sauer, ohne daß die Hitze mehr thut als wärmen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.*

Den 23. Dec. 72.

„Liebe Clara.

Es drängt mich doch, Dir meine herzlichen Wünsche für die kommenden Festtage und für das neue Jahr zu sagen! Hoffentlich vergehen viele neue Jahre, ohne Dir so viel und so Theures mitzunehmen als dies letzte. Aber freilich, wer länger lebt muß mit den Jahren Manches schwinden sehen, von dem er sich schwerer trennt – als von den Jahren seines Lebens.

Für mich und neue Jahre mag ich nichts bitten als: Du mögest glauben, daß meine Gesinnung für Dich stets dieselbe bleibe. Es gibt Nichts, das meine Meinung von Dir und meine Verehrung für Dich ändern oder schwächen könnte. Ich habe manchmal in traurigem Scherz gesagt: Du sähest mich an wie die Polizei Einen, der dreimal abgestraft. Nun hoffe ich zwar, es sei so bedenkliche Meinung recht oft ungerechtfertigt – wie die bessere leider von meinen künstlerischen Thaten. Beidem widerspreche ich nicht mehr, aber beides braucht Dir auch nicht die Empfindung und den Glauben zu nehmen, daß Dir Niemand mehr anhänglich und ergeben sein kann als ich.“

Aus dem Tagebuch 1873:

Januar. Leipzig.**

„... Am 16. spielte ich im Gewandhaus Roberts Concertstück in G-dur (E-moll). – Das Publicum begriff es wohl kaum, um so

* Clara hatte am 16. Dezember Wien verlassen und war über Dresden nach Berlin gefahren, wo sie im Simrockschen Hause wohnend bis zum 13. Januar 1873 blieb und am 28. Dezember und 5 Januar mit Frau Joachim konzertierte.

** Am 13. war Clara zum Gewandhauskonzert nach Leipzig gefahren und wohnte im Fregeschen Hause.

1873.

größeren Genuß hatte ich selbst dabei – es ist doch ein wundervolles Stück von einer blühenden Romantik, so wunderschön auch instrumentirt, die Durchführung so interessant, etwas Bachisch, kurz ein Prachtstück! Die Solostücke trugen mir großen Beifall ein, ich mußte zugeben, was freilich kaum mehr viel sagen will, denn das ist jetzt Mode und hat nichts zu sagen, als daß die Leute noch Etwas hören wollen, gleich ob ihnen die Solis gefallen oder nicht gefallen haben ... Voigt, mein alter Freund, bereitete mir eine große Ueberraschung. Er hatte nach Roberts Tode eine Summe, die Freunde als Beitrag zur Pflege für Robert zugeschossen hatten und die er noch übrig hatte, auf Zinsen gelegt, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte und überreichte mir jetzt die Papiere im Werthe von 3500 Thalern ... Ich war tief gerührt, das nenne ich doch mal treue Freundschaft ...“

An Avé.

Düsseldorf,* d. 22. Januar 1873.

„... Ich konnte es Ihnen nicht sagen, wie warm und erquickend ich Ihre theilnehmenden Worte empfunden habe! Was wir an unserer Julie verloren, ist unbeschreiblich! sie war mir das zärtlichste Kind, ihren Geschwistern die liebevollste Schwester und ihrem Manne und Kindern das höchste Glück! ach kaum wage ich zu klagen, denke ich an den armen Mann, an die Kinder, die solch 'ne Mutter verloren haben! – Könnte man ihm nur Trost geben, der Alles in ihr verlor ... Hätte er eine Thätigkeit, wie ich sie habe, Welch ein Segen wäre das für ihn. Wie sehr habe ich wieder in dieser schweren Zeit die große Bevorzugung des Himmels, die mir in meiner Kunst beschieden, empfunden, wie dankbar war mein Herz für solche Erquickung! es war mir oft, wenn ich spielte, und ist es noch immer, als erleichtere sich meine niedergedrückte Seele, als habe ich mich recht ausgeweint. Sie werden das mit mir fühlen können, Sie lieber treuer Freund!“

* Am 20. Januar war Clara nach Düsseldorf gereist und blieb dort als Gast des Bendemannschen Hauses bis zu ihrer am 25. Januar erfolgenden Abreise nach London. Sehr erregte sie in diesen Tagen die Nachricht von der Verlobung Ferdinands mit Fräulein Deutsch, die sie bei seiner Jugend mit Sorgen erfüllte.

Aus dem Tagebuch:

London, Februar März 1873.

„... Ich mußte gleich am 10.* Februar zum ersten Mal im Popular spielen, dann am 11. nach Liverpool, dort am 12. spielen und am 15. wieder in London. ... Die Aufnahme im ersten Popular am 10. war enorm, ich konnte lange mich nicht ans Clavier setzen, da das Applaudiren nicht aufhörte ... In Liverpool spielte ich Brahms Quartett in A und es wurde sehr warm aufgenommen, was ich nicht begriff, denn das Publicum ist hier doch bei weitem weniger empfänglich als in London ...

Joachim besuchte mich in Angelegenheit des Bonner Festes zu Ehren Roberts und zur Errichtung eines Denkmals auf dem Grab. Er soll das Fest dirigiren und frug mich, ob ich spielen wolle. Mein Gefühl als Frau sprach dagegen, aber als Künstlerin fühlte ich wieder, ich dürfe dabei nicht fehlen ... Ich sagte also zu und war sehr erfreut über die Idee und daß Joachim es leiten sollte, trug nicht wenig dazu bei mir den Gedanken an das Fest lieber und lieber zu machen ...

Am 28. spielte ich in der Academy of Blinds. Erst kämpfte ich immer während des Spieles mit meinen Thränen, so traurig machte mich der Anblick der armen Blinden ...

Am 10. März hatte Fräulein X. ihre letzte Stunde, ich muß sagen Gott sei Dank! Nie ist mir eine Dilettantin vorgekommen, die so gut und doch so grenzenlos langweilig spielt ... Viele Schmerzen im Arm hatte ich all die Zeit, lavirte eigentlich immer von einem Concert zum andern, konnte wenig üben und mußte auch die Proben auf das möglichste Minimum beschränken, was mir recht große Sorge für die Zukunft machte ... Am 12. zweites Recital. Enormer Enthusiasmus ... Ich spielte die B-dur-Sonate von Schubert, ich glaube zum ersten Mal öffentlich ... Am 17. spielte ich zum ersten Mal das E-moll-Präludium und Fuge von Bach, das einen solchen Eindruck aufs Publicum machte, wie ich es nie für möglich gehalten hatte – ich war aber inspirirt dabei, wie selten bei Bach, wenn ich

* Clara hatte in Brüssel konzertiert und war dann in Calais durch Sturm aufgehalten worden, so daß sie erst am 9. Februar in London angekommen war. Sie wohnte wieder mit beiden Töchtern bei Burnands.

1873.

ihn öffentlich spiele, weil er eine enorme Anspannung aller Seelenkräfte verlangt ...

... Im 4. Recital spielte ich zum ersten Mal öffentlich mein Trio, welches das Publicum höchst freundlich aufnahm, Scherzo mußte ich wiederholen. Joachim und Piatti spielten es mit großer Hingebung, so schön, wie ich es nur wünschen konnte ... am 29. Johannes Sextett in B-dur im Popular, ich konnte nicht hin, so gern ich das gehört hätte, ich hätte es aber mit einer langen Sonate von Hallé gespielt erkaufen müssen! ...“

Aus einem Briefe von Niels Gade.

Copenhagen, d. 6. März 1873.

„Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß wir vor einigen Abenden im Musikverein-Concert Schumanns herrliche C-dur-Sinfonie aufführten und mit einem Feuer und Enthusiasmus, das alles mit sich riß, und dabei mit Klarheit und Verständniß bis in kleinsten Detail hinein. Ich war, und Alle mit mir, ganz glücklich über das vortreffliche Werk und über die wohlgelungene Aufführung und von allen Seiten ist der Wunsch laut geworden, die Sinfonie nächstens wieder zu hören; ich werde die Sinfonie wohl im übernächsten Concert wieder bringen. Erinnern Sie sich noch, als wir zusammen saßen in der ersten Probe im Gewandhaussaal und zuhörten? – Die Jahre gehen und verschwinden und verlieren sich im Dunkeln – aber was gut und schön ist, bleibt, wirkt fort und verbreitet Licht und Freude um sich her. – Wann sehn wir uns denn einmal wieder? Ja, entweder Sie müssen zu uns kommen, oder – ich muß Ihnen besuchen. Nun wir wollen sehn, was die Zeit mit sich bringt, ich hoffe auf ein Wiedersehn und freue mich darauf; bis dahin bewahre ich im Herzen die alte Anhänglichkeit und bleibe wie immer Ihren

aufrichtig ergebenen

N. W. Gade.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

London, d. 12. April 1873.

„Das Logis in Berlin* habe ich genommen, bin aber noch nicht einig mit mir ob ich mein Haus jetzt verkaufe (d. h. vom Herbst ab) und alle Meubles mit mir nehme, oder, ob ich nächsten Winter nur versuchsweise in Berlin bin und mein Haus noch behalte. Jedes hat sein für und wider. Sie Sache macht mir viel traurige Stunden – ich hänge so sehr an Baden, obgleich ich den Umgang mit einer oder der andern Familie dort gänzlich entbehre. Vor allem ist es mein Plätzchen auf dem Balkon, woran ich hänge. Nun Du weißt wie es dort ist, es ist doch das schönste Stückchen Erde, das man sehen kann ...

... Mit Bonn könnte ich Dir erzählen – Joachim und ich, wir operiren um Dein Requiem in's Programm zu bringen; sie wollen nicht daran und haben eine Unterredung mit mir dazu benutzt eine Aeüßerung von mir dahin auszulegen, daß ich das Requiem nicht gewollt hätte. Dr. Heimsöth sprach mit mir damals, ehe ich nach Wien ging, ob ich nicht meinte, daß es am schönsten sei, wenn Du Etwas für den Zweck besonders componirtest, was ich allerdings bejahte ... Joachim ist eben nach Bonn abgereist, ich habe einen Brief geschrieben, worin ich sage, das es sowohl mein als Joachims besonderer Wunsch ist, daß das Requiem gemacht werde, gebe verschiedene Gründe an etc. Ich bin nun sehr begierig was beschlossen wird. Joachim sprach davon sich von der Sache zurückzuziehen, wenn sie nicht darauf eingingen, doch wäre das ja ein Jammer! wer würde es dann dirigiren? ich ginge dann auch

* Nach langem Schwanken hatte sich Clara im Januar schon vor ihrer Abreise nach England entschieden, dauernd ihren Aufenthalt nach Berlin zu verlegen. Den unmittelbaren Anlaß bot eine ihr sehr zusagende Wohnung in den Zelten, die durch den Weggang von Bekannten frei wurde. Wesentlich bestimmend für die Wahl von Berlin war aber auch der Wunsch, beiden Söhnen Ferdinand und Felix endlich ein Heim bieten zu können, nicht nur für die kurze Frist der Ferien oder des Urlaubs. Eben deshalb war ihr die Nachricht von Ferdinands Verlobung mit Fräulein Deutsch, die sie noch in Düsseldorf erhielt, alles eher als eine freudige, da, abgesehen von ihrer Auffassung, daß Ferdinand zu einem solchen Schritt noch zu jung und in zu wenig gesicherter Stellung sei, dadurch einer der Hauptgründe für ihre Übersiedelung nach Berlin hinfällig zu werden drohte.

1873.

nicht hin. Sprich, bitte über diese Sache nicht, es giebt so leicht Mißverständnisse. Ich finde es aber eine so schöne Gelegenheit für das Requiem und sinnig dabei ...“

Schreiben des Comitees für die Schumannfeier in Bonn
an Clara.

Bonn, den 13. April 1873.

„Hochgeehrte Frau Doctorin!

In der gestern hier abgehaltenen Berathung des Comitee's für die Schumannfeier hat Herr Professor Joachim uns zur größten Freude mitgetheilt, daß Sie, hochgeehrte Frau, die große Güte haben wollen, sich bei den Aufführungen selbst als Pianistin zu betheiligen. Das Comitee glaubt mit mir, daß diese Absicht der von uns zu Ehren Ihres unsterblichen Mannes veranstalteten Feier in den Augen der gebildeten Welt erst vollständig die rechte Weihe geben werde. Nehmen Sie dafür unsern aufrichtigsten und wärmsten Dank entgegen.

Hoffentlich in kurzer Zeit werden wir in der angenehmen Lage sein, Ihnen das vollständige Programm der Schumannfeier vorlegen zu können.

Wir verbleiben, hochgeehrte Frau mit ausgezeichnete Hochachtung und Verehrung

Das ergebenste Comité für die Schumannfeier

I. A.

Der Vorsitzende.

Kaufmann,

Ober-Bürgermeister“

Clara an Brahms.

London, d. 22. April 1873.

„... Ich bin ganz außer mir über diese Abscheulichkeit mit der Annonce in der Grazer Zeitung* Ich, die ich mit der mir ver-

* Durch ihre Schwester Marie Wieck war Clara mitgeteilt worden, daß man in Granz ein Konzert zum Besten der Schumannstiftung – also zum Besten Claras und ihrer Kinder! – angekündigt habe. Übrigens hatten ihre sofort gegen diesen Mißbrauch ihres Namens eingeleiteten Schritte Erfolg. Es wurde ihr in jeder Beziehung Genugthuung gegeben.

liehenen Kraft mich und meine Kinder ehrenvoll durchgebracht, und noch in voller Thätigkeit und mit größtem Erfolg diesen ganzen Winter war, durch das Geschenk nun doch auch ruhiger der Zukunft entgegen sehen darf, soll andere Künstler für mich Concerte geben lassen, wozu dann eine solch lügenhafte Reclame gemacht wird, um noch etwas mehr Geld zusammen zu bringen – das ist empörend. Ich weiß mir kaum zu helfen, so außer mir bin ich; ich schrieb gleich an Bendemann und bat Diesen in der Sache zu thun was möglich. Ich muß gerechtfertigt werden, es muß, und zwar in den Wiener Hauptblättern und der Grazer Hauptzeitung gesagt werden, daß Alles Lüge war, und, daß ich von den Concerten nichts gewußt, und keine Einwilligung also dazu gegeben habe. Dann muß es gemacht werden, daß von den Einnahmen dort kein Groschen mir zufällt – es kann an eine milde Stifung oder arme Musiker gegeben werden. Oder soll ich an Hanslick und Gehring schreiben? wie schrecklich sind mir solche Sachen. Ich meine, eigentlich müßten meine Wiener Freunde die Sache in die Hand nehmen, denn durch sie (so oder so, wer es nun auch sei) ist mir doch diese schreckliche Sache gekommen; sie sind meiner Ehre diese Rechtfertigung schuldig ...

Ueber Bruch will ich Dir gern schreiben – ich hörte Einiges am Clavier, was mir sehr gefiel, d. h. immer ist es die Klangfärbung, die Characteristik, die mich interessirt, leider nicht die melodische Erfindung, auch nicht etwa überraschende Combinationen, interessante Durchführungen ...

Leb wohl – mir liegt nichts im Sinn als die fatale Geschichte -- schon zwei Nächte schlief ich gar nicht. Ach, warum mir Solches nicht erspart blieb!“

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Baden-Baden,* d. 18. Mai 1873.

„... Wir wollen im Herbst (mal für 1 Jahr jetzt) nach Berlin ziehen, weil ich erstlich nicht so viel mehr hintereinander reisen will

* Am 30. April hatte Clara London verlassen und war über Brüssel zunächst nach Düsseldorf, dann nach Köln zur Aufführung der H-mollmesse, und von dort über Heidelberg nach Baden-Baden gefahren, wo sie am 11. wieder angelangt war.

1873.

(es strengt mich zu sehr an) dann, weil ich Felix noch einige Jahre in der Umgebung des Familienlebens, was in jeder Hinsicht zuträglicher für ihn, als das Alleinleben in seiner noch so großen Jugend, bei uns haben möchte. Dazu nun ist doch Berlin der zweckmäßigste Ort, liegt für mich ganz im Centrum Deutschlands, Alles leicht und in Kürze zu erreichen. Freilich aber, wie schwer mir der Abschied von hier wird, das kann ich nicht beschreiben! Ich lasse ein Stück Leben hier zurück ...

Zu dem Feste nach Bonn kommst Du doch wohl? Ich glaube das wird schön werden ...

... Du wirst gehört haben von dem schönen, ehrenvollen Geschenk, welches mir ein im Geheimen gestiftetes Schumann-Comitee zukommen ließ. Mit diesem Kapital und dem, was ich erübrigt, kann ich nun doch etwas beruhigter in die Zukunft blicken, zwar muß ich dabei doch noch arbeiten, was mir ja stets Bedürfniß sein wird, aber ich brauche es nicht mit so viel großen Anstrengungen verknüpft zu thun, als bisher ... Die Art und Weise, so zart, wie alles geschehen hat mich auf das Innigste erfreut. Man sagt mir, es habe bei Allen, die man hinzugezogen, die freudigste Theilnahme gefunden, und Viele haben sich freiwillig dazu gemeldet. – Natürlich kenne ich die Leute nicht, nur weiß ich, daß die Idee von Bendemann und Wendelstadt und Heimendal (glaube ich) ausging ...“

Aus einem Briefe an Levi.

Baden, 22. Mai 1873.

„Werden Sie denn dem Bonner Fest beiwohnen? ... Ich glaube es wird ein schönes Fest! – Ich habe schwer gekämpft gegen das Gefühl der Gattin, an solch 'nem Feste mich zu betheiligen, aber die Künstlerpflicht siegt! sollte ich, die ich mein ganzes Leben fast zu den besten Vertretern seiner Musik gehörte, bei dieser Gelegenheit, zu seiner Ehre, fehlen? einem Anderen überlassen, was so ganz mit meinem Seyn verwachsen ist, mir vor Allem zukömmt?“

Aus dem Tagebuch:

Mai 1873. „Mit Flaxeland habe ich ein Uebereinkommen getroffen für Durand & Schönewerk in Paris 30 Lieder Roberts für

Clavier zu setzen. Ich konnte mich erst nicht recht dazu entschließen, aber dann überlegte ich mir, daß, wenn ich es nicht machte, ein Anderer es thun würde und dann es vielleicht doch weniger gut machen würde.

Recht traurige Zeit kam mir jetzt – ich hatte die traurigsten Gedanken immer, nur Trübes haftete in mir, immer sah ich die theure Julie vor mir, meinen armen Ludwig, der für uns wie lebendig begraben ist und was stand mir mit Felix* bevor?

... Ferdinand schreibt glückselige Briefe. Er ist doch ein prächtiger Character, so durch und durch ehrenhaft ...

Juni. Dieser Monat begann unter den Musikfest-Klängen,** aber es war keine rechte Weihe in dem Ganzen; trotz der großartigen Werke Messias, 9. Symphonie etc. Das Streichquartett war zu schwach und Rietz als Dirigent zu unzuverlässig. Nur zuweilen trat seine alte Meisterschaft hervor ... Die Solisten ließen auch viel zu wünschen übrig, ich gedachte während des ganzen Festes mit wahrhaft heißer Sehnsucht Stockhausens und der Frau Joachim ...

Ich hatte den ganzen Sommer viel Schülerinnen, Freude machende, außer der Janotha und Fräulein Jadowsky, die wirklich ein feines musikalisches Verständniß hat, keine ...

Ich begann die Lieder für Flaxeland zu machen, was keine leichte Sache war. Ich ging von der Idee aus, dieselben so spielbar wie möglich zu machen (freilich gute Dilettanten gehören immer dazu) und dabei den Intentionen des Componisten so getreu zu bleiben wie nur möglich, besonders auch in der Klangfarbe. Das war zuweilen furchtbar schwer. Ich konnte wohl Tage lang über einen Tact sinnen. Als Brahms Ende des Sommers kam zeigte ich ihm die, welche ich fertig hatte, 24. Er war aber ganz anderer Ansicht als ich ... er meinte ich hätte sie ganz frei wie Clavierstücke behandeln sollen. Wozu war es aber nöthig Lieder von Schumann zu Clavierstücken zu machen, wo er der Welt einen solchen Schatz von Original-

* Felix hatte sich bei der Rückkehr aus England in Heidelberg in einem besorgniserregenden Zustand wieder gefunden, „so asthmatisch, daß er keine Treppe mehr steigen konnte.“ Er war krank gewesen und hatte sich dann verdorben. Auf Anraten des Arztes hatte sie ihn zunächst auf einen Monat nach Haus genommen.

** In Aachen. Clara spielte das A-moll-Konzert Robert Schumanns.

1873.

werken jeden Characters zurückgelassen. Levi war meiner Ansicht (sie so einfach wie möglich zu machen) und so hatte ich da wieder einen Stützpunkt. Er hat mich später auf Manches aufmerksam gemacht, was mir sehr lieb war. Die Arbeit hat mich aber angegriffen, wie nie eine zuvor. Ganze Nächte lang hörte ich die Stellen aus den Liedern, über die ich besonders viel gedacht und probirt hatte, und ich konnte ihnen nicht entrinnen, was mich ganz in Verzweiflung brachte.

Juli... Ein sehr lieber Besuch war uns Betty Oser ... Wir hatten viel trauliche Stunden mit ihr und es war uns sehr leid als sie ging. Wir hätten sie so gern mit zum Schumannfest genommen, aber sie war so leidend, daß sie die Anstrengung sich nicht zumuthen durfte.

Ich schrieb für Simrock noch einige im Nachlaß Roberts gefundene Symphonische Etuden ab, da er sie als Anhang zu den andern drucken lassen wollte. Ich war von Anfang an sehr dagegen, wurde aber so bearbeitet, daß ich es denn schließlich doch that ...

Ein eigenthümlicher Besuch kam uns eines Abends $\frac{1}{2}$ 10, wo wir uns eines solchen wahrlich nicht versahen von Fanny Lewald. Sie hatte einen häuslichen Vorwand genommen, nur kurios, daß sie damit am Abend ins Zimmer stürzte. Es hätte übrigens von ihr keines Vorwandes bedurft, denn sie ist doch eine bekannte Persönlichkeit. Wir sahen sie später öfter und fanden sie sehr angenehm, weniger ihn ...

August: Eine freudige Ueberraschung wurde mir durch die Sendung eines Ehregeschenkes aus Wien von 10000 Thalern begleitet von einem höchst liebenswürdigen Schreiben einiger Damen (Fürstin Kinsky, Betty Oser u. a.). – Später erfuhr ich durch Brahms, daß auch Hofrath Billroth sich sehr für die Sache interessiert hatte ... Wir beschäftigten uns jetzt schon viel mit der Reise nach Bonn [zum Schumannfest].“

Aus einem Briefe von Clara an Joachim.

Baden, d. 3. Aug. 1873.

„Liebster Joachim,

kommen Sie doch lieber jetzt mit Rudorff und bleiben bis etwa 11ten oder 12ten und gehen dann nach Bonn – da finden Sie

auch schon mehr von den auswärtigen Mitwirkenden, und haben noch 4–5 Tage zum studiren. Einmal in Bonn kommen Sie auch nicht mehr hierher. Ueberlegen Sie das – zu unseren Gunsten! wir würden uns so sehr freuen, kämen Sie noch ein paar gemüthliche Tage! Wenn mir nur nichts zwischen das Fest kommt! Die Hitze greift mich so furchtbar dies Jahr an, daß ich noch nicht weiß, wie ich es fertig bringen soll zu spielen im heißen Saal. Ueberhaupt, je näher das Fest rückt je mehr steigt meine Angst um einen Zwischenfall. Mir hat das Ganze des Festes, daß wir, ich und die Kinder es zusammen erleben sollen, mir noch das Glück werden soll, selbst künstlerisch mitwirken (zehn Jahre später wäre das doch nicht mehr möglich gewesen) und noch so manche Gedanken sonst dabei, etwas so Erhebendes, und macht mir das Herz so freudig erzittern, daß ich immer fürchte, es kommt nicht dazu, daß ich dabei sein kann. Sie wissen, es geht mir leicht so, daß trübe Gedanken mir eine Freude verdüstern, es liegt wohl auch im Alter – man hat so vieles erfahren und erfährt es fortwährend. Der Tod von David hat mich doch tief berührt – alle Jugenderinnerungen lebten wieder hell auf in mir ...“

Aus dem Tagebuch:

„Am 14. August reisten wir Marie, Felix und ich nach Bonn zum Feste ab. Eugenie* stieß von Ems kommend in Coblenz zu uns. In Bonn wurden wir von Joachims und Rudorff empfangen und fanden im Stern sehr angenehme Wohnung für uns reservirt. Elise kam Tags drauf mit Frau Berna.**

Am 15. Morgens war mein erster Gang ans Grab, das ich schon wundervoll geschmückt und von Lorbeerkränzen übersät fand. Wie mir ums Herz war, kann ich nicht beschreiben – ein Gemisch von Schmerz, Freude und Dankbarkeit, daß es mir und den Kindern vergönnt war ein solches Fest zu erleben und als Künstlerin selbst mitzuwirken . . Ich fühlte mich wahrhaft erquickt von dem Frieden auf dem Kirchhof – da lag er, dem all die Liebe und Bewunde-

* Die in Ems zur Kur gewesen war.

** Spätere Gräfin Oriola, eine Freundin Elisens, mit der diese seit einiger Zeit zusammenlebte.

1873.

nung galt und wir durften sie einernten. Welch ein Schmerz, daß er selbst es nicht konnte und doch was geht wohl über die Seligkeit, die er beim Schaffen genossen haben muß.

Am Vormittag war erste Orchesterprobe. Welch eine Masse von Künstlern war schon da. Wie herrlich zeigte sich Joachim als Dirigent. Johannes kam auch, aber nicht in bester Laune, was mir sehr leid that, hatte er doch meinem Robert so nahe gestanden.

Am 17. erster Tag... Joachim begann mit der 3. Symphonie – es war ein Triumph, den er feierte. Peri folgte von Wasielewski sorgsam einstudirt, aber doch zu dilettantisch, so daß eben doch Vieles fehlte, besonders die richtige Auffassung in Tempis, etc. Frau Joachim schön gesungen; Stockhausen das kleine Stück des Sünders wunderbar, wie nur er es kann – da bleib wohl kaum ein Herz ungerührt. Frau Wild als Peri – darüber werfe ich am liebsten einen Schleier – ihr Wille war der beste, aber wo Alles zu einer Peri fehlte da konnte dieser nichts helfen. Welch eine Theilnahme wurde mir entgegen gebracht! Diese hundert Händedrücke, wie hingen alle Blicke an mir, es war eine solche wahre Freude bei Allen, die wohl zum Theil mit empfanden, was durch meine Seele ging, daß ich ganz von Liebesbeweisen überwältigt wurde. Leider fehlten Bendemanns! ... Ich fühlte mich ganz unerwartet der Mittelpunkt des Festes, woran ich zuvor nie gedacht hatte. ... Es war gut, daß ich es vorher nicht wußte. Mit welcher Bangigkeit wäre ich dann zu dem Feste gegangen. Nun aber half nichts mehr. Ich war einmal da und mußte mich zusammennehmen. Die Freude, die ich empfand, trug mich über alles Schwere hinweg ...

Am 2. Tag wurde ich gleich beim Eintritt zur Probe in den Saal mit Tusch empfangen – der Enthusiasmus Abends nach dem Concert von Robert war unbeschreiblich. Herrlich war der Faust mit Stockhausen, der einzig sang, dann das Nachtlied, das Joachim prachtvoll einstudirt hatte. – Ihm wurde die schönste Anerkennung als Dirigent zu Theil. – Durch ihn kam gleich beim ersten Tritt ans Pult eine wahrhaft erhebende Weihe über das Ganze. Es war überhaupt eine Stimmung bei dem ganzen Feste, wie sonst nie bei anderen Musikfesten. Es fehlte ganz das Publicum, das kommt um sich zu amüsiren. – Hier war jeder mit dem ganzen Herzen dabei ...

Am 19. 3. Tag. Matinée: Quintett;* Duo** mit Rudorff (der vortrefflich spielte) A-dur-Quartett*** Joachim Alles gelang bis ins Kleinste ...

Joachim benahm sich während der ganzen Tage als wahrer Freund gegen mich – ein edles Herz, seine Künstlerseele beherrschte ihn ganz, man fühlte dies durch das ganze Fest hindurch ... Für das Denkmal ... blieben 4000 Thaler übrig und Donndorf wurde der Auftrag zur Ausführung desselben.

Von Künstlern mir besonders befreundet waren da Herr Goldschmidt und Frau, Freges, Dietrich, Reinthalers, Hiller, Grimm und viele andere Musikfreunde. Die lieben Townsends waren auch da. Leider verfehlte ich Frau Goldschmidt's (Jenny Lind) Besuch, und als ich sie wieder besuchen wollte, waren sie fort. Wie war als ich am 2. Tage auftrat, aufgestanden und hatte damit dem Publicum das Zeichen gegeben und Alles stand auf ...

So war denn dieses Fest vorübergegangen – uns, mich und die Kinder – eine durchs Leben hindurch begleitende, beglückende Erinnerung ...

Am 20. verließ uns Ferdinand mit seiner Frau.† Am Morgen probirte ich mit Joachim neue Variationen für zwei Klaviere über das ?-Thema†† die ganz wundervoll sind. Das machte mir zum Beschluß auch große Freude. Johannes versprach noch nach Baden zu kommen – wir hatten uns mal wieder ausgesprochen, soweit dies mit ihm möglich ist ...

Am 21. reisten wir zurück ...“

Aus einem Briefe von Eugenie Schumann an
Rosalie Leser.

Bonn, d. 19. Aug. 73.

„Liebe Fräulein Leser,

Heute ist nun die Reihe an mir, Ihnen über den gestrigen Tag zu berichten, und jedenfalls habe ich mir den schönsten ausgesucht.

* Gespielt von Clara, Joachim, v. Königlöw, Straus und Müller.

** Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Schumann.

*** Joachim, v. Königlöw, Straus und Lindner.

† Ferdinand Schumann hatte sich am 13. August mit Antonie Deutsch vermählt und hatte seine Hochzeitsreise über Bonn gemacht.

†† von Haydn.

1873.

Die Probe zum Concert füllte den ganzen Morgen aus und Felix und ich haben von $\frac{1}{2}$ 9 – $\frac{1}{4}$ nach 1 Uhr im Saale gesessen. Joachim hat sich mit so viel Liebe in die Sache vertieft, daß man ihn nur mit Rührung ansehen kann. Das Orchester ist unter seiner Leitung von zauberhafter Wirkung und alle stimmen darin überein, daß man vollendeter und schwungvoller die Werke nie gehört habe. Mama wurde schon in der Probe sehr begeistert empfangen; Alles stand auf, um sie zu sehen und es war des Beifalls kein Ende. Mama ist frischer denn je; nichts ist ihr zu viel: sie genießt unbedingt und kein Mißton wird eingelassen. Nachmittags legte sie sich wie immer hin ohne jedoch Ruhe zu finden. Wir sind alle zu aufgereggt. Das Concert fing mit der Manfred-Ouverture an, die doch wunderbar schön ist. Ich glaube, ich habe sie von Papas Werken am liebsten.

Dann kam Mama. Ich kann Ihnen mit Worten diesen Augenblick nicht schildern. Das ganze Publicum stand, klatschte, schrie, ein lauter Tusch wurde geblasen und auf einmal steht Joachim auf seinem Pult und wedelt mit dem Taschentuch durch die Lüfte. Er sah ganz verzückt aus und ganz rührend kindlich und schön. Sie können sich denken, daß nun alle Taschentücher des Saales zum Vorschein kamen. Endlich konnte sich Mama setzen; sie sah nie so schön aus. Wie ein junges Mädchen, eine Braut, ein Kind. Das Kleid war prachtvoll und wurde durch eine Rose im Haar gehoben. Mama war gar nicht ängstlich und Brahms selbst sagte, so schön hätte er das Concert doch nie gehört. Beim Schluß brach abermals ein riesiger Beifallssturm los, Tusch wurde geblasen und Mama mit Blumen überschüttet; es flogen gewiß an die 150 Bouquette. Es war wunderschön, Fräulein Leser, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich wir sind, daß wir so etwas erlebt haben.“

Clara an Joachim.

Baden, d. 29. Aug. 1873.

„Lieber Joachim,

es verging kein Tag seit Bonn, an dem ich nicht viele Male Ihrer in dankbarer Erregung gedacht, schreiben aber konnte ich

nicht, da ich vieles zu Erledigende hier vorfand und viel Besuch hatte.

Ich habe viel in meinem Scripturenschranke gekramt, wollte so gern Etwas finden, das ich Ihnen als Andenken an die Tage, die durch Sie eine so hohe Weihe erhielten, und mir durch Sie doppelt festlich wurden, senden könnte. Eine der Symphonien wäre mir das Liebste gewesen, leider aber habe ich Keine mehr, auch nicht die Manfred-Ouverture, und so bleibt mir nur das Nachtlied. Sie äußerten, daß Sie es gern möchten, auch mir hat es einen wunderbar ergreifenden Eindruck gemacht; nehmen Sie es freundlich an, und gedenken zuweilen, wenn es Ihnen in die Hände kömmt, Ihrer alten Freundin. Wir leben noch ganz in der Erinnerung der Tage, hier aber kam all die Wehmuth über mich, die ich in Bonn mit ernstem Willen zurückgedrängt hatte. Ich habe jetzt immer so ein Gefühl als sei mit diesem Feste meine Künstlerlaufbahn beschlossen, so schön, so beglückend wie möglich, aber – doch, ich fühle, ich kann nicht recht sagen, welche Empfindungen meine Seele durchziehen, es ist ein fortwährendes Auf- und Abwogen von Freude und Trauer! als ich so viel Liebe empfang, von Ihnen und Allen im Publicum, da hätte ich, bei all der Freude, die mein Herz bewegte, laut aufweinen können, daß all die Liebe und Verehrung für ihn wie aus einem Füllhorn auf mich herabfluthete, während er draußen auf dem Kirchhof ruhte! wie schwer ist es in solchen Augenblicken nicht den Trost des Glaubens zu haben! aber voll des Dankes ist mein Herz für das Erlebte und daß es den Kindern vergönnt war, ihres theuren Vaters Andenken so verherrlicht zu sehen, und vor allem dies durch den Kunstgenossen, der ihm so theuer war, den er so innig verehrte, und wir mit ihm. – Ich hatte ein paar schöne Tage als Nachfeier hier durch Johannes, der schöne Sachen brachte. Zwei Streichquartette, die mir von höchster Bedeutung scheinen, einige wundervolle Lieder* und die Variationen** die Sie kennen, die ich sehr schön finde. Er war auch sonst liebenswürdig, was die Tage gemüthlich machte ...“

* Darunter die „Regenlieder“, die Clara besonders entzückten.

** Op. 56.

1873.

Clara an Levi.

Lichtenthal, 25. Aug. 1873.

„Lieber Freund,

Machen Sie sich doch ja keine Scrupel wegen der Genoveva. Es freut mich vor allem, daß Sie sie aufführen wollen – hätte sich damit eine gute Einnahme, ich meine eine fortlaufende verbinden lassen, nun so wäre das ja nebenbei sehr angenehm! aber an diese Aussicht hatte ich doch nicht viel geglaubt, und wie gesagt, die Freude, sie in München unter ihrer Leitung aufgeführt zu sehen, überwiegt alle anderen Bedenken. ... Ich wollte Sie entschlossen sich zu mehr Barbarei, wenn Sie es so nennen wollen, und änderten an einigen Stücken, wie Sie mir früher sagten – es wäre ja nur im Interesse des Werkes – ich würde darin nur eine liebevolle Hingabe an das Werk erblicken – den Wunsch, demselben Lebensfähigkeit zu verleihen. Mit den Partituren ist mir alles recht! – ... Sie haben doch meine Depesche von Bonn (Godesberg) erhalten? ach, lieber Levi, daß Sie nicht dort waren, das that mir doch gar zu leid, es war ein so herrliches Fest, so gelungen durchaus, die Orchesterleistungen vor Allem wundervoll! Sie hätten sicher Freude gehabt, und als Freund sich auch meiner Aufnahme gefreut, sie war so herzlich, daß ich mich zu Boden gedrückt fühlte, während doch mein Herz in freudigster Erregung hoch auf schlug. Ich wüßte nie, daß mir eine künstlerische Anerkennung so wohl gethan hätte, als bei dieser Gelegenheit das persönliche Wohlwollen der Menschen, das wahrhaft herzliche Entgegenkommen. Daß ich den künstlerischen Anforderungen gerecht werden konnte, beglückte mich auch nicht wenig und tiefer Dank gegen ein gütiges Geschick, das mich so herrliches erleben ließ, erfüllt meine Seele. ... Sie freuen sich gewiß auch zu hören, daß Johannes mich ein paar Tage besucht hat, was eine schöne Nachfeier für mich war. Herrliches hat er wieder geschaffen und ich bin ganz entzückt davon. Die Freundlichkeit, mit der er mich alles kennen lehrte, erhöhte noch die Freude daran.“

Clara an Brahms.

Baden, d. 4. Septbr. 1873.

„Lieber Johannes,

hab Dank für Deinen lieben Brief. Kam er auch später, als

ich gehofft hatte, so klang er mir doch mild und wohlthuend in's Herz hinein, und gern mag ich Dir erwidern, daß auch in mir der schöne Beschluß des Festes, Dein Besuch, nachklingen soll. Ich hatte übrigens recht trübselige Tage nach Deiner Abreise; das Regenlied ging mir Tag und Nacht nicht aus dem Sinn, die Melodie hat aber für mich etwas unsäglich trauriges, und machte mich ganz melancholisch, bis ich mich endlich durch ordentliche Arbeit herausriß. Ueberhaupt aber lag mir all das Schöne, das Du gebracht, tief im Sinn und wie gern wäre ich am Montag stille aber gewiß dankbare Zuhörerin! Levi schrieb mir, daß Deine Quartette dann gespielt werden. Er schreibt Du seiest fleißig, verräth mir aber nichts! –

Von uns läßt sich wenig erzählen – wir leben eben so wie Du es kennst, nur neulich am 2ten Septbr. gab's mal viel Bewegung! Die Kinder hatten sich mit Elisabeth Schwarz ein kleines Stück von Körner „Der Nachtwächter“ einstudirt, da wurde denn das kleine Zimmer neben meinem als Bühne hergerichtet, und es ging dann allerliebst. ... Sie spielten alle überraschend hübsch, und Felix hatte einen allerliebsten Prolog gemacht, den er selbst vortrug. Eugenie machte den alten Nachtwächter – das war sehr zum Erheitern, auch Marie als schüchternen verliebten Student! Ich möchte ich hätte die heitre Stimmung dieses Abends festhalten können, aber es ging nicht, ich fühle mich sehr angegriffen und immer voll trüber Gedanken. Es ist auch so gar viel jetzt, was auf mich einströmt. Wenn ich mal entschlossen bin Baden aufzugeben, dann kommt sicher Einer, der entzückt ist über Baden und mein Häuschen! neulich besuchte mich Lübke und äußerte, als ich ihm auf sein Entzücken über mein Haus sagte, daß ich leider mit dem Gedanken umgehe, es zu verkaufen, „den Muth hätte ich nicht!“ ist das nun wohl ermuthigend? Mit Berlin können wir uns auch noch immer nicht entschließen! Betty schrieb uns neulich, Felix könne in Wien eben so gut studiren, als in Berlin, dann werde es nächsten Winter dort viel billiger sein als früher, sie wisse ein schönes Logis meublirt für uns in der Elisabethstraße, wolle sonst Alles was sie könne thun uns das Leben angenehm zu machen etc. etc. Wir haben doch eigentlich in Wien viel mehr angenehme Bekannte, für die Kinder wäre geselliger Verkehr dort leichter als in Berlin.

1873.

Musicalische, künstlerische Anregung hätte ich auch in Wien mehr! schöne Orchesterconcerte, Theater und so Manches. Ach, hülfe mir Jemand und sagte mir „das thue!“ – ... Hast Du wohl einen Aufsatz über Robert von Dr. Richarz* gelesen? obgleich traurigen Inhalts war er mir doch sehr interessant, und fühlte ich darin eine Wärme und Zartheit, die ich Richarz nie zugetraut hätte.“

Aus einem Briefe von Ferdinand Hiller an Clara.

10. September 1873.

„... Die Bonner Tage waren sehr schön – habe ich Sie auch nicht viel gesprochen so habe ich doch, wenn ich so sagen darf, viel in Ihnen gelebt. Der Moment in welchem Sie erschienen, war mir der ergreifendste – ich weiß nicht, ob ihn irgend ein Referent in seiner ganzen Bedeutung aufgefaßt hat – aber ich werde ihn hoffentlich in geziemender Form Ihnen einst wieder vor's Auge bringen ...“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Baden, d. 17. Septbr. 1873.

„... Felix** hatte zu meinem Geburtstag einen kleinen Schwank gemacht, den sie aufführen wollten, aber nun natürlich nicht konnten. Ich sende Dir mit den abgeschrieben Liedern (bis Ende d. M.) seine Gedichte, und wäre es mir lieb, wenn Du sie mal durchsähest und an die, welche Dir etwa gefallen, ein Zeichen machtest. Einige davon sind doch recht hübsch, er hat oft sinnige Gedanken und Humor. Wir sind jetzt gar zu sehr beschäftigt, darum schicke ich sie Alle, sonst hätte ich Dir die Besseren copirt. Sage mir offen was Du davon denkst – glaube nicht, daß ich als schwache Mutter an ein Genie bei ihm dächte, im Gegentheile ich habe eine solche Angst vor Ueberschätzung der Talente seiner Kinder, daß ich vielleicht manchmal zu viel verlange von ihnen ...“

* In der Kölnischen Zeitung. Vgl. Bd. II, S. 129.

** Felix war am 3. September an einer Brustfellentzündung erkrankt, die ihn für Wochen ans Bett fesselte und von der er sich – eine große Sorge für seine Mutter – nur sehr langsam erholte.

Fanny Lewald-Stahr an Clara.

Baden-Baden, Hotel Bellevue
den 17. September 1873.

„Theuerste Frau!

Wir haben uns des Unwetters wegen gestern – als wir auch nicht einen Fuß hinaussetzen konnten – mit Reisegedanken beschäftigt, und da das Wetter sich auch heute nicht sichert, morgen früh abzureisen beschlossen. Im Packen und Ordnen ist mir die Zeit hingegangen, und ich bin nun nicht sicher ob ich und Stahr noch zu Ihnen kommen können, Ihnen für Ihre liebe Gastlichkeit zu danken, Ihnen zu sagen, wie sehr viel es uns werth ist, Sie und die Ihren kennen gelernt zu haben, und Sie recht herzlich zu versichern, wie lieb uns die Stunde sein wird in der Sie über unsere stille Schwelle treten.

Hoffentlich auf ein gutes Wiedersehen in Berlin. Ihnen und den Ihren Bestes wünschend, zunächst zu der Herstellung Ihres Sohnes, von dessen Erkrankung ich durch Frau Kann gehört,

Ihre Sie sehr verehrende

Fanny Lewald Stahr.“

Aus dem Tagebuch:

October. „Dieser Monat brachte mir einen großen Schmerz. Mein Vater wurde krank und starb nach einigen Tagen am 6. October. Sein Tod war sanft. ... Er war 88 Jahre Alt und hatte noch bis zum letzten Augenblick Freude an der Natur und der Kunst, war in seiner Empfindung stets frisch wie ein Jüngling. Ich war aufs tiefste erschüttert – mit ihm entschwand mir der letzte Anhalt an meine Jugend. Heiß hatte ich ihn geliebt, oft empfand ich es, jetzt aber brach das Gefühl mit Macht über mich herein. Hätte ich nur einen Blick noch von ihm gehabt. Stimmten wir in Manchen auch nicht überein, so konnte dies meine Liebe nie beeinträchtigen und diese war gehoben durch ein Dankbarkeitsgefühl, das mich durch mein ganzes Leben begleitet hat. Wie viele Jahre hatte er sich mir ausschließlich gewidmet, welchen schönen Einfluß hatte er auf mich gehabt in der Auffassung eines practischen thätigen Lebens, wie viele Weisheitsregeln hatte er mir gegeben und nicht allein das, sondern auch gesorgt, daß ich sie befolgte. Seine Natur hatte etwas

1873.

Großartiges, von Kleinlichkeit wußte er nichts; wo er nützen konnte, war er stets bereit; mehr als das, er suchte die Gelegenheiten dazu, er interessirte sich aufs lebhafteste, wo er Talent zu finden glaubte und frug dann nie, ob der Lob und Dank haben würde. ... So war denn mit ihm ein seltener Mann dahingegangen – meine Trauer war so groß und tief, daß ich sie nicht beschreiben könnte – er war meiner Kindheit ja alles gewesen und nun erlosch der letzte Rest ...“

Aus einem Brief an Levi.

8ten Oct. 73.

„... Ich empfinde den Verlust schwer, denn sah ich ihn auch selten und gab es auch manche Zeiten der Zerwürfnisse, so waren das doch nur ganz vorübergehende, und mein Herz hing ihm an in tiefer Liebe und Dankbarkeit. So geht eines nach dem anderen, Alles was an die Jugend erinnert, wie ein Traum schwindet Alles bis wir selbst dahin gehen!“ –

Aus einem Briefe von Brahms.

Wien, 15. Oct. 73.

„Liebe Clara.

Du wirst es nicht meiner Flüchtigkeit zuschreiben, daß Du die Lieder so schnell zurückerhältst. Ich gabe mich gleich damit ans Clavier gesetzt als ich merkte, daß ich beim Lesen alle Augenblicke innehielt, und bedachte. Da hab ich denn gefunden, daß sie sich recht behaglich spielen, einige die sich eignen wirklich sehr angenehm, andere sträuben sich eben sehr gegen das Uebertragen auf Clavier allein. „Schöne Freude“ und „Schöne Wiege“ habe ich umstehend nicht mit aufgezählt. (Außerdem hast Du ja noch 2 zu streichen.) Namentlich in der schönen Wiege, meine ich, müßte die Begleitungs-Art bleiben, da sie für den Spieler doch einen eigenen Reiz hat. Die linke Hand darf nicht Achtel haben. (Der Mittelsatz darin ist sehr gut.) Allerlei kleine NB. findest du hier u. da.

Nun aber würde ich sie keinem Menschen mehr zeigen, sondern drucken lassen. Vielleicht läßt Du auch mir (vielleicht zuerst) die Correctur zukommen! Da läßt sich noch allerlei machen – auch scheinst Du nicht gut Fehler zu sehn? ...“

Nun folgt eine Seite mit den angegebenen Liedern.)

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.
d. 18. October 1873.

„Verehrte Freundin.

Der Erfolg des Manfred hat unsere kühnsten Erwartungen übertroffen. Es war einer der schönsten Abende, die ich je am Theater erlebte. von der Wirkung der Astarte-Scene läßt sich keine Beschreibung machen. Kein Auge blieb trocken. Das Haus war bis zum letzten Platz gefüllt. Bei der Overture, die wundervoll ging, Mäuschenstille und am Schlusse großer Applaus, der Geisterbannfluch mit Kindermann erschütternd schön; nach jedem Actschluß zwei- bis dreimaliger Hervorruf Possarts; auch ich mußte nach dem Schluß auf die Bühne. Wer hätte das gedacht; ich glaubte, es würden nur einzelne gebildete, mit dem Werk bereits vertraute Leute rechte Freude haben, das Publicum würde dem Werk fremd und kalt gegenüberstehen. Statt dessen war die Wirkung eine allgemeine, durchschlagende. Aber wie haben wir uns auch geplagt! An der Overture habe ich im Ganzen zwei Stunden herumprobirt und das will bei solchem Orchester viel sagen; schließlich war aber auch die höchste Freiheit im Vortrag erreicht. Die Proben mit den Schauspielern sind nicht zu zählen. Der Souffleurkasten war weggenommen und es stockte niemals auch nur einen Moment. Es wäre sehr schön, wenn Sie Herrn Possart (Titel: K. Hoftheater-Regisseur) ein Wort der Anerkennung schreiben wollten. Vielleicht auch Perfall, von dem die Idee der Aufführung eigentlich ausgegangen ist. Hätte das Schumann erleben können! Es ist doch die Krone seiner Schöpfungen. Das Astarte-Melodram habe ich mit Possart studirt, daß jedes Wort einen entsprechenden Ausdruck in der Musik fand; ich konnte den Rhythmus sehr gut in Noten bringen. Die Alpenfee-Musik habe ich vom Orchester allein spielen lassen; da machten sich die gesprochenen Worte nicht. Das letzte Requiem wirkte ungeheuer. Doch da läßt sich nichts erzählen, das muß man hören. Es lohnt eine Reise von Amerika, geschweige von Baden oder Berlin. Sie müssen zur zweiten Aufführung hier sein. Hoffentlich können wir sie mit Genoveva verbinden. Die Chancen für letztere sind wieder im Steigen.“
